

Evangelische Hochschule Nürnberg

Soziale Arbeit

Bachelor-Thesis

Zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts (B.A.)

„Verbindung zwischen Konfliktparteien“

Gewaltfreie Kommunikation als Methode der zivilen Konfliktbearbeitung  
in der Entwicklungszusammenarbeit.

Ramminger, Jannik

Erstgutachter: König, Joachim

Zweitgutachter: Brandl, Tanja

Abgabetermin: 20.02.2020

### Abstract:

In dieser Bachelorarbeit wird genauer auf die Methode der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) im Kontext der Zivilen Konfliktbearbeitung (ZKB) in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) eingegangen. Gewaltfreie Kommunikation stellt ein Kommunikations- und Konfliktbearbeitungsmodell dar, das vermehrt im Kontext der ZKB in der EZ verwendet wird. Konflikte jeglicher Form können die Entwicklung eines Landes beeinträchtigen, verlangsamen oder gar das Land in seiner Entwicklung zurückwerfen. Deswegen ist die Vermeidung, Verringerung oder Verkürzung von Konflikten eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit. Genau dort setzt die ZKB mit ihren Methoden und Instrumenten an. Sie nutzt eine Vielzahl von Methoden und die Gewaltfreie Kommunikation ist eine davon. Die GFK hat sich in den vergangenen Jahren auf nationaler Ebene wie auch international in der EZ sehr weit verbreitet. Diese Arbeit untersucht die Gründe, die zu der Verbreitung geführt haben. Somit ergibt sich die Forschungsfrage: „Wie kommt es, dass die Gewaltfreie Kommunikation mittlerweile weltweit bei Konflikten erfolgreich angewandt wird?“. Diese Wissenslücke gilt es zu schließen.

In dieser Arbeit wird in einem ersten Teil die Theorie der drei großen Themengebiete vorgestellt. Dabei wird zuerst genauer auf die EZ eingegangen, gefolgt von der ZKB und der GFK. Der zweite Teil handelt von der Empirie, bei der die Methodologie genauer beschrieben wird. Weiterhin wird im zweiten Teil das Ergebnis dargestellt und interpretiert sowie daraus resultierende Empfehlungen präsentiert. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde eine qualitative Sozialforschung in Form eines Leitfadeninterviews mit einer Expertin der Gewaltfreien Kommunikation durchgeführt. Das Experteninterview kann keine allgemeingültigen Ergebnisse liefern, da nur eines durchgeführt wurde, das somit ausschließlich zur Veranschaulichung und zum Praxisbezug dient. Es wurde jedoch festgestellt, dass vor allem die Haltung der GFK der Schlüssel zu einer weltweiten erfolgreichen Anwendung ist. Sie spiegelt dabei vor allem die Grundhaltung der Wertschätzung des Gegenübers, das Erkennen von den Bedürfnissen des anderen sowie das Äußern der eigenen Bedürfnisse und das empathische Mitfühlen wider. Die Grundhaltung der GFK muss daher klar von dem Modell der vier Schritte differenziert werden. Weiterhin ist die GFK eine Methode, die auf Selbstverantwortung und Freiwilligkeit basiert. Diese Werte sind in der Konfliktbearbeitung im interkulturellen Kontext in der EZ von hohem Stellenwert. Es ist daher empfehlenswert, diese Tugenden weiter zu verstärken und ihnen mehr Beachtung zu schenken.

# Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung.....	1
II.	Theoretische Grundlagen.....	3
A.	Entwicklungszusammenarbeit .....	3
1.	Definition und geschichtlicher Hintergrund .....	3
2.	Grundsätze und Motive .....	6
3.	Ziele / Millenniums-Entwicklungsziele.....	7
4.	Akteure und Instrumente .....	9
5.	Kritik, Wirksamkeit und Herausforderungen.....	10
B.	Zivile Konfliktbearbeitung .....	11
1.	Der Konflikt .....	11
2.	Definition und Ziel.....	13
3.	Entstehung und Entwicklung .....	15
4.	Handlungsstufen und Methoden.....	16
5.	Akteure.....	18
6.	Ziviler Friedensdienst und Grenzen der ZKB.....	19
C.	Gewaltfreie Kommunikation .....	20
1.	Entstehung und Verbreitung.....	20
2.	Theoretischer Hintergrund .....	21
3.	Grundannahmen .....	22
4.	Grundmodell / Prozess der GFK.....	23
5.	Empathie .....	25
6.	Konfliktklärung und Mediation .....	26
7.	Anwendung im Kontext der ZKB in der EZ und Kritik .....	27

III. Empirie .....	28
A. Methodologie .....	28
B. Vorliegende Ergebnisse und Interpretation .....	32
C. Empfehlungen .....	39
IV. Fazit .....	42
V. Literaturverzeichnis .....	45
VI. Anhang .....	51

## I. Einleitung

Vergleicht man die globale Landkarte anhand des Entwicklungsstands (z.B. UNDP 2019) der Länder mit der Landkarte des Global Peace Index (z.B. Institute for Economics & Peace 2019), so zeigt sich eine offensichtliche Korrelation: Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen

### Entwicklungsstand



Abbildung 1

### Global Peace Index

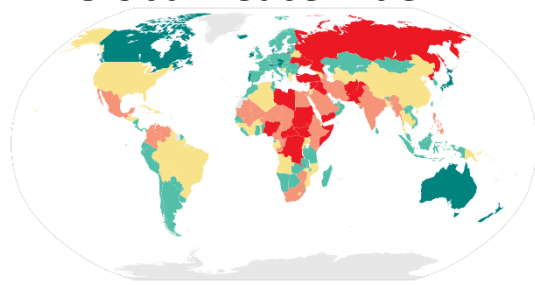


Abbildung 2

dem Entwicklungsstand eines Landes und dem Friedenszustand in dem Land. Der aus dem Vergleich der Landkarten augenscheinliche Zusammenhang zwischen Entwicklungsstand und Konflikthanfälligkeit in einem Land wurde bereits empirisch nachgewiesen:

„Eine modellbasierte Berechnung von Collier u.a. weist aus, dass als Folge der Umleitung öffentlicher Ausgaben während eines Konflikts in einem Entwicklungsland mit einem Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 3000 US-\$, nach dem Stand von 1995, die Militärausgaben von in Friedenszeiten 2,8 v.H. des Bruttonationalprodukt (BNP) auf 5 v.H. des BNP erhöht werden. Wird angenommen, dass eine Krise erst nach 7 Jahren überwunden ist, so vermindert sich das BNP innerhalb dieser Zeit um bis zu 2 v.H. in jedem Jahr (Collier u.a. 2003, S. 13f)“ (Menck 2005: S. 8).

Bei dieser Bachelorarbeit wird folglich davon ausgegangen, dass Konflikte die Entwicklung eines Landes beeinträchtigen, verlangsamen oder gar das Land in seiner Entwicklung zurückwerfen können. Deswegen ist die Vermeidung, Verringerung oder Verkürzung von Konflikten eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Genau dort setzt die Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB) mit ihren Methoden und Instrumenten an. Die von Boutros-Ghali ausgearbeitete „Agenda for Peace“ (z.B. 2001) zielt genau darauf ab, gewaltsame Konflikte als Hemmnis der Entwicklung eines Landes zu vermeiden oder zu beenden. Die ZKB nutzt eine Vielzahl von Methoden, die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) ist eine davon. Sie wird dabei unter anderem als Konfliktbearbeitungsmodell eingesetzt.

Die GFK hat sich in den vergangenen Jahren auf nationaler Ebene, aber auch international in der EZ sehr weit verbreitet. „Auf der ganzen Welt [wird] die GFK eingesetzt, um bei Auseinandersetzungen und Konflikten auf allen Ebenen zu vermitteln“ (Rosenberg 2016: S. 25). Diese Arbeit untersucht die Gründe, die zu der Verbreitung geführt haben. Somit ergibt sich die Forschungsfrage: **„Wie kommt es, dass die Gewaltfreie Kommunikation (GFK) mittlerweile weltweit bei Konflikten erfolgreich angewandt wird?“**. Dazu wird die Methode kritisch untersucht und in den Zusammenhang der ZKB eingeordnet, um zu verstehen, aus welchen Gründen die GFK sich so großer Beliebtheit erfreut. Ein Ansatz bei der Untersuchung ist dabei ein Interview mit einer GFK-Expertin. Dabei sollen empirische Eindrücke über die konkrete Arbeit mit der GFK gesammelt werden, die so zum Verständnis von GFK und deren raschen Verbreitung beitragen.

Um den Rahmen einer Bachelorarbeit einzuhalten, fokussiert sie sich auf die Untersuchung der GFK im Kontext der ZKB, wie sie in der EZ (mit Fokus auf Deutschland als Geberland und vor allem Ländern Afrikas als Partnerland) eingesetzt wird. Auf andere Methoden der ZKB kann wegen des Rahmens der Bachelor-Arbeit ebenso wenig eingegangen werden wie auf viele internationale Aspekte der EZ. Auf weiterführende Literatur wird in den Kapiteln und Unterkapiteln jeweils verwiesen.

Folgend werden verschiedene Motivationen für diese Arbeit erläutert. Erstens wird anhand der Darstellung der GFK, der Einordnung der GFK in die ZKB und die Einsatzmöglichkeit im Anwendungsfall der GFK in der EZ, gezeigt, dass der Autor sich selbständig in Methoden, die für die Soziale Arbeit wichtig sind, einarbeiten, diese in einen breiteren Kontext einordnen und sie entsprechend kritisch bewerten kann und damit einer der zentralen Anforderungen einer Bachelorarbeit gerecht wird. Zweitens gibt es für die Bearbeitung des Themas ein persönliches Interesse, nämlich eine Methode zu erlernen, die dem Autor dieser Arbeit bei seiner zukünftigen Arbeit nützen wird und durch deren Einsatz er im Kontext, zum Beispiel der EZ mit Partnern in Afrika, einen sozialen Beitrag leisten kann: Mit der richtigen Methode mitzuwirken, Konflikte zu bearbeiten, zu vermeiden oder zu verkürzen. Das ist, wenn die Korrelation zwischen Konflikt und Entwicklungsstand sich vor Augen geführt wird, sicherlich eine gute Möglichkeit.

Diese Arbeit betrachtet zunächst die EZ als Anwendungsfeld der ZKB. Dabei werden insbesondere die Ziele der EZ fokussiert, um herauszustellen, dass die GFK als Methode der ZKB zur Erreichung eines der wichtigsten Ziele, Frieden, eingesetzt werden kann. Da es mehrere

Phasen in der EZ gab, die Einfluss auf die Ziele zu einem gegebenen Zeitpunkt hatten, wird zunächst ein kurzer historischer Abriss der EZ und ihrer Ziele gegeben, um so das Verständnis für den heutigen Stand zu schärfen. Im nächsten Schritt geht die Arbeit auf die ZKB soweit wie nötig ein, um die GFK als Methode der ZKB einordnen zu können. Darauf erfolgt die Darstellung der GFK, die kritische Untersuchung der GFK als Methode sowie die Untersuchung der Anwendung der GFK im Kontext der EZ anhand eines Interviews mit einer GFK-Expertin. Und letztlich wird das Ergebnis vorgestellt, interpretiert und Empfehlungen für die Praxis schlussgefolgert.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Bachelorarbeit die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

## II. Theoretische Grundlagen

Der erste Teil der Bachelorarbeit handelt von den theoretischen Grundlagen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ), der Zivilen Konfliktbearbeitung (ZKB) und der Gewaltfreien Kommunikation (GFK). Dabei sollen die verschiedenen Theorien auf Basis der Literaturrecherche genauer betrachtet, erläutert und zusammengeführt werden.

### A. Entwicklungszusammenarbeit

Der folgende Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Dabei soll ein grundsätzlicher Überblick über dieses Themenfeld geschaffen werden. Da die EZ wie die Zivile Konfliktbearbeitung nur stark komprimiert dargestellt werden kann, wird in den einzelnen Punkten auf Literatur zum weiteren Nachschlagen verwiesen. In dieser Bachelorarbeit wird nicht von „Entwicklungshilfe“, sondern von „Entwicklungszusammenarbeit“ gesprochen. Das geschieht „um deutlich zu machen, dass es sich dabei um partnerschaftliche Beziehungen zur Erreichung gemeinsam festgelegter entwicklungspolitischer Ziele handelt“ (vgl. Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 17). Entwicklungshilfe geht dabei immer von einem „Entwickelten“ und einem „zu Entwickelnden“ aus (ebd.).

#### 1. Definition und geschichtlicher Hintergrund

Sangmeister und Schönstedt definieren EZ als „den Transfer von Ressourcen, die über diejenigen hinausgehen, die der Empfänger im eigenen Land zu Verfügung hat oder die er sich

durch kommerzielle außenwirtschaftliche Transaktionen beschaffen kann“ (2010: S. 17). Der Umfang der EZ beträgt global etwa 150 Milliarden US-Dollar (ebd.). Die letzten knapp 60 Jahre Entwicklungszusammenarbeit können auf zwei verschiedene Arten zusammengefasst und eingeteilt werden. Zum einen kann die Entwicklungsgeschichte anhand von Entwicklungstheorien eingeteilt werden, die der jeweiligen Entwicklungspolitik angepasst waren. Zum anderen kann sie in fünf Entwicklungsdekaden unterteilt werden. Das liegt an der UN und der Weltbank, die gegen Ende der 50er Jahre anfangen, die weitere Vorgehensweise in Zehn-Jahres-Schritten zu planen (Stockmann u.a. 2010: S. 359). In der folgenden Erläuterung des geschichtlichen Hintergrunds werden diese beiden Erklärungsstrategien kombiniert. Zu Beginn steht die Pionierphase der Entwicklungszusammenarbeit (ca. 1950 – 1960). Hier wird die Rede des damaligen US-Präsidenten Harry Truman am 20. Januar 1949 als Geburtsstunde der Entwicklungszusammenarbeit gesehen. Er erklärt die Armutsbekämpfung dieser Welt als wichtigstes Entwicklungsziel und gibt an, dadurch Schaden von den wohlhabenden Staaten abzuwenden (ebd.: S. 358). Beide Argumente sind bis heute noch gültig. Auf die Pionierphase folgte die erste Entwicklungsdekade (1960 – 1970). Diese ist wie die Pionierphase von der Modernisierungstheorie geprägt. Dabei gingen die Geberländer davon aus, dass das „Prinzip [des westlich-kapitalistischen Entwicklungswegs] auf alle anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen übertragbar“ (ebd.: S. 359) sei. Die Entwicklungsgelder flossen fast vollständig in den Aufbau von Infrastruktur und die Industrialisierung. Das erhoffte Wirtschaftswachstum blieb aber aus. (Ottacher, Vogel (2017): S. 39 f.). Ende der 60er Jahre wurde von einer Krise in der Entwicklungspolitik gesprochen und nach einem ernüchternden Bericht des damaligen kanadischen Premierministers Lester B. Pearson für die Weltbank kam es zu einer Neuausrichtung der Entwicklungspolitik, dem zweiten Jahrzehnt (1971 – 1980) (Stockmann u.a. 2010: S. 361 f.). Dieses stand im Zeichen zweier verschiedener Theorien. Zum einen der Imperialismustheorie, die besagt, dass die Benachteiligung des globalen Südens auf die Interessen des kapitalistischen Nordens zurückzuführen sei (ebd.). Zum anderen der Dependenztheorie, die die Rückständigkeit der Entwicklungsländer durch die Abhängigkeitsverhältnisse zum kapitalistischen Weltsystem erklärte. Die Unterentwicklung der Entwicklungsländer ist kein „Stadium, das der Entwicklung vorausgeht“ (ebd.), sondern ein durch Abhängigkeit dauerhaft gewollter Zustand. In diesem Zeitgeist entstand eine Entwicklungshilfe, die auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse setzte. Bildung, Gesundheitsversorgung oder landwirtschaftliche Grundversorgung standen dabei im Mittelpunkt und der Slogan „Hilfe zur Selbsthilfe“ hielt



Einzug in die EZ (Ottacher, Vogel 2017: S. 40 f.). Die schlechten weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen Ende der 70er Jahre machten den Anfang für die darauffolgende dritte Entwicklungsdekade (1980 – 1990). Diese wird auch als das „verlorene Jahrzehnt“ bezeichnet (Stockmann u.a. 2010: S. 356). Durch einen vorgeschriebenen radikalen Sparkurs durch Weltbank und Währungsfonds wurden viele Errungenschaften in den Entwicklungsländern (EL) zunichte gemacht. Dazu kürzten die Geberländer ihre Budgets für die EZ (Ottacher, Vogel 2017: S. 41), was ebenfalls dazu führte, dass die Verschuldung der EL drastisch zunahm. Weiterhin hielt der Neoliberalismus in der dritten Entwicklungsdekade Einzug. Kritik am Versagen der Regierungen der EL, an der Misswirtschaft der Staatsbetriebe, an Macht und Korruption von inkompetenten Bürokratien sowie an der Behinderung des freien Marktes wurden laut. Forderungen nach Entstaatlichung, Privatinitiativen und Deregulierung in der EZ wurden gestellt und von der US-amerikanischen Regierung in Form des „Washington Consensus“ umgesetzt (Stockmann u.a. 2010: S. 365 f.). Die vierte Entwicklungsdekade (1990 – 2000) begann mit dem Ende des Kalten Krieges, was die EZ als politische Einflussnahme in EL als Nebenschauplatz überflüssig machte (Ottacher, Vogel 2017: S. 42). Dieses Jahrzehnt stand auch im Zeichen der UN-Konferenzen mit wichtigen Themen. Den Anfang machte die „Umwelt und Entwicklung Konferenz“ in Rio de Janeiro 1992, bei der das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung nach dem 1987 veröffentlichten Bericht „unsere gemeinsame Zukunft“ unter dem Vorsitz der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, erstmals einen konkreten Arbeitsplan in Form der „Agenda 21“ erhielt (Stockmann u.a. 2010: S. 371 f.). Darauf folgte unter anderem der Weltsozialgipfel in Kopenhagen 1995, bei dem wieder Armutsbekämpfung in den Mittelpunkt der EZ rückte, oder der Ernährungsgipfel in Rom 1995, bei dem ein Aktionsplan zur Welternährung verabschiedet wurde (ebd.). Gegen Ende dieser Dekade kristallisierte sich heraus, dass eine Rückkehr des Staates die Dominanz der wirtschaftspolitischen Glaubenssätze wieder ablöste. Die EZ konzentrierte sich hierbei aber mehr auf die Entwicklungsbedingungen in den EL selbst. Good Governance, Demokratisierung, Rechtsstaatlichkeit und ähnliches wurden zu Entscheidungskriterien bei der Vergabe von Fördergeldern (ebd.). In der neuen Entwicklungsdekade (2000 – heute) ist im Jahr 2000 ein weiterer Meilenstein der EZ durch die Millenniums-Entwicklungsziele erreicht worden. Damit standen acht verbindliche Ziele mit weiteren Indikatoren fest, an denen sich die Weltgemeinschaft orientieren sollte (weiteres siehe II. A. 3). Durch den Terroranschlag am 11. September 2001 kam auch wieder ein sicherheitspolitischer Aspekt ins Spiel, der die „neue“ Politik der nachhaltigen Entwicklung

einschränkte und einen starken außen- und sicherheitspolitischen Aspekt bis heute einbrachte (Stockmann u.a. 2010: S. 373). Dazu kamen neue globale Akteure, wie China oder Indien, die ihrerseits die EZ strategisch für ihre politischen Ziele einsetzten. Die EZ befindet sich seit ihrer Entstehung in einem dauerhaften Wandel vieler verschiedener Einflüsse. Sie sollte immer auf aktuelle Ereignisse eine Antwort finden und neue Ziele generieren. Heute werden vor allem zwei Entwicklungsansätze verwendet. Zum einen der Human Development Index (HDI), den Ökonomieprofessor Amarty Sen entwickelt hat. Er gilt als Wohlstandsindikator und wird aus der Lebenserwartung bei Geburt, der durchschnittlichen Schulbesuchsdauer und dem Bruttonationaleinkommen pro Kopf berechnet. Er plädiert für eine ganzheitliche Entwicklung, die auf Gleichberechtigung, Armutsbekämpfung, Befriedigung der Grundbedürfnisse und Selbstverwirklichung basiert. Letzteres hat fünf Freiheiten als Grundvoraussetzung: Politische Freiheit, Ökonomische Freiheit, Soziale Teilhabe, Gesellschaftliche Transparenz und Soziale Sicherheit (Ottacher, Vogel 2017: S. 36 f.). Zum anderen wird heute das Konzept „el buen vivir“ oder das „Gute Leben“ verwendet. Darunter ist das Zusammenleben in Vielfalt und Harmonie zu verstehen. Das darf jedoch auf keinen Fall auf Kosten der Natur oder anderer Mitglieder der Gesellschaft erfolgen. Ein ganzheitliches Verständnis von Lebensqualität wird bei dieser Form großgeschrieben (ebd.).

## 2. Grundsätze und Motive

Nach der geschichtlichen Entstehung der EZ und ihren Entwicklungstheorien gilt es, einige Grundsätze festzulegen. Es ist ersichtlich, dass sich Wirtschaftswachstum durch alle Dekaden und Theorien zieht. Die Art und Weise, wie dieses erreicht und gefördert werden soll, ist unterschiedlich, doch die Grundlage des Wirtschaftswachstums als entwicklungspolitisches Werkzeug bleibt gleich (Stockmann u.a. 2010: S. 374). Dagegen steht, dass Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr nur einer Theorie oder Strategie folgen kann. Das hat die Vergangenheit gezeigt. Sie muss viele verschiedene Komponenten gleichzeitig berücksichtigen. Jedes Empfängerland ist anders, worauf individuell eingegangen werden muss (ebd.). Um diese Komplexität der EZ einzufangen, haben sich Geber- und Empfängerländer auf Grundsätze verpflichtet. Diese wurden bei der „Paris Declaration of Aid Effectiveness“ 2005 festgehalten. Sie lauten wie folgt: Eigenverantwortung der Empfängerländer, Partnerausrichtung der Geberländer, Geberharmonisierung, Wirkungsorientierung und Rechenschaftspflicht gegenüber Bürgern und gegenseitige Rechenschaftspflicht (Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 45).

In einem zweiten Abschnitt soll geklärt werden, warum den Empfängerländern in der Entwicklungszusammenarbeit Ressourcen ohne unmittelbare Gegenleistung zur Verfügung gestellt werden. Dabei lassen sich vier Hauptmotive unterscheiden (Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 38 ff.). Das erste Motiv lässt sich unter „**politische Motive**“ zusammenfassen. Darunter fallen etwa außenpolitische oder militärstrategische Hintergründe (ebd.). Dabei wird die EZ verwendet, um die eigenen Interessen zu verfolgen (Ottacher, Vogel 2016: S. 18), wie etwa Verbündete zu gewinnen oder Einfluss auf diplomatische Beziehungen zu erreichen. Aber auch Friedenssicherung oder Demokratieförderung gehören zu den politischen Motiven (Sangmeister, Schönstedt: 2010: S. 39). „**Ökonomische Motive**“ sind ein weiteres Motiv der EZ. Auch hier steht das Eigeninteresse des Geberlandes im Vordergrund. Dabei geht es vor allem um den Zugang zu Rohstoffen und Energieressourcen sowie um die Erweiterung und Sicherung von Absatzmärkten der eigenen Produkte und damit die Stärkung der eigenen Wirtschaft (ebd.: 39 f.). Die zwei genannten Motive waren in der Vergangenheit sehr eng miteinander verknüpft und somit wurde EZ anhand von politischer Gesinnung und ökonomischen Vorteilen ausgewählt und investiert. Jedoch haben **Ethische Motive** oder auch humanitäre Motive mittlerweile zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dabei geht es um eine normative Begründung einer ethisch motivierten EZ. Darunter fällt z.B. die christliche Gesinnungsethik der Nächstenliebe und Unterstützung der Schwachen, die gerade in europäischen Ländern noch tief verwurzelt scheint. Aber auch die ethische Verpflichtung zur Herstellung von Frieden und Gerechtigkeit in der Welt scheint eine normative Grundlage zu sein. Philosophen und Denker der verschiedenen Jahrhunderte und die Aufklärung stellen damit eine normative Basis für die Hilfe von Bedürftigen sowie Gerechtigkeit und Frieden (ebd.: 41). Diese Motivation wird auch als Altruismus bezeichnet, also der selbstlose Wille andern zu helfen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten (Ottacher, Vogel 2017: S. 18). Das letzte Motiv ist das **Ökologische Motiv**. Es geht davon aus, „dass die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen eine gemeinsame Aufgabe der Weltgesellschaft ist“ (vgl. Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 42). Umwelt und nachhaltige Entwicklung gelten mittlerweile als einer der zentralen Punkte der EZ. In der Praxis spielen oft alle vier Motive eine Rolle und es ist selten möglich, widerspruchsfrei die klare Motivation der EZ zu definieren.

### 3. Ziele / Millenniums-Entwicklungsziele

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit braucht definierte Ziele, die sie erreichen kann. Diese müssen national oder auch international verbindlich und akzeptiert sein.

Allgemein gültige und international anerkannte Zielvorgaben für die Entwicklungszusammenarbeit gab es bis zu den Millenniums-Entwicklungszielen nicht (Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 28). Lediglich einzelne Resolutionen waren das Ergebnis verschiedener Generalversammlungen der UN. Beim UN-Millenniumsgipfel in New York 2000 wurde dann eine Erklärung des Zusammenschlusses von UN, der Weltbank, des IWF und des OECD von 189 Staats- und Regierungschefs verabschiedet. Sie wurde in vier Handlungsfelder eingeteilt: 1. Frieden, Sicherheit, Abrüstung; 2. Entwicklung und Armutsbekämpfung; 3. Schutz der gemeinsamen Umwelt und 4. Menschenrechte, Demokratie und gute Regierungsführung. Ein Jahr später entstanden daraus die Millennium Development Goals (MDGs). Diese werden durch 21 Ziele genauer präzisiert und von weiteren 60 Indikatoren messbar gemacht (ebd.: 29ff.). Dabei umfassen die Entwicklungsziele folgende acht Punkte: MDG 1: Beseitigung extremer Armut, MDG 2: Verwirklichung der allgemeinen Grundschulausbildung, MDG 3: Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen, MDG 4: Senkung der Kindersterblichkeit, MDG 5: Verbesserung der Gesundheit von Müttern, MDG 6: Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten, MDG 7: Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit, MDG 8: Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft (Vereinte Nationen 2001: S. 71 ff.). Mit der Verabschiedung der Entwicklungsziele wurde ein Grundstein für internationale Entwicklungsziele für das 21. Jahrhundert gelegt. Weitere Details dazu sind bei der UN (z.B. Vereinte Nationen 2001) oder bei Franz Nuscheler (2001) zu finden. Die Agenda für nachhaltige Entwicklung stellt eine Weiterentwicklung der Millenniumsziele dar. Das Kernstück der Agenda 2030 sind die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. Diese richten sich an Entwicklungsländer, Schwellenländer und Industriestaaten gleichermaßen. Die Ziele zeigen fünf Kernbotschaften, die als handlungsleitende Prinzipien vorangestellt sind: Mensch, Planet, Wohlstand, Frieden und Partnerschaft (BMZ 2017: S. 7). Die 17 Ziele werden folgend kurz aufgeführt: 1. Keine Armut, 2. Kein Hunger, 3. Gesundheit und Wohlergehen, 4. Hochwertige Bildung, 5. Geschlechtergleichheit, 6. Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen, 7. Bezahlbare und Saubere Energie, 8. Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum, 9. Industrie, Innovation und Infrastruktur, 10. Weniger Ungleichheiten, 11. Nachhaltige Städte und Gemeinden, 12. Nachhaltige/r Konsum und Produktion, 13. Maßnahmen zum Klimaschutz, 14. Leben unter Wasser, 15. Leben an Land, 16. Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen, 17. Partnerschaften zur Erreichung der Ziele (Vereinte Nationen 2019: S 4ff.). Die Entwicklungspolitik des BMZ sowie die fast aller Staaten dieser Erde richtet sich nach diesen Zielen und deren Kernbotschaften. Weitere Informationen

über die Agenda 2030 können beim BMZ (z.B. BMZ 2017), bei der UN (z.B. Vereinte Nationen 2019) oder u.a. bei E. Herlyn und M. Levy-Tödter (2019) nachgeschlagen werden.

Aus den unterschiedlichen Versionen der Ziele bis hin zur Agenda 2030 wird deutlich, dass Frieden immer ein zentrales Anliegen der EZ war. Es wird offensichtlich, dass gewaltsame Konflikte vielen anderen Zielen wie „keine Armut, kein Hunger, Gesundheit und Wohlergehen...“ diametral entgegenstehen. Deswegen ist die Schaffung von Frieden ein zentrales Element für die EZ. Die ZKB ist eines der Mittel zum Schaffen und dem Erhalt von Frieden.

#### 4. Akteure und Instrumente

Die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit lassen sich grob in Geber- und Empfängerländer unterteilen. Die Geberländer sind Mitglieder des DAC (engl.: Development Assistance Committee, deutsch: Ausschuss für Entwicklungshilfe), die der OECD (engl.: Organisation for Economic Cooperation and Development, deutsch: Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit) zugehörig sind (Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 55). Empfängerländer stellen die Entwicklungsländer dar (ebd.). Geber- und Empfängerländer können weiterhin in staatliche und nicht-staatliche Organisationen aufgeteilt werden (Stockmann u.a. 2010: S. 426). Eine weitere Diskussion der Akteure ist bei Sangmeister & Schönstedt (2010) ab S. 59 und bei Otacher & Vogel 2017 ab S. 45 abgebildet.

Bei den Instrumenten wird im Speziellen auf die verschiedenen Wege bzw. Instrumente eingegangen, die vom BMZ eingesetzt werden. Die EZ Deutschlands beruht im Wesentlichen auf zwei staatlichen Instrumenten. Zum einen auf der Finanziellen Zusammenarbeit (FZ) und zum anderen auf der Technischen Zusammenarbeit (TZ) (BMZ o.J.). Das finanziell bedeutsamere Instrument dabei ist die Finanzielle Zusammenarbeit (Stockmann, Menzel u.a. 2010: S. 417). Sie soll die Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern verbessern, „indem sie Investitionen zum Ausbau der sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur, zum Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz sowie zur Stärkung der Finanzsektors finanziert und gesamtwirtschaftliche Reformprogramme unterstützt“ (BMZ 2008: S. 62). Es handelt sich also überwiegend um Kredite, die Deutschland dem Kooperationsland zur Verfügung stellt. Für die Durchführung ist in Deutschland die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) zuständig (Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 100). Das zweite große Instrument ist die Technische Zusammenarbeit. Dabei besteht das Ziel darin, „Menschen, Organisationen und Gesellschaften in die Lage zu versetzen, durch den effektiven, effizienten und nachhaltigen Einsatz von Ressourcen die

Lebensbedingungen zu verbessern“ (Stockmann u.a. 2010: S. 419). Das geschieht z.B. durch Ausbildung von Fach- und Führungskräften in Entwicklungsländern, die Entsendung von Entwicklungshelfern oder durch materielle Ressourcen für die Ausstattung der Kooperationsländer (BMZ 2008: S. 58). In Deutschland übernimmt dies seit 2011 die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Die finanziellen Aufwendungen, die bei der Technischen Zusammenarbeit entstehen, werden komplett unentgeltlich erbracht und vom Geberstaat getragen (Stockmann u.a. 2010: S. 419). Bei der FZ sowie der TZ werden die Kosten zu 100% von staatlicher Seite getragen und ebenfalls von staatlichen Akteuren verwendet. Neben diesen beiden genannten größten Instrumenten gibt es noch weitere Instrumente. Darunter fällt etwa die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft durch Kooperationen z.B. mit politischen Stiftungen, Kirchen oder Nichtregierungsorganisationen. Die Verantwortung für die Durchführung tragen dabei die nichtstaatlichen Träger. Die Koordination dieser Förderungen übernimmt in Deutschland Engagement Global (BMZ 2018: S. 5f.). Ein weiteres Instrument ist die Multilaterale Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen, der EU oder der Weltbank (ebd.).

#### 5. Kritik, Wirksamkeit und Herausforderungen

Kritik gibt und gab es schon immer an der EZ. Namhafte Kritiker wie Volker Seitz (Afrika wird armregiert, 2009) oder Dambisa Moyo (Dead Aid, 2011) werfen der Entwicklungszusammenarbeit vor, dass sie die korrupten Eliten der Empfängerländer fördert, nur den Interessen der Geberländer, der Hilfsindustrie und der korrupten Eliten dient, dauerhafte Abhängigkeit schafft, Faulheit und Korruption fördert und jede Eigeninitiative im Keim erstickt. Sie bezeichnen die EZ nicht also Lösung, sondern als das Problem (Ottacher, Vogel 2017: S. 116). Kritik kommt dabei vor allem von fremdenfeindlichen rechten Gruppen, vom politischen linken Rand sowie von neoliberalen Gruppen. Aber auch der Post-Development-Ansatz hat viele EZ-Kritiker hervorgebracht. Sie sehen die Entwicklungszusammenarbeit als „eine Fortführung des Kolonialismus, die es den reichen Ländern [...] weiterhin erlaube, den ärmeren Ländern ihre Regeln [...] zu diktieren (ebd.: S. 123). Die dauerhafte Kritik hat dazu geführt, dass die EZ das einzige Politikfeld in Deutschland ist, das über ein großes Monitoring- und Evaluationssystem verfügt (Stockmann u.a. 2010: S. 459). Damit wird der Nutzen der EZ-Vorhaben erfasst und Ziele überprüft. Selbstevaluierungen sollen dabei dazu beitragen, Fehlentwicklungen zu erkennen, darauf zu reagieren und diese anzupassen. Sie sind als eine Art Feedback zu sehen. Fremdevaluierungen dagegen sind als Rechenschaftsbericht gegenüber der Öffentlichkeit zu

lesen (Sangmeister, Schönstedt 2010: S. 112). Die DAC hat bei der Durchführung der Wirkungskontrollen in der EZ fünf Kriterien festgelegt: Relevanz, Impact, Effektivität, Effizient und Nachhaltigkeit (ebd.: S. 113). Die EZ wird auch in Zukunft ein Feld bleiben, das sich mit viel Kritik auseinandersetzen muss und damit wird die Wirksamkeit des Handelns ein stetiger Begleiter bleiben. Im Folgenden wird die Zivile Konfliktbearbeitung genauer beleuchtet.

## B. Zivile Konfliktbearbeitung

### 1. Der Konflikt

Konflikte gibt es auf der ganzen Welt zu jeder Zeit und in allen möglichen Formen. Aber was ist überhaupt ein Konflikt? Um weiter auf die ZKB einzugehen, ist sehr wichtig zu erläutern, was einen Konflikt darstellt, wer daran beteiligt ist und welche Theorien es dazu gibt. Für einen Konflikt gibt sehr viele verschiedene Definitionen. Der österreichische Ökonom und Konfliktforscher Friedrich Glasl führt dabei in seinem Werk „Konfliktmanagement“ (2013) verschiedene Definitionen zusammen. Letztendlich beschreibt er einen sozialen Konflikt als

„eine Intervention zwischen Akteuren [...] wobei wenigstens ein Akteur eine Differenz bzw. Unvereinbarkeiten im Wahrnehmen, im Denken bzw. Vorstellen, im Fühlen und im Wollen mit dem anderen Akteur [...] in der Art erlebt, dass beim Verwirklichen dessen, was der Akteur denkt, fühlt oder will eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur [...] erfolge“ (Glasl 2013: S. 17).

Johann Galtung, Gründungsvater der Friedens- und Konfliktforschung, unterteilt idealtypisch

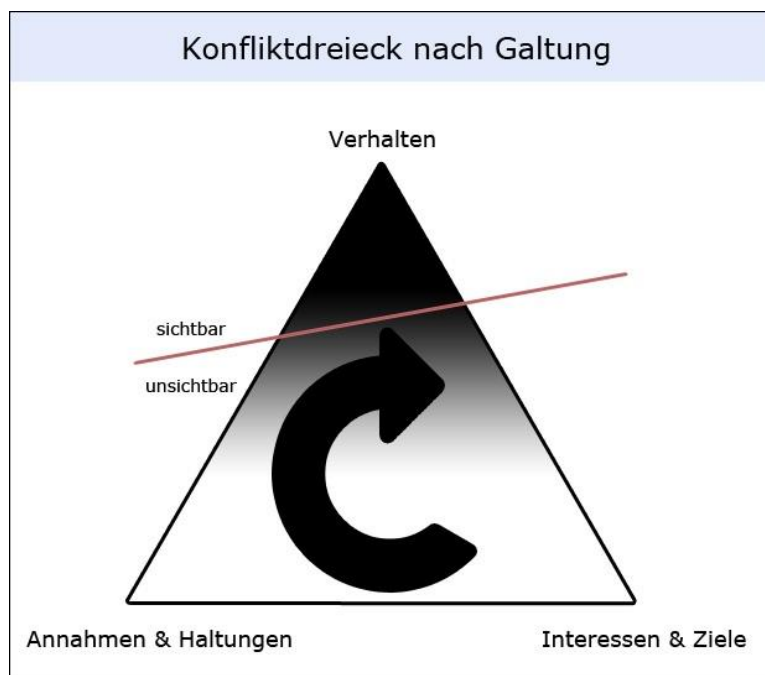


Abbildung 3

jeden Konflikt in drei Komponenten (2007: S. 134f.). Die erste Komponente ist ein widerstrebendes Verhalten der Konfliktparteien, die zweite Komponente sind unvereinbar erscheinende Interessen und Ziele der Konfliktparteien und die dritte Komponente stellen unterschiedliche Annahmen und Haltungen der Beteiligten in Bezug auf die Ursachen des Konflikts, ihre eigene Stellung/Rolle

innerhalb des Konflikts und die Bewertung der anderen Konfliktparteien dar (ebd.). Dazu unterscheidet er noch zwischen der manifesten bzw. sichtbaren und der latenten bzw. unsichtbaren Ebene. Das Verhalten ist sichtbar, Interessen und Ziele sowie Annahmen und Haltungen sind dagegen nicht sichtbar (ebd.). Das alles hat er in einem Konfliktdreieck visuell dargestellt. Hier wird sichtbar, dass zwischen den drei „Ecken“ ein wechselseitiger Zusammenhang besteht. Entscheidend bei jedem Konflikt ist die Wahrnehmung und das Handeln der Menschen. Erst wenn eine daran beteiligte Partei das Verhalten der anderen Partei als inakzeptabel oder beeinträchtigend für das persönliche Wohlbefinden erlebt, kann von einem Konflikt gesprochen werden (Galtung 2007: S. 136). Bei den Konfliktformen gibt es zum einen den Intrapersonellen Konflikt. Das ist ein Konflikt, den ein Mensch mit sich selbst austrägt, wie z.B. einen Gewissens- oder Entscheidungskonflikt (Klotz 2003: S. 20). Des Weiteren entstehen Konflikte zwischen zwei oder mehreren Individuen, wie z.B. Arbeitskollegen, Eheleuten oder Nachbarn. Diese nennt man Interpersonelle Konflikte (ebd.). Die nächste Ebene stellt die Auseinandersetzung zwischen Gruppen dar, die als Inter- und Intragruppenkonflikt bezeichnet wird. Das Kennzeichen von Konflikten in Gruppen ist die Abgrenzung zwischen den Gruppenmitgliedern anhand bestimmter Merkmale, wie z.B. dem äußeren Erscheinungsbild in Form der Hautfarbe oder der Kleidung. Weitere Merkmale sind die Zugehörigkeit zu einer sprachlichen, ethnischen oder religiösen Gruppe (ebd.). Bei Konflikten wird in fünf verschiedene Konfliktphasen unterteilt. Die erste Phase stellt die Entstehungsphase dar, in der sich ein Konflikt entwickelt. In der zweiten Phase, der Eskalationsphase, wird die Anwendung von Gewalt häufiger bis sie in der dritten, der Austragungsphase, voll ausbricht und ihren Höhepunkt erlangt. In der darauffolgenden Deeskalationsphase lässt die Intensität der Gewalt nach, bis in der fünften und letzten Phase, der Konsolidierungsphase, eine überwiegend gewaltfreie Konfliktbearbeitung stattfindet (Köhler 2005: S. 34). Nicht jede Phase muss dabei in einem Konflikt auftreten; bestimmte Phasen können je nach Konflikt übersprungen oder ausgelassen werden. Konflikte werden meist als negativ wahrgenommen, doch können sie häufig positive Auswirkungen im Bereich der menschlichen und sozialen Entwicklung darstellen. Konflikte sollen und müssen ausgetragen werden. Geschieht dies nicht, wirkt sich der Konflikt schädlich auf die Beteiligten aus und führt zu einer weiteren Eskalation. Wichtig dabei ist jedoch die Austragungsform des Konfliktes (Klotz 2003: S. 27). Bezogen auf die Zivile Konfliktbearbeitung bedeutet das, dass nicht die Konflikte selbst vermieden werden sollen, sondern deren gewaltsame Austragung (Leupold 2012: S. 21). Ropers nennt Konflikte auch „eine unvermeidbare und für den sozialen Wandel



notwendige Begleiterscheinung des Zusammenlebens in allen Gesellschaften" (Ropers 2002: S. 11). Es gibt verschiedene Ansätze zum Bearbeiten von Konflikten. Diese können in präventive Ansätze (z.B. Kommunikationsmodelle) und Ansätze bei bereits vorhandener Eskalation (Mediation, Deeskalation, usw.) unterschieden werden (Kilb 2015: S. 33). Es ist festzuhalten, dass Konflikte in einem Individuum, zwischen Individuen und zwischen bzw. in Gruppen entstehen können, es bei Konflikten um eine scheinbare Unvereinbarkeit von Interessen, Zielen oder Werten geht und die meisten Konflikte durch die Art und Weise, wie sich Menschen selbst und andere wahrnehmen, entstehen.

## 2. Definition und Ziel

Als zweiten Punkt ist es von großer Wichtigkeit, den Begriff der „Zivilen Konfliktbearbeitung“ detaillierter zu erläutern, da er oft sehr undifferenziert und vage benutzt wird und dadurch verschiedene Definitionen existieren. Sabine Klotz verwendet den Begriff „Zivile Konfliktbearbeitung“ synonym mit der Bezeichnung „Friedliche Streitbeilegung“ (Klotz 2003: S. 15). Dabei geht sie davon aus, dass die Worte „zivil“ sowie „friedlich“ eine nicht-militärische, gewaltfreie Bearbeitung eines Konflikts von staatlichen sowie nichtstaatlichen Akteuren beinhalten (Klotz 2003: S. 16 f.). Unter „Konflikt“ oder „Streit“ versteht Sabine Klotz einen „zwischen mindestens zwei Kollektiven ausgetragenen Konflikt“ (Klotz 2003: S. 22). Konflikte im Inland zählen laut Klotz nicht zu dem Begriff der Zivilen Konfliktbearbeitung, da diese in einem funktionierenden Rechtsstaat wie Deutschland durch Maßnahmen der Sozial-, Arbeits- und Integrationspolitik und im schlimmsten Fall durch Polizei und Justiz, jedoch nie durch das Militär, gelöst oder beendet werden können (Klotz 2003: S. 21). Die letzten Worte „Bearbeitung“ und „Beilegung“ unterscheiden sich ihrer Meinung nach dadurch, dass unter „Bearbeitung“ der Umgang mit einem Konflikt verstanden wird, während es bei der „Beilegung“ um eine Lösung und damit das Ende eines Konflikts geht (Klotz 2003: S. 26). Zusammengefasst definiert Sabine Klotz die Zivile Konfliktbearbeitung als „gewaltfreie, nicht-militärische Austragung und möglichst Lösung von [...] politischen Interessensgegensätzen zwischen gesellschaftlichen und/oder staatlichen Akteuren [...], die zu einem Bürgerkrieg oder Krieg eskalieren könnten oder bereits eskaliert sind.“ (Klotz 2003: S. 27). Laut Christine Schweitzer ist die Zivile Konfliktbearbeitung „die Bearbeitung von Konflikten ohne die Anwendung direkter Gewalt mit dem Ziel, eine Regelung oder Lösung zu finden, die die Interessen aller Konfliktparteien berücksichtigt“ (Schweitzer 2004: S. 512 f.). Während Sabine Klotz davon ausgeht, dass ein Konflikt im Sinne der Zivilen Konfliktbearbeitung nur zwischen zwei Kollektiven ausgetragen werden kann, gibt

Christine Schweizer an, dass diese auf jeder gesellschaftlichen Ebene ausgetragen werden können (Köhler 2005: S. 31). Des Weiteren ist die Definition von Klotz sehr eng gefasst, während die von Schweizer allgemeiner scheint und dadurch mehr Spielraum für eigene Interpretationen zulässt. Das zeigt sich auch dadurch, dass bei Klotz ein Konflikt im Sinn der ZKB nur zwischen Gruppen ausgetragen werden kann, während Schweizer diese Frage nicht beantwortet. Weiterhin betont Klotz in ihrer Definition den politischen Aspekt, während Schweizer dabei unspezifisch bleibt. Hannelore Köhler, die sich mit der Definition von Schweizer auseinandergesetzt hat, setzt den Begriff „zivil“ mit „nicht-militärisch“ gleich. Das bedeutet, dass laut Schweitzers Definition polizeiliche Maßnahmen und bestimmte Zwangsmittel ebenfalls dem zivilen Bereich zuzuordnen sind und deshalb Zivile Konfliktbearbeitung stark von gewaltfreier Konfliktbearbeitung abzugrenzen ist (Köhler 2003: S. 32). Im Gesamten steht ZKB vor allem dafür, „Gewalt zu mindern oder möglichst zu verhindern, die Inhalte des Konflikts zu bearbeiten, sowie die dem Konflikt zugrundeliegenden Strukturen, Denk- und Verhaltensweisen so zu verändern, dass Frieden wieder eine Option darstellt“ (Schweitzer 2004: S. 512). Cornelia Brinkmann weist abschließend noch darauf hin, dass Konflikte grundsätzlich positiv sind und es deshalb sinnvoll ist, von „Gewaltprävention“ statt von „Konfliktprävention“ zu sprechen (Brinkmann 2000: S. 36). Manuel Leupold definiert Zivile Konfliktbearbeitung als

„Versuch, Konflikte auf allen gesellschaftlichen Ebenen ohne die Anwendung direkter Gewalt zu lösen, wobei Interessen aller Konfliktparteien zu berücksichtigen und die Art und Weise der unternommenen Interventionen je nach Konfliktdimension unterschiedlich zu handhaben sind“ (Leupold 2012: S. 40).

Bei dieser Definition werden alle gesellschaftlichen Ebenen berücksichtigt und sie betont die Unterschiedlichkeit der Konflikte. Diese Definition scheint deshalb die klarste und schlüssigste zu sein. Nach der Definition ist es sinnvoll, das Ziel der ZKB klar herauszuarbeiten und zu formulieren. Es bietet sich gerade bei großen Themengebieten an, den Zweck und das Ziel klar vor Augen zu führen. Laut Christoph Weller, dem Leiter des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg, ist das oberste Ziel der ZKB, eine Gewaltanwendung trotz eines sozialen Konflikts zu verhindern (Weller, Kirschner 2005: S.10). Das bedeutet, dass nicht der Konflikt oder die Auseinandersetzung an sich verhindert werden soll, sondern nur eine mögliche gewalttätige Eskalation. Sabine Klotz ergänzt, dass bei der ZKB das Ziel ist, ein friedliches Zusammenleben mit nicht-militärischen gewaltfreien Mittel zu fördern (Klotz 2003: S. 78).

### 3. Entstehung und Entwicklung

Die Entstehung der Zivilen Konfliktbearbeitung geht bis weit in das antike Griechenland zurück. Damals vermittelte bei Konflikten zwischen zwei Stadtstaaten eine unabhängige dritte Stadt (Leupold 2012: S. 20). Im europäischen Mittelalter dagegen waren vor allem die Kirche und der Papst Vermittler und Schlichter (ebd.: S 21). Schon damals gab es auf der ganzen Welt verschiedene Formen der Lösung eines Konflikts, die von eher lösungsorientierten Ansätzen bis zu der Wiederherstellung von Harmonie und Versöhnung reichten (Leupold 2012: S. 22). In den Zeiten der Aufklärung entwickelte sich dann ein gesellschaftlicher Diskurs darüber, wie ein universeller Friede erreicht werden könnte (Koppe 2001: S. 165). Als Meilensteine und als Beginn der Institutionalisierung der Zivilen Konfliktbearbeitung gelten die Gründung des Völkerbunds nach dem ersten Weltkrieg, die Errichtung des Ständigen Schiedsgerichtshofs in Den Haag sowie der Zusammenschluss der Vereinten Nationen nach Ende des Zweiten Weltkriegs (Leupold 2012: S. 22). Die Zivile Konfliktbearbeitung blieb bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein reines Verfahren zur Konfliktregelung zwischen Staaten. In den 70er Jahren begannen allmählich die nicht-staatlichen Akteure sowie kirchliche und nicht-kirchliche Gruppen mit der Forschung im Bereich der Zivilen Konfliktbearbeitung und übernahmen Teile der Aufgaben der Staaten. So entstand zum einen die Vermittlung durch staatliche Akteure (track 1) und die Vermittlung durch gesellschaftliche Akteure (track 2) (Leupold 2012: S.23 f.). Ein weiterer Meilenstein ist das Ende des Ost-West-Konflikts. Vermittlungen von zwischenstaatlichen Konflikten gehörten damit im globalen Norden der Vergangenheit an. Innerstaatliche Konfliktkonstellationen galten jedoch als neue Herausforderung (ebd.: S. 24). Konflikte wie der Genozid von Ruanda, der erneute Ausbruch des Krieges in Angola und der erste Krieg in Jugoslawien setzten die Zivile Konfliktbearbeitung der damaligen Art und Weise unter Druck. Durch die „Agenda für Frieden“ 1992 wurde der Weg für eine Modernisierung und Erweiterung der Zivilen Konfliktbearbeitung geebnet. Begriffe wie „Peacekeeping“, „Peacemaking“ und „Peacebuilding“ (Köhler 2005: S.39) oder „preventive diplomacy“ (Boutros-Gahli 2001: S.29) entstanden. Die Zivile Konfliktbearbeitung nimmt seit dem Beginn des 21. Jahrhundert einen immer größeren Stellenwert in der Entwicklungszusammenarbeit ein. Verschiedene Plattformen, Konzepte und Aktionspläne entstanden und treiben die ZKB nach vorne. Die Stärkung der ZKB in der EZ wird von den Regierungen und auch im speziellen von der BRD erkannt und weiter gestärkt (Weller o.J.: S. 280 f.).

#### 4. Handlungsstufen und Methoden

Die Methoden und Instrumente sind das Herzstück der Zivilen Konfliktbearbeitung. Hier wird die Theorie in die Praxis umgesetzt. In einem ersten Schritt ist es wichtig, die Handlungsstufen der Zivilen Konfliktbearbeitung genauer zu erläutern, da die Instrumente und Methoden an die jeweilige Handlungsstufe angepasst werden. Boutros-Ghali, der von 1992 bis 1996 den Posten des Generalsekretärs der UN innehatte, legte (wie im vorigen Kapitel bereits erwähnt) in seiner „Agenda for Peace“ im Jahr 1992 das Fundament der Handlungsstufen. Dabei machte er vor allem die Begriffe **Peacekeeping**, **Peacemaking** und **Peacebuilding** bekannt (Boutros-Ghali 2001: S. 29). Cornelia Brinkmann hat diese erweitert und ergänzt und in einer Tabelle der Chronologie eines Konfliktes zusammengefasst (Brinkmann C. 2000: S. 37). Die erste Handlungsstufe ist die „**preventive diplomacy**“ (Vorbeugende Diplomatie). Diese findet sich in der Entstehungs- oder Eskalationsphase eines Konflikts wieder und „meint Maßnahmen, die die Eskalation von bestehenden Streitigkeiten zu gewaltsamen Konflikten verhindern soll“ (Köhler 2005: S. 39). Die zweite Stufe trägt den Namen „**peacemaking**“ (Friedensschaffung). Sie findet in der Austragungsphase statt und beinhaltet das Ziel, den Konflikt zu bearbeiten und die sich feindlich gesinnten Parteien zu einer Einigung mit friedlichen Mitteln zu bewegen (ebd.). Die nächste Stufe heißt „**peace enforcing**“ (Friedens erzwingung), die ebenfalls in der Austragungsphase stattfinden kann und auf einer Ebene mit peacemaking steht. Dabei geht es um die Erzwingung des Nicht-Gebrauchs von Waffen, also eine militärische Friedens erzwingung (Brinkmann C. 2000: S. 37). Sie ist die einzige Stufe der ZKB, welche eine militärische Option darstellt. Die darauffolgende Stufe ist „**peace keeping**“ (Friedenssicherung). Peace keeping findet in der Phase der Deeskalation statt und „will schon ausgebrochene Gewalt verhindern, einschränken durch (bewaffnete) Kontrolle und gegebenenfalls [eine] Trennung der Konfliktparteien“ (Köhler 2005: S. 39). Die letzte Stufe ist die „**post conflict peacebuilding**“ (Friedenskonsolidierung). Dabei sollen Strukturen geschaffen und gefördert werden, die den erreichten Frieden sichern und festigen. Zusätzlich sollen die strukturellen Ursachen des Konflikts bearbeitet werden (ebd.). In einem zweiten Schritt werden die Instrumente und Methoden vorgestellt. Die vorgestellten Methoden sind immer Eingriffe von Dritten, müssen aber nicht zwingend unparteiisch sein. Sie können von staatlichen sowie nicht-staatlichen Akteuren angewandt werden. Die unterschiedlichen Methoden werden in den oben genannten verschiedenen Handlungsstufen verwendet. Aufgrund der Vielzahl an Methoden werden in diesem Abschnitt nur die relevantesten und wichtigsten kurz vorgestellt. Weitere Details dazu können

bei Tilmann Evers in seinem Buch „Ziviler Friedensdienst, Fachleute für den Frieden. Idee - Erfahrungen – Ziele“ unter dem Kapitel „Instrumente ziviler Konfliktbearbeitung in internationalen Konflikten“ (S.78 – 85) von Iris Smidoda nachgeschlagen werden. „Fact-Finding“ ist die erste Methode, die folgend vorgestellt wird. Wie der Name Fact-Finding schon sagt, handelt es sich um eine Tatsachenermittlung. Bei dieser Methode werden Experten in das Gebiet des Konflikts entsendet, die den Konfliktgegenstand genauer ermitteln. Dabei achten sie besonders auf die unterschiedlichen Anliegen der Konfliktparteien sowie auf die potenziellen Gefahren einer möglichen Eskalation des Konflikts. Danach erstellen sie einen Bericht, der als Grundlage für Verhandlungen und die Erarbeitung von Lösungen dienen soll. Oft bittet eine der beiden Konfliktparteien um eine Fact-Finding-Mission (Evers 2000: S. 79). Eine weitere Methode stellt das „Monitoring“ dar. Dabei beobachten und überwachen externe Akteure strittige Ereignisse in Konfliktregionen. Das geschieht z.B. als Beobachter bei Wahlen, bei Gerichtsverfahren oder bei kriegerischen Auseinandersetzungen, um Menschenrechtsverletzungen zu verhindern oder zu dokumentieren (Evers 2000: S. 80). Als nächstes folgt die Mediation. Mediation ist eine sehr bekannte Methode, die nicht nur in der zivilen Konfliktbearbeitung angewandt wird. Die Mediation spiegelt ein Vermittlungsverfahren wider, bei der eine dritte Person in einem Konfliktverfahren die Leitungsposition einnimmt. Dabei strukturiert und führt der Mediator das Gespräch, die Inhalte aber müssen von den Konfliktparteien bearbeitet werden. Die Mediation wird in drei unterschiedliche Formen eingeteilt: Die erste Form ist die „Facilitation“. Dabei sollen die Voraussetzungen für Verhandlungen geschaffen und die Konfliktparteien zur Kommunikation ermutigt werden. Bei der zweiten Form, der non-direktiven Mediation, gibt der Mediator die Regeln vor und versucht den Konflikt mit den Konfliktparteien zu bearbeiten. Die dritte und letzte Form ist die „Power“-Mediation. Dabei werden Machtmittel eingesetzt, wie etwa Belohnungen oder Drohungen. Diese können jedoch meist nur von Großmächten eingesetzt werden (Evers 2000: S. 80 f.). Eine Mediation wird in fünf Phasen eingeteilt. In der ersten Phase gibt es eine Einführung, in der der Rahmen der Mediation besprochen wird. Die zweite Phase ist die Konfliktdarstellung, bei der die Sichtweisen der einzelnen Parteien dargestellt werden. Es folgt als dritte Phase die Konflikterhellung. Dabei werden die Beweggründe hinter den Konfliktauslösern betrachtet. Die vierte Phase stellt die Lösungsphase dar, gefolgt von Phase fünf, Vereinbarung und Abschluss (Hidding o.J.: S. 80). Ein weiteres Instrument ist die „Stärkung der Konfliktbearbeitungskompetenz der Konfliktparteien“. Das bedeutet, dass die Konfliktbeteiligten die Kompetenz erlangen, Konflikte gewaltfrei zu

bearbeiten. Das kann eine Beratung der Konfliktparteien sein, eine Friedenserziehung von Kindern und Jugendlichen in der Schule oder ein Training von Erwachsenen (Evers 2000: S. 82). Gerade hier gibt es auch einen großen Ansatzpunkt für die Pädagogik und die Soziale Arbeit. Damit fällt unter dieses Instrument z.B. auch die Methode der Gewaltfreien Kommunikation. Bei der Methode der „Consultation“ geht es darum, die Beziehung der Konfliktparteien auf eine bestimmte Basis zu bringen, bei der sie gewillt sind, überhaupt miteinander zu kommunizieren. Inhalte werden dabei weniger behandelt. Das geschieht z.B. bei Gewalterfahrungen einhergehend mit kollektiven Traumata (Evers 2000: S. 84). Weitere in diesem Kapitel nicht genauer erläuterte Methoden sind unter anderem der Aufbau eines Frühwarnsystems, „Stille Diplomatie“ und „Gute Dienste“, der Schutz gefährdeter Personen, Schiedsgerichtsbarkeit und positive und negative Sanktionen gegen Konfliktparteien.

## 5. Akteure

Aufgrund der unterschiedlichen Definitionen von Ziviler Konfliktbearbeitung sind verschiedene Akteure an der ZKB beteiligt. Hier werden jedoch alle Akteure aufgezählt, die nach den verschiedenen möglichen Definitionen bei II. A. 2 genannt wurden. Dabei wird zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren sowie externen und internen Akteuren unterschieden. Zuerst wird dabei auf die staatlichen und nichtstaatlichen Akteure eingegangen. Auf die staatliche Seite fallen die Regierungen und deren Institutionen der individuellen Staaten. Das ist z.B. die Bundesrepublik Deutschland mit all ihren Behörden, die bei der ZKB beteiligt sind, wie etwa das Bundesministerium für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) oder die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (Leupold 2012: S. 20). Des Weiteren zählen internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen (UN), die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) oder die Europäische Union (EU) mit ihren Unterorganisationen dazu (ebd.). Auf die nichtstaatliche Seite fallen unter anderem Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Netzwerke, Bewegungen, politische Parteien und religiöse Organisationen sowie die Medien (Leupold 2012: S. 21). Folgend werden die externen und internen Akteure genauer erläutert. Unter die internen Akteure fallen die Konfliktparteien, die einen Konflikt miteinander austragen. Externe Akteure intervenieren von außen in einen Konflikt mit zivilen oder auch militärischen Mitteln. Sie sind deshalb auch immer als staatliche oder nichtstaatliche Akteure aktiv (Klotz 2003: S. 78ff.). Ein interner Akteur kann ebenfalls als staatlicher oder nichtstaatlicher Akteur fungieren. Dies geschieht, wenn der Akteur in einen Konflikt in seiner Heimatregion involviert ist und für eine NGO oder eine

staatliche Organisation, wie z.B. die UN, an der Bearbeitung des Konflikts arbeitet. Der Diskurs von Vor- und Nachteilen, bzw. Schwächen und Stärken der externen bzw. internen Akteure in Konflikten kann aufgrund des großen Themengebiets nicht mehr erläutert werden und ist bei Sabine Klotz (2003): Zivile Konfliktbearbeitung, Theorie und Praxis ab Seite 78 abgebildet.

#### 6. Ziviler Friedensdienst und Grenzen der ZKB

Dem Zivilen Friedensdienst (ZFD) kommt eine besondere Erwähnung in diesem Kontext zu, da er oft der Zivilen Konfliktbearbeitung gleichgesetzt wird. Dem ist aber nicht so. Beim ZFD handelt es sich um den deutschen, durch das BMZ staatlich geförderten, entwicklungspolitischen Beitrag zu Frieden und Sicherheit (BMZ 2013: S. 20). Wesentliche Ziele sind die Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktregionen (ZFD o.J. a). Dabei besteht der ZFD aus neun deutschen staatlichen und nichtstaatlichen Trägereinrichtungen, wie etwa die GIZ, Brot für die Welt, Arbeitsgemeinschaft Entwicklungshilfe oder KURVE Wustrow (BMZ 2013: S. 20). Laut der offiziellen Internetseite des ZFD ist die Zivile Konfliktbearbeitung das Herzstück ihrer Arbeit (ZFD o.J. b). Diese Erkenntnis ist auch in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit wichtig: Der ZFD wird durch das BMZ finanziert und ist eine ausführende Institution des BMZ und damit der Entwicklungszusammenarbeit der deutschen Regierung (BMZ 2013: S. 20).

Folgend werden die Grenzen der ZKB genauer beleuchtet. Durch die unklare Verwendung des Begriffs „Zivile Konfliktbearbeitung“ in der Öffentlichkeit entsteht die Gefahr, dass ZKB als Modewort und Werbung benutzt wird, um bei vielen Krisen und Konflikten Aufmerksamkeit zu erzeugen und Spendengelder zu generieren. Das bedeutet, dass die ZKB entweder als Allheilmittel und Wunderwaffe für jeglichen Konflikt gesehen wird oder sie ihre Ernsthaftigkeit verliert und als sinnlos und unwirksam gilt. Deshalb ist eine begriffliche Klarheit die Basis für die Bestimmung der Möglichkeiten (siehe II. A. 2) (Klotz 2003: S. 143 f.). Es gibt einige Grenzen, die eine ZKB erschweren oder unmöglich machen. Die betreffende Bevölkerung und ihr Friedenswille ist dabei ein zentraler Faktor, denn Frieden kann nicht von außen erzwungen werden. Ein weiterer Punkt ist die Akzeptanz der externen Akteure der zivilen Konfliktintervention durch die Einheimischen. Ist diese nicht vorhanden, ist eine Bearbeitung des Konflikts mit einem externen Akteur unmöglich. Weiterhin ist eine detaillierte und grundsätzliche Analyse des Konflikts nötig, um alle Informationen über Konflikt, Konfliktparteien und Vorgeschichte zu erlangen und mögliche Maßnahmen zu eruieren. Ohne diese Analyse wird das Vorgehen zu einem planlosen Unterfangen. Mitarbeiter der ZKB sollten sorgfältig ausgesucht und gut auf

ihre Tätigkeit vorbereitet sein. Die ZKB ist nicht als alleinige Maßnahme durchzuführen. In vielen Konfliktregionen der Erde muss sie deshalb Hand in Hand mit Maßnahmen der humanitären Hilfe, des Wiederaufbaus der Infrastruktur, Bildungsmaßnahmen, der Wiederherstellung sozialer Sicherungssysteme, Bekämpfung der Korruption und vielen anderen Maßnahmen laufen. Oft ist sie den genannten Maßnahmen sogar vorzuziehen, denn Frieden gilt als Grundlage für weitere erfolgreiche Eingriffe (Klotz 2003: S. 144 f.).

## C. Gewaltfreie Kommunikation

In diesem Kapitel wird das Konzept der Gewaltfreien Kommunikation (GFK) sowie die Methodik dahinter vorgestellt. Die Gewaltfreie Kommunikation ist ein Handlungskonzept, das bei der Kommunikation im Alltag wie auch bei der friedlichen Bearbeitung und Lösung von Konflikten aller Art hilfreich sein soll.

### 1. Entstehung und Verbreitung

Dr. Marshall B. Rosenberg (1934 – 2015), Psychologe und Psychotherapeut, wurde 1934 geboren und wuchs in den USA in Detroit auf (Rosenberg 2006: S. 129). Rosenberg wurde als Kind Zeuge von mehreren gewaltsamen tödlichen Auseinandersetzungen zwischen Schwarzen und Weißen in dem Viertel, in dem er in Detroit aufwuchs. In der Schule wurde er aufgrund seines jüdischen Namens gehänselt, diskriminiert und gewaltsam attackiert, wogegen er sich ebenfalls gewalttätig zur Wehr setzte (Weckert 2014: S. 30). Er begann darüber nachzudenken, warum Menschen gewalttätig sind und welche friedlichen Alternativen es dazu gibt. Das gab ihm den Antrieb, ein Studium der Psychologie zu absolvieren. 1961 promovierte Rosenberg an der University of Wisconsin zum Doktor der Psychologie und entwickelte zur selben Zeit die Anfänge der Gewaltfreien Kommunikation (Rosenberg 2006: S. 132). Nach einem anschließenden Studium der Religionswissenschaften und weiteren Lebenserfahrungen entwarf Rosenberg in den 1960er- und 1970er-Jahren verschiedene Trainingsformen der GFK. Diese setzte er zunächst als Mediator an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ein. Nach weiteren Überlegungen Rosenbergs entstanden letztendlich die heutigen vier Schritte (Grundmodell) der GFK (Weckert 2014: S. 33). 1984 gründete er das Center for Nonviolent Communication (CNVC), um weiterhin an der Methode zu arbeiten und die Qualität der Trainerausbildung zu gewährleisten (ebd.). Die Trainer bieten mittlerweile Trainings in über 30 Ländern weltweit in allen gesellschaftlichen Schichten und Konflikten auf verschiedenen Ebenen an (Rosenberg 2006: S. 132). 1985 reiste Rosenberg nach Deutschland, um seinen ersten Workshop in Europa



abzuhalten. In den letzten 40 Jahren hat Rosenberg an Programmen zur Förderung des Friedens in Kriegsgebieten wie Ruanda, Burundi, Indonesien, Kroatien und Nordirland mitgewirkt (ebd.). Das Grundlagenwerk „Gewaltfreie Kommunikation“ erschien im Jahr 1999 und die deutschsprachige Übersetzung 2001. Zu diesem Zeitpunkt gab es nur eine Handvoll zertifizierter Trainer. Heute sind es allein im deutschsprachigen Raum über 500 (Rosenberg 2016: S.13). Schätzungen zufolge sind mittlerweile ca. ein bis zwei Millionen Menschen in deutschsprachigen Ländern mit der GFK in irgendeiner Art und Weise konfrontiert worden (ebd.). Das Grundlagenwerk wurde in deutscher Sprache mittlerweile über 420.000 Mal (Anfrage beim Junfermann-Verlag) und weltweit über 1.000.000 Mal verkauft und in über 30 Sprachen übersetzt (Rosenberg 2016: S. 216). Die GFK findet heute weltweit Anwendung in Familien, Beziehungen, Schulen, Organisationen und Institutionen, Therapien und Beratung, in diplomatischen und geschäftlichen Verhandlungen sowie Auseinandersetzungen und Konflikten aller Art (ebd.: S. 22).

## 2. Theoretischer Hintergrund

Rosenbergs theoretische Wurzeln sind bei vielen bekannten und unbekanntem Wissenschaftlern und Persönlichkeiten zu finden. Die wichtigsten werden folgend aufgezählt. Zum einen wäre das der renommierte Psychologe Carl Rogers. Rosenberg nahm als Student an Rogers' Forschungsprogramm zur Wirksamkeit unterschiedlicher Therapieformen teil. Mit dem Ergebnis, dass Empathiefähigkeit, Aufrichtigkeit und Gleichwertigkeit die wichtigsten Bestandteile einer zwischenmenschlichen Beziehung darstellen, wurde Rosenbergs Denken nachhaltig von Rogers beeinflusst (Weckert 2014: S. 31 f.). Vor allem aber die drei von Rogers erarbeiteten Begriffe Kongruenz, bedingungsfreies Akzeptieren und einfühlsames Verstehen in der klientenzentrierten Gesprächsführung (Rogers 1992: 51f.) spielten in einer Weiterentwicklung Rosenbergs in der GFK eine wesentliche Rolle (Weckert 2014: S. 33). Näheres zu Carl Rogers und der klientenzentrierten Gesprächsführung ist u.a. in seinem Buch „Die klientenzentrierte Gesprächsführung. Client-Centered Therapy“ (Rogers 1983) nachzuschlagen. Weiterhin richtet sich Rosenberg nach dem Psychologen Abraham H. Maslow (z.B. Maslow 1994). Vor allem die Bedürfnispyramide sowie die Defizit- und Wachstumsbedürfnisse kommen den Bedürfnissen in Rosenbergs GFK sehr nahe (Weckert 2014: S. 71f.; Rosenberg 2016: S. 64f.). Auch spielt dabei der chilenische Wirtschaftswissenschaftler Manfred Max-Neef eine Rolle, der den Bedürfnisbegriff nach Maslow weiterentwickelte (z.B. Max-Neef 1992), worauf sich wiederum Rosenberg stützt (Weckert 2014: S. 73). Durch die frühe Wegweisung der humanistischen

Psychologen Rogers und Maslow für Rosenbergs GfK ist sie daher der humanistischen Psychologie unterzuordnen. Diese fußt auf dem Grundgedanken einer „optimistischen Sicht der inneren Natur des Menschen, die [...] weder primär böse und anti-sozial ist [...] noch darauf angelegt ist, durch äußere Reize konditioniert zu werden“ (Hinte 1990: S. 49). Carl Rogers bezeichnet in der humanistischen Psychologie „[d]ie Grundnatur des frei sich vollziehenden menschlichen Seins [...] [als] konstruktiv und vertrauenswürdig“ (Rogers 1973: S. 193). Rosenberg bezieht sich weiterhin auf das Prinzip der Gewaltlosigkeit nach Mahatma Gandhi (z.B. Ghandi 2019). Dabei interpretiert er den Begriff Gewaltfreiheit entsprechend einem „einfühlende[n] Wesen, das sich wieder entfaltet, wenn die Gewalt in [...] [den] Herzen nachlässt“ (Rosenberg 2016: S. 18). Für sein Konzept der Gewaltfreien Kommunikation bezog sich Rosenberg auf weitere Wissenschaftler wie den österreichisch-israelischen Philosoph Martin Buber (z.B. Buber 1999), doch eine fortführende Ausführung würde dieses Kapitel in seiner Form sprengen. Weitere Wissenschaftler mit ihren Werken können jedoch im Literaturverzeichnis des Basiswerks der GfK nachgesehen werden (Rosenberg 2016: S. 207f.).

### 3. Grundannahmen

In einem ersten Schritt geht Rosenberg davon aus, dass die GfK nichts Neues beinhaltet. Er bringt damit zum Ausdruck, dass „alles, was in die GfK integriert wurde, [...] schon seit Jahrhunderten bekannt [ist]“ (Rosenberg 2016: S. 18). Er bezieht sich damit auf die kommunikativen Fähigkeiten, die Menschen helfen, selbst unter sehr schwierigen Verhältnissen, menschlich und wertschätzend zu bleiben. Somit sieht sich Rosenberg als jemanden, der Bekanntes zusammenträgt und die Menschen zu ihrem kommunikativen Ursprung zurückbringt. Denn Marshall Rosenberg ist zutiefst davon überzeugt, „dass die Freude am einfühlsamen Geben und Nehmen unserem natürlichen Wesen entspricht“ (Rosenberg 2016: S. 17). Aufgrund dieser Annahme stellt er sich zwei grundlegende Fragen: „Was geschieht [...], wenn wir die Verbindung zu unserer einfühlsamen Natur verlieren und uns [...] gewalttätig [...] verhalten? [...] [und] was macht es manchen Menschen möglich, selbst unter den schwierigsten Bedingungen mit ihrem einfühlsamen Wesen in Kontakt zu bleiben?“ (ebd.). Um einfühlsam zu sein, spielt für Rosenberg Kommunikation die wesentliche Rolle, denn das führt dazu, von Herzen zu geben (ebd.: S. 18). Deshalb spricht Rosenberg auch oft bei der GfK von einfühlsamer Kommunikation. Er sieht die GfK aber zu mehr berufen, als nur eine Sprache oder ein Prozess zu sein (ebd.: S. 19). Für Rosenberg ist sie eine Grundhaltung, die dazu dient, die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen und die des Gegenübers zu verstehen und versuchen zu befriedigen. Er unterteilt

Kommunikation in die Wolfssprache und Giraffensprache (Rosenberg, Seils 2004: S. 12). Letzteres steht für die lebensbereichernde Kommunikation durch einfühlsame Verständigung und das gegenseitige Geben von Herzen (weiteres bei II. C. 4). Der Wolf dagegen ist das Symbol für eine Kommunikation, die von der natürlichen und einfühlsamen Natur entfremdet und gewalttätiges Verhalten anderen und sich selbst gegenüber begünstigt (ebd.). Rosenberg spricht dabei auch von der „lebensentfremdenden Kommunikation“ (Rosenberg 2016: S. 29). Es gibt vier große Punkte, die unter die lebensentfremdende Kommunikation fallen bzw. diese fördern. Der erste Punkt ist das moralische Urteil. Dabei wird dem Gegenüber etwas unterstellt, z.B. dass die Person Unrecht hat. Dies geschieht, sobald das Gegenüber von dem eigenen „Normalen“ und Bekannten abweicht und sich anders als gewünscht verhält (ebd.: S. 29 ff.). Der zweite Punkt ist das Anstellen von Vergleichen, denn dabei kann das Mitgefühl mit uns selbst sowie für andere blockiert werden. Zusätzlich werden Vergleiche oft schnell als Verurteilung ausgesendet und wahrgenommen (ebd.: S. 32). Der nächste Punkt ist das Leugnen von Verantwortung für die eigenen Gefühle, Gedanken und Handlungen. Das fehlende Bewusstsein für die Eigenverantwortung begünstigt daher die lebensentfremdende Kommunikation (ebd.). Der letzte Punkt, der die Einfühlsamkeit blockiert, ist Wünsche in Form von Forderungen zu formulieren. Eine Forderung führt immer auch eine Schuldzuweisung oder Strafe nach sich (ebd.: 35).

#### 4. Grundmodell / Prozess der GFK

Rosenberg nimmt an, dass jeder Mensch die „Ausdrucksweise und [das] Zuhören durch Fokussierung [...] [des] Bewusstseins auf vier Bereiche umgestalten“ (Rosenberg 2016: S. 25) kann. Das geschieht durch das Grundmodell, welches aus vier Komponenten besteht. Diese vier Komponenten bilden den ersten Teil des Herzstücks der Methode Gewaltfreie Kommunikation. Der erste Schritt stellt das **Beobachten** dar (Rosenberg 2016: S. 21). Dabei geht es um eine klare Differenzierung zwischen der Beobachtung und der Bewertung, denn die Verknüpfung dieser beiden Komponenten in einem Satz geschieht relativ häufig. Bewertungen sollen jedoch nur auf Grundlage einer Beobachtung, die konkret auf der Zeit und dem Handlungszusammenhang basiert, vorgenommen werden (Rosenberg 2016: S. 38). Auch wenn diese Richtlinie befolgt wird, tendieren die Menschen dazu, Kritik in der Bewertung zu äußern. Die GFK möchte aber eine prozessorientierte Sprache sein, die statische Verallgemeinerungen verhindert (ebd.). Deshalb ist es das Ziel, ein wertfreies Beobachten zu erlernen. Der indische Philosoph J. Krishnamurti bezeichnet wertfreies Beobachten als „die höchste Form menschlicher

Intelligenz“ (ebd.: S. 40). Der Begleiteffekt des wertfreien Beobachtens ist die Übernahme der Verantwortung für die eigene Sprache (Weckert 2014: S. 40). Denn durch ein gezieltes Beobachten ohne Wertung wird die eigene Wortwahl überlegter und klarer. Die zweite Komponente beinhaltet die **Gefühle**. Ein Gefühl ist zusammengefasst die subjektive Wahrnehmung einer Grundemotion wie etwa Trauer, Ekel, Glück oder Ärger (ebd.: S. 52). Sehr oft werden die eigenen Gefühle als Reaktion auf das Verhalten der anderen verstanden. Doch das ist lediglich der Auslöser. Die Ursache für die eigenen Gefühle sind dabei oft die persönlichen Bedürfnisse. Dabei ist es egal, ob das Gefühl entsteht, weil ein Bedürfnis erfüllt wurde oder nicht. Das Prinzip bleibt das gleiche (Rosenberg 2006: S. 30). Gefühle werden oft mit einfachen Gedanken verwechselt. Die Aussage „ich habe das Gefühl“ ist gleichzusetzen mit „ich denke“ und spiegelt nicht ein persönliches Gefühl wider, sondern eine Meinung (Rosenberg 2016: S. 51). Die wenigsten können ihre eigenen Gefühle klar benennen. Das liegt vor allem daran, dass viele Menschen erlernt haben, dass Gefühle von Schwäche zeugen. Durch die fehlende Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen ist folglich kein Wortschatz vorhanden, mit dem die eigenen Gefühle verbalisiert werden können (ebd.: S. 48 ff.). Die GFK sensibilisiert durch diese Komponente, sich mit den eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Damit ist auch der dritte Schritt, die **Bedürfnisse** auszudrücken, eingeleitet. Dabei geht es um das Erkennen und Akzeptieren der Bedürfnisse, welche M. Rosenberg auch als Gefühlswurzel bezeichnet (Weckert 2014: S. 74). Negative verbale oder nonverbale Äußerungen können auf vier verschiedene Möglichkeiten beantwortet werden. Die erste ist, Kritik persönlich zu nehmen und sich selbst die Schuld dafür zu geben. Bei der zweiten Möglichkeit wird die Kritik ebenfalls persönlich genommen, doch die Schuld wird auf die anderen projiziert. Beim dritten Punkt werden auf die Kritik hin die eigenen Gefühle und Bedürfnisse wahrgenommen. Der letzte Punkt sowie auch der anspruchsvollste ist, die Gefühle und Bedürfnisse des anderen wahrzunehmen (Rosenberg: S. 59 f.). Von diesen vier Möglichkeiten sind die letzten zwei die, welche die GFK dem Nutzer versucht anzueignen. Denn dabei wird die Verantwortung übernommen und eigene bzw. fremde Bedürfnisse, Wünsche oder Erwartungen anerkannt und akzeptiert (ebd.). Des Weiteren ist es wichtig zu erkennen, dass Urteile, Kritik oder Diagnosen über andere entfremdete Äußerungen der eigenen Bedürfnisse sind. Doch die Kritik führt beim Konfliktpartner oft zur Ablehnung und einem Gegenangriff. Wird das eigene Gefühl mit einem Bedürfnis kombiniert, ist es für das Gegenüber einfacher, darauf zu reagieren. Denn erst bei einem Aussprechen der Bedürfnisse steigen die Chancen, dass sie

auch erfüllt werden (ebd.: S. 62). Werden die eigenen Bedürfnisse von der Person selbst jedoch nicht ernst genommen, ist eine Wahrnehmung der Bedürfnisse von Außenstehenden kaum möglich. Auf die ersten drei Komponenten folgt in der Regel immer die vierte: das **Bitten**. Dabei werden Handlungen vom Konfliktpartner erbeten, die die eigenen Bedürfnisse erfüllen können. Dabei ist wichtig, dass die Bitten auf den drei bereits erklärten Komponenten Beobachtung, Gefühl und Bedürfnis aufbauen, um eine schlüssige und nachvollziehbare Bitte für das Gegenüber zu ermöglichen. Die Bitten werden dabei immer positiv formuliert, da negative Bitten Widerstand erzeugen und oft zu Irritationen führen (ebd.: 75). Weiterhin sollte eine Bitte sehr präzise ausgedrückt werden, da der Erfolg messbar sein muss (Weckert 2014: S. 86). Dazu ist es notwendig, die Freiwilligkeit einer Bitte anzuerkennen, denn sonst wird aus der Bitte eine Forderung. Aus Forderungen resultieren jedoch nur Unterwerfung oder Rebellion und sie lassen kein „Nein“ zu (ebd.). Das Ziel der GFK bei der vierten Komponente ist eine Beziehung, die auf dem Fundament von Offenheit und Mitgefühl steht (Rosenberg 2016: S. 87).

## 5. Empathie

Bei den vier Komponenten der GFK wird ersichtlich, wie eine Person sich selbst ausdrücken kann. Im zweiten Teil geht es um das Anwenden der vier Komponenten auf andere Menschen. Rosenberg nennt es auch das „empathisch[e] [A]ufnehmen“ (Rosenberg 2016: S. 95). Empathie bildet folglich den zweiten Teil des Herzstücks der Gewaltfreien Kommunikation. „Empathie ist die Fähigkeit zu kognitivem Verstehen und affektivem Nachempfinden der vermuteten Emotion eines anderen Lebewesens“ (Wirtz 2019: S. 195), so die Definition im „Dorsch“, dem Lexikon für Psychologie. Dabei beschreibt der kognitive Aspekt das „intellektuelle, rein gedankliche Verstehen und Nachvollziehen-Können“ (Altmann, Roth 2014: S. 9), während der affektive Aspekt das Erleben von gleichen oder zumindest ähnlichen Emotionen wie das Gegenüber erläutert (ebd.). Martin Buber beschreibt Empathie als „das wertvollste Geschenk, das ein Mensch einem anderen machen kann“ (Rosenberg, Seils 2004: S. 44), Rosenberg definiert Empathie als ein „respektvolles Verstehen der Erfahrungen anderer Menschen“ (Rosenberg 2016: S. 95). Er ergänzt weiterhin durch die Aussagen des chinesischen Philosophen Chuang-Tzu, dass es für wahre Empathie notwendig ist, „den Verstand leer [zu] machen und mit dem ganzen Wesen zu hören“ (ebd.). Zusätzlich gibt er an, dass Empathie erst dann im Kontakt mit anderen Menschen auftritt, wenn alle vorher bekannten Meinungen und Urteile über sie abgelegt wurden (ebd.). Rosenberg beschäftigt sich sehr intensiv mit dem Begriff und

seiner eigenen Form der Empathie, da sie die wichtigste Eigenschaft für die GFK darstellt. Das ist auch der Grund, warum er weit mehr von den Menschen bei einer empathischen Handlung verlangt, als die bekannten Definitionen aussagen. Rosenberg kritisiert, dass anstatt von empathischem Zuhören oft Ratschläge oder Trost gegeben werden. Dabei fordert Empathie die volle Aufmerksamkeit für das verbal oder nonverbal Geäußerte der anderen Person. Es ist wichtig, sich auf die vier Komponenten Beobachten, Fühlen, Brauchen und Bitten zu konzentrieren und zu versuchen, diese herauszuhören (ebd.: S. 97). Um die Empathie seinem Gegenüber zu zeigen, ist es möglich, das Gesagte zu paraphrasieren und so zu signalisieren, dass es verstanden wurde. Dabei hilft es, vor allem stark emotionale Aussagen, in eigenen Worten zu wiederholen. „[W]enn wir einfühlsam in Kontakt bleiben, ermöglichen wir es dem Sprechenden, mit tieferen Ebenen seiner selbst in Kontakt zu kommen“ (ebd.: S. 104). Durch die eigene Aufmerksamkeit wird die Möglichkeit geschaffen, dass der Gesprächspartner seine tiefsten Gefühle und Bedürfnisse äußert. Rosenberg ist es weiter wichtig, dass Empathie nicht mit intellektuellem Verstehen oder Mitleid verwechselt werden darf. Empathie heißt, „dass ich mich nicht mit meinen Gefühlen verbinde, sondern mit den[en] [...] der anderen Person“ (Rosenberg, Seils 2004: S. 44).

## 6. Konfliktklärung und Mediation

Dieser Punkt behandelt zum einen die Konfliktklärung in der Praxis sowie zum anderen die Verbindung der GFK mit der Mediation. Rosenberg spricht davon, dass das „Erzeugen einer Verbindung zwischen den Streitparteien von größter Bedeutung“ (Rosenberg 2016: S. 153) für das Klären eines Konflikts ist. Die menschliche Verbindung steht dabei im Mittelpunkt. Deshalb ist zu Beginn einer jeden Konfliktklärung wichtig, beide Parteien zu einer „einfühlsamen und respektvollen Verbindung hinzuführen“ (ebd.: S. 154). Dabei möchte die GFK keinen Kompromiss erreichen, sondern das Anliegen zur Zufriedenheit jeder Person vollständig verwirklichen. Mediation, auch Vermittlung, ist ein Verfahren „zur Klärung und Bereinigung von Konflikten, in dem ein unparteilicher Dritter, der Mediator, die Parteien bei der Lösungsfindung unterstützt“ (Proksch 2018: S. 2). Eine genauere Erläuterung der Mediation wurde bereits bei Punkt II. B. 4 durchgeführt und weitere Informationen zur Mediation können u.a. bei S. Proksch (2018), A. Köstler (2019) oder C. S. Rabe und M. Wode (2014) nachgeschlagen werden. Marshall Rosenberg nennt einen wesentlichen Unterschied zwischen der klassischen Mediation und der Mediation der GFK: Die klassische Mediation „unterrichte[t] sich über die Konfliktthemen und fokussier[t] dann die Mediation auf diese Themen“ (ebd.). Sie beschäftigt sich mit

Handlungsstrategien und Möglichkeiten, einen Kompromiss zu erzielen. Mediatoren sehen ihre Rolle als einen „dritten Kopf“ (ebd.) und versuchen dabei, eine neue Möglichkeit zu finden, wie sich alle einigen können. Rosenberg sieht „das Hervorbringen einer besseren Beziehungsqualität“ (ebd.) als das „einzige Konfliktlösungswerkzeug, das [...] [er] jemals als wirksam erlebt hat“ (ebd.). Das Herzstück jeder Mediation ist es, „eine Verbindung herzustellen“ (Rosenberg 2016: S. 155). Die Bedürfnisse müssen herausgearbeitet werden, um dann Erfüllungsmöglichkeiten dafür zu suchen (ebd.: S. 174). Dabei kommen das Grundmodell mit seinen vier Komponenten (siehe II. C. 4) sowie das empathische Zuhören (vgl. II. C. 5) wieder zur Geltung. Somit kann die GFK als eigene Form der Mediation, aber auch als Grundhaltung bei der klassischen Mediation gesehen werden (Al Weckert 2014: S. 253).

#### 7. Anwendung im Kontext der ZKB in der EZ und Kritik

Durch die folgende Tabelle wird ersichtlich, in welcher Konfliktphase (siehe II. B. 1) welche Handlungsstufe der ZKB (siehe II. B. 4) eintritt und ob dabei ein Einsatz der GFK möglich erscheint.

Konfliktphase	Handlungsstufe der ZKB	Möglicher Einsatz der GFK
Entstehungsphase	preventive diplomacy	Ja, z.B. Kommunikationstraining
Eskalationsphase	preventive diplomacy	Ja, z.B. Konfliktbearbeitung
Austragungsphase	peacemaking	Bedingt möglich, z.B. Konfliktbearbeitung
	peace enforcing	Nein, militärische Friedenserzwingung
Deeskalationsphase	peace keeping	Bedingt möglich, z.B. Nachbearbeitung
Konsolidierungsphase	post conflict peacebuilding	Ja, z.B. Vergangenheitsarbeit

Folgend werden noch einige konkrete Beispiele dargestellt, wo die GFK bereits in der Vergangenheit im Bereich der Zivilen Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit angewandt wurde. Zum einen ist da ein Beispiel in Liberia zu nennen. Dabei gab es Workshops durch eine Fachkraft des Zivilen Friedensdienstes, die zu einem konfliktfreien zwischenmenschlichen Umgang und dadurch zu einer nachhaltigen Konfliktlösung beitragen sollten (ZFD 2015). Ein anderes Beispiel ist die Stärkung der zivilen Konflikttransformation im Libanon. Dabei werden die Methoden der GFK durch den Zivilen Friedensdienst an die Menschen vor Ort weitergegeben, um über das eigene Konfliktverhalten nachzudenken und über neue

Handlungsstrategien in Konfliktsituationen zu verfügen (GIZ o. J. c). In Nepal trägt die Gewaltfreie Kommunikation zu einer Stärkung und Vernetzung von Friedensakteuren im Kontext der Vergangenheitsarbeit bei. Dabei sollen die Menschen durch die GfK erlernen, sich gewaltfrei mit Konflikten in ihrer Gesellschaft auseinanderzusetzen (GIZ o.J. b). Durch diese Beispiele wird ersichtlich, dass die GfK gerade im Zivilen Friedensdienst im Kontext der Zivilen Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit angewandt wird.

Folgend wird Kritik an der GfK dargestellt. Grundsätzlich ist zu sagen, dass der Begriff „gewaltfrei“ Verwirrung stiftet. Denn die GfK geht nicht davon aus, dass jeder Mensch physische, psychische oder verbale Gewalt zum Austragen von Konflikten verwendet. Der Zusatz „gewaltfrei“ wird bei der GfK als Synonym für „einfühlsam“ verwendet, was das Geben von Herzen und das empathische Zuhören ausdrückt (Rosenberg 2016: S. 18). Weiterhin wird an der GfK häufig kritisiert, dass ihr Prinzip auf der inneren Haltung und der Empathie fußt. Wenn es einer Konfliktpartei nicht möglich ist, empathisch zu agieren bzw. sie das Konzept der Empathie ablehnt, bricht ein wesentlicher Teil des Konzepts weg und damit ist die GfK unbrauchbar (NVC-Akademie o.J.). Dazu wird die GfK häufig als „Allheilmittel“ zur Schlichtung von Konflikten gesehen. Außenstehende empfinden sie als elitäre und alleingültige Lebenshaltung und Konfliktbearbeitungsmethode abschreckend (ebd.). Die GfK hat noch mit weit mehr Kritik zu kämpfen, doch das würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen.

### III. Empirie

Der empirische Teil dieser Arbeit besteht aus der Methodologie, den vorliegenden Ergebnissen der angewandten wissenschaftlichen Methode und deren Interpretation sowie den daraus resultierenden Empfehlungen.

#### A. Methodologie

In diesem Kapitel soll die Methodologie der in dieser Arbeit angewandten Methode und deren Grundsätze genauer beschrieben werden. Dabei wird dieser Teil relativ kurz und prägnant gehalten. Er ist aufgeteilt in Grundlagen der empirischen Sozialforschung, gefolgt von der Erhebungsmethode Experteninterview und deren Relevanz für die Bachelorarbeit und als dritter Abschnitt Planung, Durchführung und Auswertung.

In diesem Abschnitt werden die Grundlagen der empirischen Sozialforschung kompakt vorgestellt, um die Erhebungsmethode des Experteninterviews einordnen und verstehen zu



können. Als empirische Sozialforschung werden Untersuchungen bezeichnet, „die einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Welt beobachten, um mit diesen Beobachtungen zur Weiterentwicklung von Theorien beizutragen“ (Gläser, Laudel 2014: S. 24). Das Ziel der Forschung ist das ursächliche Erklären sozialer Sachverhalte. Da in der empirischen Sozialforschung Experimente nicht möglich sind, muss sie Beobachtungen in der realen Welt anstellen bzw. die Daten aufnehmen, die in der sozialen Welt entstehen (ebd.: S. 39). Dabei wird die quantitative und qualitative Sozialforschung unterschieden. „Qualitative Methoden der Datengewinnung erzeugen Material, dessen Gehalt sich mit formalen, quantifizierenden Auswertungen nicht angemessen erschließen lässt“ (Strübing 2013: S. 4). Es braucht dabei vor allem die Interpretation und das Verstehen. Quantitative Methoden dagegen zählen und messen soziale Phänomene und ihre Eigenschaften und die Auswertung geschieht vor allem mit statistischen, mathematischen Verfahren (ebd.). In der Praxis überschneiden sich beide Methoden häufig und gebrauchen Elemente, die in der Theorie der anderen Seite zugeschrieben werden (Gläser, Laudel 2014: S. 25). Die Unterscheidung wird jedoch fortgeführt in zwei unterschiedliche Forschungsstrategien der Sozialforschung. Die eine ist das Schließen von statistischen Zusammenhängen auf Kausalzusammenhänge. Dabei wird sich der quantitativen Methode bedient. Die andere ist die Suche nach Kausalmechanismen und der Bestimmung ihres Geltungsbereichs anhand der qualitativen Methode (Gläser, Laudel: S. 25ff.). Sie wird auch als induktive oder theoriegenerierende Forschung bezeichnet. Weiteres Hintergrundwissen zu den methodologischen und sozialwissenschaftstheoretischen Grundlagen ist z.B. bei Gläser & Laudel (2014 S. 11 ff.) oder Strübing (2013) nachzuschlagen.

Im zweiten Abschnitt wird die Erhebungsmethode Experteninterview und deren Relevanz für die Bachelorarbeit genauer betrachtet. Das Leitfadenterview mit Experten ist ein nichtstandardisiertes Interview, „bei dem der Interviewer eine vorbereitete Liste offener Fragen (den Leitfaden) zur Grundlage des Gesprächs macht“ (Gläser, Laudel 2014: S. 111). Es sollen „soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden [...], um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden“ (Kaiser 2014: S. 13). Die Gestaltung der Interviewsituation als qualitative Datenerhebung nimmt dabei einen großen Stellenwert ein, weil davon die Qualität und Brauchbarkeit der erhobenen Daten abhängt (Helfferich in Baur, Blasius 2014: S. 559). Das Leitfadenterview mit Experten fußt auf zwei wichtigen Elementen. Zum einen spielt der Leitfaden eine wichtige Rolle. Er ist eine „vorab vereinbarte und systematisch angewandte Vorgabe zur Gestaltung des Interviewablaufs“ (Helfferich in Baur, Blasius 2014: S. 560). Er beruht auf der

klaren methodologischen Entscheidung, eine völlige Offenheit einzuschränken. Das Interview wird dagegen in einer bestimmten Form gesteuert (ebd.). Zum anderen spielt der Experte die zweite wichtige Rolle. Gläser und Laudel bezeichnen den Experten als „Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ (2014: S. 12). Es geht nicht um den Menschen, sondern um sein Expertenwissen in einem bestimmten Fachgebiet. Der Experte wird als „Lieferant von Informationen“ (Kaiser 2014: S. 2) genutzt. Dabei ist festzuhalten, dass die „historische Wandelbarkeit von Expertenwissen also auch die Differenzen in den Meinungen innerhalb der Gruppe von Experten“ zeigt, dass das individuelle Expertenwissen immer subjektive Deutungen sowie keine Allgemeingültigkeit besitzt (Helfferich in Baur, Blasius 2014: S. 57). Das Leitfadeninterview mit Experten unterliegt bestimmten Gütekriterien. In einer Interviewsituation ist reine Objektivität nicht möglich, sondern Subjektivität grundsätzlich involviert. Deshalb zählt die methodisch kontrollierte und reflektierte Subjektivität als ein Gütekriterium qualitativer Wissenschaftlichkeit (Helfferich in Baur, Blasius 2014: S. 573). Weitere Kriterien sind die Kontextgebundenheit der erzeugten Texte und die Validität nach dem Prinzip der Offenheit und Fremdheit (ebd.). Das Experteninterview wurde soweit hinreichend beschrieben. Doch warum wird es in dieser Bachelorarbeit benutzt? In diesem Teil wird die Wichtigkeit des Leitfadeninterviews mit einem Experten für diese Bachelorarbeit behandelt. Die Forschungsfrage „Wie kommt es, dass Gewaltfreie Kommunikation mittlerweile bei Konflikten weltweit erfolgreich angewandt wird?“ zielt auf eine qualitative Sozialforschung in Form eines Experteninterviews hin. Das liegt vor allem daran, dass wenig Literatur gibt, die sich mit dieser Frage beschäftigt. Die GFK ist ein neues und aufstrebendes Kommunikations- und Konfliktbearbeitungsmodell, das erst über die letzten Jahre einen Aufschwung in der EZ erlebt hat. Mit dem Experteninterview soll dabei ein Beispiel aus der Praxis darlegt werden, warum die GFK mittlerweile so erfolgreich bei Konflikten eingesetzt wird. Dadurch werden neue Erkenntnisse gesammelt. Die erhobenen Daten aus dem Interview und die vorhandenen Theorien werden dann gemeinsam zu einer Beantwortung der Forschungsfrage führen und zu einem weiteren Erkenntnisgewinn in Form einer Empfehlung fortgeführt. Nachdem die Relevanz für die Bachelorarbeit in kurzer Form geklärt wurde, wird im nächsten Gliederungspunkt die Planung, Durchführung und Auswertung dargelegt.

Im dritten Abschnitt wird genauer auf die Planung, Durchführung und Auswertung des Experteninterviews eingegangen. Die Planung der empirischen Untersuchung wurde in dieser Arbeit vor allem nach den Vorgaben von Gläser und Laudel (2010) getroffen. Sie ist der

wichtigste Teil der empirischen Untersuchung, denn mit ihr steht und fällt die Qualität. Der erste Schritt in der Planung eines Experteninterviews ist, die Untersuchungsfrage zu formulieren. Sie benennt dabei die zu schließende Wissenslücke (Gläser, Laudel 2010: S. 62). Die exakte Betrachtung der GfK in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit ist dabei als solche Wissenslücke zu sehen. Es gibt keinerlei Literatur, die sich explizit mit der Frage beschäftigt, warum die GfK mittlerweile weltweit bei Konflikten erfolgreich angewandt wird. Vier Merkmale einer soziologischen Forschungsfrage sind zu nennen: Zuerst wird ein existierendes Wissen vorausgesetzt und die Frage bezieht sich auf diese Theorie. Weiterhin ermöglicht es ihre Beantwortung, dem existierenden Wissen etwas hinzuzufügen. Das dritte Merkmal ist die Frage nach dem Zusammenhang in Bezug auf Bedingungen, Verlauf und Wirkung von Prozessen in der Gesellschaft. Das letzte Merkmal ist die Frage nach dem allgemeinen Zusammenhang (ebd.: S. 65). Der zweite Schritt, welcher unmittelbar mit dem Formulieren einer Forschungsfrage zusammenhängt, sind die theoretischen Vorüberlegungen (ebd.: S. 73). Dabei ist es nicht wichtig, wie genau diese stattfinden, sondern dass sie stattfinden. Das Aufarbeiten des Forschungsstandes, die Konstruktion von Variablen sowie die Formulierung von Leitfragen und Bestimmung von Indikatoren fallen darunter (ebd.: S. 74). Das alles konnte durch eine ausgiebige Literaturrecherche und persönliches Interesse weit vor Beginn der Arbeit bereits durchgeführt werden. Der dritte Schritt beinhaltet die Planung der Untersuchung (ebd.: S. 93 ff.). Dabei werden eine Untersuchungsstrategie und ein Untersuchungsplan entworfen. Anschließend wird die empirische Methode ausgewählt. Dabei wurde aufgrund der zu schließenden Wissenslücke das leitfadengebundene Experteninterview bestimmt. Daraufhin wurde der bereits erstellte Zeitplan mit Meilensteinen aktualisiert, bis wann welcher Punkt des Experteninterviews abgeschlossen sein sollte. Der nächste Schritt stellte die Suche nach einem geeigneten Experten dar. Dabei sollte der Experte langjährige Erfahrung im Umgang mit der GfK besitzen sowie die zertifizierte Ausbildung zum Trainer absolviert haben. Zusätzlich sollte er die GfK in der Zivilen Konfliktbearbeitung im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit bereits des Öfteren angewandt haben und damit über internationale Erfahrung verfügen. Diese Kriterien schränkten die Suche ein. Nach einigen Anfragen bei Trainern über die unterschiedlichen Verbände der GfK sowie der GIZ und beim Zivilen Friedensdienst bekam ich eine Zusage von Fr. Dr. med. Irmtraud Kauschat, die auf das Anforderungsprofil passte. Auf die Planung folgte die Durchführung. Hier gilt besonders darauf zu achten, dass das Interview respektvoll und fair von beiden Seiten ausgeführt wird. Der Interviewer sollte eine fachliche Kompetenz

vermitteln, jedoch nicht überheblich wirken (Gläser, Laudel 2010: S. 172). Auf beide genannten Punkte wurde in der Durchführung besonders geachtet. Neben diesen beiden allgemeinen Regeln gilt es für die Durchführung noch sieben spezielle Verhaltensregeln zu berücksichtigen (ebd.: S. 173 ff.). Dazu gehört das aktive Zuhören, flexibles Fragen, nicht Verstandenes klären, Details erfragen, kurze und eindeutige Nachfragen stellen, Kompetenz zeigen und Bewertungen vermeiden. Diese wurden vor Durchführung genauer betrachtet und versucht, während des ganzen Interviews anzuwenden. Doch der Punkt „kurze und eindeutige Nachfragen stellen“ konnte nicht zur Zufriedenheit des Autors als Interviewer ausgeführt werden, denn die Nachfragen waren oft zu lang und zu unklar. Der Leitfaden des Interviews wurde bei der Durchführung wie geplant Schritt für Schritt abgearbeitet, ohne jedoch das Gespräch zu stark zu unterbrechen. Während des Interviews entstanden zwei Unterbrechungen durch eine Störung der Internetverbindung. Diese wurde als störend, jedoch von beiden Beteiligten des Interviews als nicht negativ auf die Qualität des Interviews einwirkend aufgenommen. Abschließend wurde vereinbart, dass die Expertin die Bachelorarbeit nach erfolgreicher Abgabe und Korrektur zugeschickt bekommt. Zuletzt wird die Auswertung des Interviews genauer beschrieben. Als Ausgangsmaterial für die Auswertung dient das Leitfadeninterview mit einem Experten. Es hat zum Ziel, „die empirische Frage zu beantworten“ (Gläser, Laudel 2010: S. 246). Das Interview wurde mit Zoom, einem Online-Service für Webkonferenzen und Webinare durchgeführt. Dabei kann der Host (in diesem Fall die Expertin) über eine Aufnahme des Gesprächs verfügen. So konnte die Expertin dem Autor das Interview als MP3-Datei nach Beendigung per Dropbox zukommen lassen. Der nächste Schritt stellte die Transkription mit Hilfe eines Transkriptionsprogrammes am PC dar. Die Transkriptionsanweisungen und -regeln sind im Anhang unter Punkt 2 zu finden. Für die Auswertung wurde die induktive zusammenfassende Form nach Mayring verwendet (Mayring 2010: S. 67 ff.). Dabei werden induktive Kategorien gebildet. Das Prozessmodell der Kategorienbildung mit dem genauen Ablauf hierbei ist bei Mayring (2010) auf S. 84 genauer zu betrachten. Das Interview dieser Arbeit wurde in zehn Kategorien eingeteilt und nach diesen zusammengefasst (siehe Anhang Nr. 4). Danach wurde es interpretiert und analysiert (siehe III. B).

## B. Vorliegende Ergebnisse und Interpretation

In diesem Kapitel werden die vorliegenden Ergebnisse des Experteninterviews dargestellt und dann direkt interpretiert. Durch die Reduktion und die anschließende induktive

Kategorienbildung haben sich zehn Kategorien herauskristallisiert. Diese Kategorien können im Anhang nachgeschaut werden (Anhang Nr. 4). Jede der zehn Kategorien wird einzeln dargestellt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kategorien herausgearbeitet und nachfolgend mit der im ersten Teil der Bachelorarbeit erarbeiteten Theorie interpretiert. Das Ziel dieses Kapitels ist es, die Forschungsfrage zu beantworten. Die erste Kategorie ist die **Persönliche Geschichte der Expertin** (Anhang Nr. 4: K1) Dabei erläutert Sie ihren Werdegang mit der GFK, wie sie dazu kam und was sie veranlasst hat, dieses Kommunikationsmodell weiter zu verfolgen. Diese Kategorie ist jedoch für die Bearbeitung der Forschungsfrage von keiner Bedeutung und wird deshalb nicht weiter ausformuliert und nicht interpretiert. Weitere Details können im Anhang bei Nr. 4: K1 gefunden werden. Die zweite Kategorie handelt von der **Grundidee der Gewaltfreien Kommunikation** (Anhang Nr. 4: K2). Dabei schließt sich Frau Kauschat M. Rosenberg an, dass Geben und Nehmen dem natürlichen Wesen des Menschen entsprechen. Genau hierauf baut die Gewaltfreie Kommunikation auf. Sie gibt an, dass diese natürliche Form des Menschen jedoch durch Erziehung und Erfahrung über die Zeit verloren gehen kann und deshalb erst wieder erlernt werden muss. Die Expertin betont, dass Bedürfnisse der wichtigste Punkt der GFK sind und deshalb im Mittelpunkt stehen müssen. Und genau diese Bedürfnisse verbinden alle Menschen auf dieser Welt. Empathie ist ebenfalls als zentraler Faktor der GFK zu sehen. Dabei stellt Empathie die Bereitschaft der Aufnahme der Bedürfnisse des Gegenübers da. M. Rosenberg gibt an, dass seine Grundannahme des Gebens und Nehmens der GFK (siehe II. C. 3) jedoch nichts Neues beschreibt. Alles, was er in seinen Büchern zusammengefasst hat, sei schon seit Jahrhunderten bekannt. Gefühle, Bedürfnisse, Empathie, Wertschätzung und viele weitere Punkte sind dem Grundwesen des Menschen entsprechend möglich anzuwenden und (wieder) zu erlernen. Die Theorien, auf die er seine Grundannahmen stützt (nachzulesen unter II. C. 2), bestärken ihn darin. Es ist deshalb zu folgern, dass ein Kommunikationsmodell, welches auf den Ursprüngen des menschlichen Seins basiert, Konflikte auf einer ganz anderen Ebene behandeln kann, als es anderen möglich ist. Wichtig ist zu erwähnen, dass Bedürfnisse und Empathie für die Expertin die größte Rolle der Grundidee der GFK spielen. Auch M. Rosenberg teilt diese Meinung, da er viel Wert auf Bedürfnisse und Empathie legt. Für den weiteren Verlauf der Interpretation sind diese zwei Punkte sehr wichtig. In der dritten Kategorie wird verstärkt auf die **Haltung der GFK sowie die Empathie** eingegangen (Anhang Nr. 4: K3). Grundsätzlich ist anzugeben, dass laut Fr. Kauschat die GFK in Haltung und Methode unterschieden wird. Die Haltung der GFK schließt sich dabei der Grundidee in K

2 an, welche das Erkennen der eigenen sowie der Bedürfnisse anderer voraussetzt. Dazu müssen die Bedürfnisse mitgeteilt werden. Die Expertin gibt weiter an, dass zur Haltung auch das empathische wertfreie Zuhören gehört, welches eng verknüpft mit dem Verständnis ist, dass bei jedem Menschen immer Bedürfnisse erfüllt werden möchten. Sie betont weiterhin, dass die Haltung der GFK, gerade in der EZ, einen höheren Stellenwert als die Methode hat und höchste Priorität besitzt. Dabei kann jeder die Haltung erlernen, während das bei der Methode schwierig werden kann. Es ist zusammenzufassen, dass die Haltung der GFK für die Expertin aus den Komponenten Bedürfnissen und Empathie besteht. Diese beiden Punkte wurden schon bei der Grundidee in K1 genannt. Marshall Rosenberg ergänzt hierbei, dass die Haltung auch das humanistisch-positive Menschenbild umfasst, dass die ganze GFK durchzieht. Für Rosenberg ist Empathie die wichtigste Form der GFK. Ohne Empathie ist das ganze Modell unwirksam. Die Aussage der Expertin zur Haltung in der Entwicklungszusammenarbeit ist hoch interessant. Sie schreibt der Haltung einen höheren Stellenwert als dem Grundmodell (siehe II. C. 4.) zu. Das begründet sie dadurch, dass die Haltung jeder erlernen kann, während dies bei der Methode fraglich erscheint. Die Methode muss erklärt, visualisiert und in Schritten abgearbeitet werden. Sie kann wie viele andere Konfliktbearbeitungsmethoden unter Umständen stumpf angewendet werden, ohne etwas wirklich verstanden zu haben oder zu verinnerlichen. Somit wäre die Methode allein nicht nachhaltig, denn der Ursprung des Umgangs mit den Mitmenschen würde nicht verändert werden und Konflikte weiterhin bestehen. Die Haltung dagegen kann eine Person verinnerlichen oder nicht. Wenn sie das nicht macht, kann sie damit auch keinen Konflikt lösen, denn sie hat den tieferen Sinn dahinter nicht verstanden. Ist die Haltung jedoch einmal verinnerlicht, wird der Umgang mit den Mitmenschen ein anderer werden und somit werden Konflikte im Kleinen wie im Großen völlig anders bearbeitet. Mit Bezug auf Anwendung der Methode in der EZ ist zu sagen, dass es für viele Menschen in bestimmten Teilen der Welt schwierig ist, ein Modell auswendig zu lernen oder von einer Tafel abzulesen. Einem Analphabeten beispielsweise fehlen schlicht die Ressourcen dazu. Eine innere Haltung wiederholt zu erläutern ist dabei einfacher und wirksamer und kann praktisch erlernt werden. Bezogen auf die Fragestellung dieser Arbeit wird die Haltung somit als ein Erfolgsrezept der GFK gesehen. Die vierte Kategorie beschäftigt sich mit der **Entwicklung der GFK** (Anhang Nr. 4: K4). Laut Kauschat war die GFK ein früher sehr unbekanntes Kommunikationsmodell. Doch über die letzten zwei Jahrzehnte hat die GFK einen unglaublichen Aufschwung in Deutschland und Europa erlebt, was mit einem Schneeballeffekt zu vergleichen

ist. Das liegt nach Aussage der Expertin vor allem an dem großen Bedürfnis nach Empathie der Menschen. Ein Merkmal des Aufschwungs ist die Integration der GFK in die Gesellschaft und ihre Institutionen, wie z.B. Schulen und Kindergärten. Der Aufschwung der GFK ist national wie international nicht zu übersehen. Alle Daten weisen darauf hin. Deshalb ist es mit erneutem Blick auf die Forschungsfrage wichtig festzuhalten, dass es einen Aufschwung gab und gibt. Die Expertin sowie die Theorie (siehe II. C. 1) sind sich dabei einig. Interessant zu erwähnen ist die Erklärung für den Grund des Aufschwungs. Das Bedürfnis nach Empathie zeigt, dass die Menschen sich unverstanden fühlen. Sie brauchen eine Sprache, bei der das Gegenüber einen wahrnimmt, sich einfühlt und Konflikte dabei erfolgreich bearbeitet werden können, ohne ein schwieriges und langatmiges Modell zu verwenden. Die fünfte Kategorie beinhaltet **den Konflikt an sich in der GFK** (Anhang Nr. 4: K5). Ein Konflikt ist für Frau Kauschat eine Uneinigkeit bei der Erfüllung von Bedürfnissen. Sie gibt weiter an, dass die GFK bei allen Konfliktformen und bei fast allen Zielgruppen anwendbar ist. Kinder nimmt sie hierbei aus, da die Anwendung der GFK bei Kindern nur mit Bezugspersonen Sinn ergibt, da sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Erwachsenen stehen. Die Definition eines Konfliktes als Uneinigkeit bei der Erfüllung von Bedürfnissen ist eine stark heruntergebrochene Definition. Es gibt sehr viele Definitionen für einen sozialen Konflikt, die verschiedene Merkmale einbeziehen und weitere Kriterien nennen (siehe II. B. 1). Die GFK als Konfliktlösungsmodell ist aber, wie die Expertin angibt, bei allen Konfliktformen anwendbar. Weiterhin kann sie auch in fast allen Konfliktphasen (ausgenommen der Austragungsphase) angewendet werden. Das macht die GFK zu einer flexiblen und einfach anwendbaren Methode, die nicht auf eine bestimmte Konfliktphase oder -form zugeschnitten ist. In der sechsten Kategorie wird die **Bearbeitung eines Konflikts mit der Methode der GFK** behandelt (Anhang Nr. 4: K6). Dabei ist die Methode der GFK eingebunden in die Form einer Mediation durchführbar. Die GFK ist das Mittel der Mediation. Laut Kauschat stehen auch hier wieder die Bedürfnisse und Gefühle im Mittelpunkt der Mediation. Sie empfindet die GFK als bestmögliche Form einer Basis für die Mediation. Das Weiterhin kritisiert sie, dass politische Einflüsse von außen die Bearbeitung eines Konflikts erschweren. Freiwilligkeit gilt in der Methode der GFK als Voraussetzung. Die Expertin betont, dass sie als Mediatorin die Lösung nicht vorschreibt, sondern diese gemeinsam mit den Betroffenen findet. Zusätzlich ist es Kauschat enorm wichtig zu wiederholen, dass die Haltung auch hier wieder der wichtigste Punkt ist. Für die Bearbeitung eines Konflikts ist die Methode bzw. das Grundmodell der GFK vorgesehen, da es damit möglich ist, einen Schritt nach dem andern abzuarbeiten (siehe

II. C. 4). Die von der Expertin genannte Mediation ist ein sehr bekanntes Mittel, das unter den Instrumenten der ZKB (siehe II. B. 4) sowie Rosenbergs Konfliktbearbeitung (siehe II. C. 6) bereits ausführlich erklärt wurde. Die Grundidee einer Vermittlung nimmt sie dabei jedoch nur begrenzt an, sondern sieht sich mehr als Übersetzerin der GfK. Auch Rosenberg distanziert sich klar von der klassischen Mediation (siehe II. C. 6). In der Klärung eines Konflikts hält Rosenberg anderes für sehr wichtig. Dabei gibt er an, dass das Erzeugen einer menschlichen Verbindung zwischen den Streitparteien von größerer Bedeutung ist. Er nennt das Aufbauen einer menschlichen Verbindung als das Herzstück jeder Konfliktbearbeitung mit der GfK. Die Methode der GfK bestehend aus den vier Komponenten Wahrnehmung, Gefühl, Bedürfnis und Wunsch stellt er dabei wie auch Frau Kauschat hinten an. Das klassische Vermitteln als „Dritter Kopf“ lehnt Rosenberg ab. Interessant ist, dass bei der Bearbeitung eines Konfliktes auch die Expertin wieder auf die Haltung der GfK in Form von Bedürfnissen und Gefühlen eingeht und nicht so sehr auf das Modell. Der enorme Stellenwert der Haltung wird dadurch ersichtlich. In Bezug auf die Forschungsfrage ist das ein sich wiederholender wichtiger Aspekt. Des Weiteren ist anzumerken, dass die von der Expertin genannte Freiwilligkeit und das gemeinsame Erarbeiten einer Lösung auch bei der ZKB zu finden ist (siehe II. B. 6). Diese Punkte sind ebenfalls in den Grundwerten der „Paris Declaration of Aid Effectiveness“ zu finden, wo es unter anderem um Eigenverantwortung der Empfängerländer geht (siehe II. A. 2). Somit sind Grundvoraussetzungen, nach denen die GfK eingesetzt wird, auch in der Zivilen Konfliktbearbeitung und der Entwicklungszusammenarbeit zu finden. Die siebte Kategorie handelt von der **Internationalen Anwendung der GfK** (Anhang Nr. 7: K7). Dabei gibt Kauschat an, dass die GfK nicht auf der ganzen Welt, jedoch gut verteilt über den Globus angewendet wird. Die GfK bei kulturellen Unterschieden anzuwenden empfindet Kauschat als teilweise erschwert, aber gut möglich. Es gibt unterschiedliche Herausforderungen, die zu meistern sind. Es kommt ihr aber immer darauf an, den Menschen zuzuhören und diese Haltung ändert sich nicht. Auch hier betont sie wieder, dass die Haltung im interkulturellen Kontext wie in den anderen Punkten wichtiger ist als das Anwenden eines Konzepts. Die Verbreitung der GfK ist wie bereits erwähnt in der ganzen Welt erfolgt. M. Rosenberg selbst gibt an, dass er in vielen verschiedenen Ländern der Welt seine GfK bei Konflikten angewandt hat. Auch in der deutschen EZ spielt sie vermehrt eine Rolle (siehe II. C. 7). Durch die einfache und sinnvolle Anwendung der Haltung sowie die gute Methode sind kulturelle Unterschiede bei der GfK nicht von großer Bedeutung. Das Zuhören der Konfliktparteien, die Sensibilisierung der Eigenverantwortung, das Anbieten



von Bearbeitungs- und Lösungsmöglichkeiten ohne eine strikte Vorgabe und damit die Freiwilligkeit der Menschen vor Ort zu wahren gilt als Erfolgsrezept der GFK im interkulturellen Kontext. Das vereinfacht das Benutzen der GFK als Konfliktlösungsmodell auf der ganzen Welt, da sie nicht an kulturelle Unterschiede angepasst werden muss. Denn die GFK fordert erst einmal nichts ein, sie hört zuerst nur zu. Auch in der interkulturellen Anwendung verweist die Expertin zum wiederholten Male auf die Haltung, die eine Schlüsselrolle spielt. Die achte Kategorie beschäftigt sich mit der **GFK in der Zivilen Konfliktbearbeitung** (Anhang Nr. 4: K8). Laut Frau Kauschat ist die ZKB ein wichtiger Bereich, in dem die GFK als Methode international angewendet wird. Es gibt jedoch auch noch weitere Bereiche, in denen die GFK international verortet ist. Dazu gehören z.B. Trainings, um mit Konflikten besser umgehen zu können. Die Expertin wird nicht müde zu wiederholen, dass es in allen Fällen jedoch gilt, die Haltung zu erlernen. Es ist also daraus zu schließen, dass die GFK in der Zivilen Konfliktbearbeitung zu verorten ist. Was dabei genau in die ZKB fällt, ist bei der Definition im Theorieteil zu finden (siehe II. B. 1). Dass die GFK auch in die ZKB fällt, ist auch bei der Erläuterung der Instrumente der ZKB ersichtlich (siehe II. B. 4). Dabei ist sie z.B. der Stärkung der Konfliktbearbeitungskompetenz der Konfliktparteien zugehörig. Jedoch gibt es auch im internationalen Bereich in der Entwicklungszusammenarbeit Bereiche, in denen die GFK angewendet wird, und die streng genommen nach Definition nicht unter die Zivile Konfliktbearbeitung fallen. Das geschieht, wenn es keinen klaren Konflikt zu lösen gilt, sondern z.B. die GFK innerhalb eines Trainings als Kommunikationsmodell verwendet wird und somit kein Konflikt gelöst werden muss. Somit wird klar, dass die GFK ein sehr vielseitig anwendbares Kommunikations- und Konfliktbearbeitungsmodell ist und diese Mehrfachanwendungsmöglichkeit ein Vorteil gegenüber anderen Modellen darstellt. In der neunten Kategorie nennt Kauschat die **Grundsätze bei der Bearbeitung eines Konflikts mit der GFK** (Anhang Nr. 4: K9). Sie ist sich sicher, dass keine Methode einfach übergestülpt werden sollte. Sie verweist wiederholt darauf, dass dem Gegenüber empathisch zuzuhören ist und das Ziel der Konfliktparteien erfragt werden muss. Dann werden Vorschläge angeboten und Lösungen gemeinsam erarbeitet. Laut der Expertin ist es wichtig, die Verantwortung für ihr eigenes Handeln des Menschen vor Ort klar zu machen und zu übertragen. All das sollte unter Respekt und Wertschätzung den Menschen vor Ort erfolgen. Diese Kategorie überschneidet sich sehr mit der Kategorie 6: Bearbeitung eines Konfliktes mit der Methode der GFK. Hier wird zusätzlich von der Expertin das Erfragen eines Ziels erwähnt und das Übernehmen der Verantwortung für das eigene Handeln. Es kann nochmal wiederholt

werden, dass diese Grundsätze ein Schlüssel zu einer gelingenden Konfliktbearbeitung sind. Des Weiteren sind sie ein Schlüssel der EZ im Allgemeinen, denn ohne Eigenverantwortung ist eine nachhaltige Zielerreichung unmöglich. In Bezug auf die Forschungsfrage bedeutet das, dass vor allem das Übernehmen von Verantwortung für das eigene Handeln als Merkmal der GFK zu einer nachhaltigen Zielerreichung führen kann. Die letzte und zehnte Kategorie handelt vom **Erfolg der GFK** (Anhang Nr. 4: K10). Hier benennt die Expertin eine klare Verbesserung der Situationen vor Ort bei den Einsätzen im Ausland durch den Einsatz der GFK. Sie spricht von einer nachhaltigen Zielerreichung und ist sich sicher, dass durch die GFK eine Veränderung vor Ort stattgefunden hat. Dabei merkt sie noch an, dass es auch wissenschaftliche Erkenntnisse gibt, die das bestätigen. Somit ist die Expertin davon überzeugt, dass die Anwendung der GFK als Methode und vor allem als Haltung in Form des Konfliktbearbeitungs- und Kommunikationsmodells vor Ort Früchte trägt. In ihren Einsätzen in z.B. Kenia und Somalia hat sie nachhaltige Erfolge erlebt und auch externe Wirkungsanalysen bestätigen ihre Erfahrungen. Laut der Expertin bedanken sich die Menschen vor Ort für die hilfreiche Art und Weise der Unterstützung. Für die Forschungsfrage ist dies eine Bestätigung durch die Expertin, dass die GFK auch wirklich erfolgreich angewandt wird. Damit kann die Hypothese der erfolgreichen Anwendung bestätigt werden. Offizielle Studien, die genau das bestätigen, konnten im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht gefunden werden.

Folgend wird versucht in einer Zusammenfassung eine Antwort auf die Forschungsfrage „Wie kommt es, dass die GfK mittlerweile weltweit bei Konflikten erfolgreich angewandt wird?“ zu geben. Die Gewaltfreie Kommunikation wird als flexible und einfach anwendbare Methode gesehen, aber auch als eine relativ simpel zu erlernende Haltung. Das macht es ihr leichter, bei Konflikten weltweit angewandt zu werden. Die simple Anwendung aber auch der Aufbau der GFK auf den Grundzügen eines jeden Menschen lassen kulturelle Unterschiede keine große Rolle spielen. Das ist gerade für die Entwicklungszusammenarbeit von großer Wertigkeit. Denn dadurch muss die GFK nicht an verschiedene internationale und kulturelle Gegebenheiten angepasst werden. Dazu spielen Themen wie Eigenverantwortung und Freiwilligkeit in der GFK eine große Rolle, was wiederum Hand in Hand mit Grundwerten der EZ geht. Klar ersichtlich ist, dass die Haltung im Vergleich zur Methode dabei wohl die größere Rolle spielt: eigene Bedürfnisse zu erkennen und zu äußern und durch empathisches Einfühlen die Bedürfnisse des anderen wahrzunehmen und ernst zu nehmen; die tief im Menschen verankerte Form des einfühlsamen Gebens und Nehmens neu zu erlernen und weiter zu geben. Das

spiegelt die Haltung wider und ist das Herzstück einer erfolgreichen GFK. Das Bearbeiten von sozialen Konflikten mit der Haltung und Methode geht auf den wirklichen Ursprung der Entstehung eines Konflikts zurück. Dabei ist die GFK ein Kommunikations- und Konfliktbearbeitungsmodell in einem und basiert auf den Ursprüngen des menschlichen Seins, wobei sie sich von anderen Modellen unterscheidet. Dazu ist noch anzumerken, dass der Mensch im speziellen in einem Konflikt nach Verständnis durch die andere Konfliktpartei strebt, was die GFK durch den wichtigen Punkt der Empathie anbietet. Zusammenfassend ist zu erkennen, dass einige Punkte durch die Theorie, das Experteninterview und die Interpretation genannt werden konnten, warum die GFK mittlerweile bei Konflikten weltweit erfolgreich angewandt wird. Es ist dabei nicht auszuschließen, dass weitere Gründe den Aufstieg begünstigen oder es auch Punkte gibt, die ihn hemmen. Kritisch anzumerken ist, dass die Gewaltfreie Kommunikation als Kommunikationsmodell sowie als Konfliktbearbeitungsmodell den Eindruck erweckt, dass sie als Allheilmittel eingesetzt werden kann und durch das Verinnerlichen der Haltung Konflikte einfach, schnell und nachhaltiger als durch andere Methoden zu lösen sind. Dieser Eindruck ist durch die Interpretation der Theorie und dem Experteninterview entstanden.

### C. Empfehlungen

Nachdem die Forschungsfrage beantwortet ist, gilt es weiterzudenken und diese Erkenntnisse in weitere Überlegungen zu involvieren. Somit soll nach dem theoretischen auch ein praktischer Mehrwert von dieser Arbeit ausgehen. Dafür werden folgend fünf Empfehlungen für die Anwendung der Gewaltfreien Kommunikation in der Zivilen Konfliktbearbeitung im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit ausformuliert.

**1. Empfehlung: Um Konflikte im interkulturellen und internationalen Bereich erfolgreich zu bearbeiten, sollte eine klare Differenzierung zwischen Haltung und Methode bzw. Grundmodell der GFK erarbeitet werden.** Die Theorie der GFK nach M. Rosenberg spricht nicht eindeutig von der höherwertigen Wichtigkeit der Haltung gegenüber der Methode. Er bezeichnet sogar das Grundmodell mit den vier Schritten (Beobachten, Gefühle, Bedürfnisse, Wunsch) neben der Empathie als das Herzstück der Gewaltfreien Kommunikation. Nach dem Verbinden der Theorie mit dem Expertenwissen ist zu konkludieren, dass die Haltung gegenüber dem Grundmodell bzw. der Methode einen hohen Stellenwert hat. Die Haltung besteht hauptsächlich aus den Bedürfnissen und der Empathie. Sie kann als eine Grundhaltung des Menschen gesehen werden, die man in den Alltag mitnehmen und als selbstverständlich sehen kann. Hat

man diese wertschätzende Haltung einmal angenommen, werden Konflikte seltener und die Bearbeitung einfacher und schneller. Es ist dabei möglich, auch von einem Kommunikationsmodell, im weiteren Sinne sogar von einer Lebenseinstellung zu sprechen, die es erleichtern soll, den sozialen konfliktfreien Umgang miteinander zu praktizieren. Das Grundmodell dagegen wird als eine Anleitung verstanden, wie ein sozialer Konflikt aufgearbeitet werden kann. Das geschieht in den bereits bekannten vier Schritten, unter denen sich auch die Bedürfnisse befinden, die bei der Haltung einen großen Stellenwert einnehmen. Somit ist es möglich, Konflikte zu bearbeiten und womöglich zu lösen. Den nachhaltigeren Stellenwert hat wohl aber die Haltung. Eine unzureichende Differenzierung kann zu Unklarheiten führen. Konkret kann das bedeuten, dass bei einem Konflikt der Trainer den Konfliktparteien zuerst die Grundhaltung versucht nahezubringen. Er beschreibt, dass jeder Mensch Bedürfnisse hat und diese alle Menschen miteinander verbinden. Er gibt Übungen vor, bei denen die Konfliktparteilichen ihre eigenen Bedürfnisse erkennen sollen. Folgend leitet er Übungen an, um eine empathische Grundhaltung zu erlangen. Weitere Themen wie Wertschätzung und das humanistische Menschenbild werden gemeinsam erarbeitet. Ist eine gemeinsame Grundhaltung gefunden, kann die Methode mit ihren vier Schritten zur weiteren Aufarbeitung des Konflikts folgen.

**2. Empfehlung: Um einen besseren Überblick über die Gewaltfreie Kommunikation zu bekommen, sollten die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten in einem Strategiepapier für die Entwicklungszusammenarbeit zusammengetragen werden.** Im Rahmen des Experteninterviews konnte festgestellt werden, dass die Gewaltfreie Kommunikation im interkulturellen und internationalen Kontext nicht nur in der Zivilen Konfliktbearbeitung angewandt wird, was jedoch an der Definition der ZKB der Expertin festgemacht werden kann. Die Expertin spricht auch von weiteren Bereichen, wie etwa Kommunikationstrainings, bei denen die Gewaltfreie Kommunikation erlernt werden kann, ohne dass ein Konflikt vorliegt. Nun gilt es, das alles einzuordnen, um eine klare Definition zu ermöglichen. Das könnte durch das Sammeln der Anwendungen der GFK in der Praxis geschehen. Trainer der GFK aber auch Friedens- und Konfliktberater oder ZFD-Fachkräfte könnten angeben, in welchem Bereich sie die GFK angewandt haben. War es bei der Austragungsphase eines gewaltsamen Konfliktes oder was es vorab zur Prävention? War es ein Training oder nur ein Vortrag? Handelte es sich um einen Vormittag oder die Arbeit von einem Jahr? All diese Daten aufzunehmen und zu strukturieren würde es der GFK ermöglichen, das Konfliktbearbeitungsmodell klarer und greifbarer in die Praxis von Konfliktbearbeitungen in der Entwicklungszusammenarbeit zu integrieren.

**3. Empfehlung: Die Gewaltfreie Kommunikation und die Mediation sollten stärker verbunden werden, um eine bessere und stärkere Konfliktbearbeitung möglich zu machen.** Die GFK und die Mediation sehen sich teilweise als Konkurrenz. M. Rosenberg sowie die Expertin betrachten die klassische Mediation als nicht in diesem Maße zielführend, wie sie die GFK sehen. Rosenberg geht ganz anders vor als die klassische Mediation. Er beschreibt, dass bei der GFK das einzige, was er jemals in einem Konflikt als sinnvoll erlebt hat, sei, eine Verbindung aufzubauen. Die Mediation und die GFK können in verschiedener Hinsicht miteinander verknüpft werden. Zum einen kann die GFK als Basis einer Mediation gesehen werden. Damit nimmt die GFK den größten Stellenwert einer Mediation ein und agiert mit ihrer Haltung und ihrem Grundmodell im Kontext der Mediation. Das ist aber nur eine Möglichkeit, denn eine Mediation kann sich auch anderen Methoden annehmen. Darunter können z.B. Methoden aus der systemischen Arbeit, der Themenzentrierten Intervention, der Personenzentrierten Mediation oder der Konflikteskalation nach Glas fallen. Wenn die GFK als eine Verstärkung der Mediation gesehen wird und nicht in Konkurrenz steht, andere Methoden ebenfalls betrachtet werden und deren Stärken anerkannt werden, dann ist es möglich, eine auf den Konflikt besser zugeschnittene Konfliktbearbeitung für die Konfliktparteien zu finden. Der Horizont der eigenen Konfliktlösungsstrategien wird erweitert und letztendlich profitieren die Konfliktparteien davon. Die GFK als eigene Mediationsform anzuwenden widerspricht sich, denn eine Mediation ist problemlösungsorientiert, während die GFK auf die Verbindung der Menschen zueinander zielt und damit die Lösung von allein kommen sollte.

**4. Empfehlung: Die GFK sollte gerade im internationalen Bereich auf die Selbstverantwortung und Freiwilligkeit der Teilnehmer abzielen, damit die Wirkung auch nachhaltig erfolgreich ist.** Die Expertin spricht häufig von der Wichtigkeit der Freiwilligkeit der Personen, mit denen ein Konflikt bearbeitet wird. Dazu betont sie auch den hohen Stellenwert der eigenen Verantwortung der Menschen vor Ort an der Bearbeitung des Konflikts. Diese Wichtigkeit ist, wie bereits in einem anderen Teil der Arbeit beschrieben, auch bei der Zivilen Konfliktbearbeitung und der Entwicklungszusammenarbeit zu finden. Daraus lässt sich ableiten, dass diese Punkte für die Erreichung des Ziels einer erfolgreichen Konfliktbearbeitung unabdingbar sind. Gerade im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit wird häufig von einem Überstülpen der eigenen potenziellen Lösungsansätze gesprochen. Das könnte damit vermieden werden, denn den Konfliktparteien wird lediglich ein Angebot einer Konfliktbearbeitung gegeben, welches sie wahrnehmen können, aber nicht müssen. Das bedeutet, dass jedem Teilnehmer in einer

Konfliktbearbeitung klar gemacht werden muss, dass er freiwillig teilnimmt. Niemand sollte ihn zu dieser Form der Bearbeitung zwingen, denn damit hätte er keine intrinsische Motivation, das Ziel zu erreichen. Das würde wiederum zu einer schlechteren Erfolgsquote führen. Den Teilnehmern muss klar gemacht werden, dass sie eine eigene Verantwortung für einen Konflikt haben und diese nicht immer an Organisationen, Mitmenschen oder vorhandene Strukturen abgeben können. Letztendlich muss jeder Mensch mit einem Konflikt und dessen Auswirkungen leben, wenn er nicht anfängt, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Es muss jedoch festgehalten werden, dass auch andere Faktoren auf die Konfliktbearbeitung Einfluss haben, die nicht durch Eigenverantwortung verändert werden können.

**5. Empfehlung: Die Gewaltfreie Kommunikation muss sich als relativ junges Konfliktbearbeitungsmodell verschiedenen Evaluationen unterziehen, sodass die nachhaltige Wirkung und damit der Erfolg auch wissenschaftlich belegt sind.** In den Recherchen konnte keine Studie gefunden werden, die Gewaltfreie Kommunikation in Bezug auf ihre Langzeitwirkung nach einer Anwendung untersucht hat. Doch gerade die Entwicklungszusammenarbeit evaluiert dauerhaft, ob ihre Methoden und Anwendungen auch Wirkung zeigen und erfolgreich sind. Und das durchaus zurecht, denn Methoden, deren Wirkungen nicht erfolgreich sind, gilt es zu überdenken und zu überarbeiten. Die GFK sollte eine Rechtfertigungsgrundlage ihrer Methode besitzen, um gegen anderen Konfliktbearbeitungsmethoden ihre Daseinsberechtigung zu untermauern.

#### IV. Fazit

Ein zentrales Ziel dieser Arbeit war die Darstellung und Analyse der GFK als Methode der ZKB zur Beantwortung der Frage, aus welchen Gründen die GFK inzwischen weltweit bei Konflikten (insbesondere im Kontext der EZ) angewandt wird. Die gewonnenen Ergebnisse aus der Literaturanalyse und der Analyse des Experteninterviews wurden in Kapitel III dargestellt. Betrachtet man die Summe der Ergebnisse, so scheint diese den Anforderungen einer Bachelorarbeit gerecht zu werden. Die wichtigste Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass die GFK nicht nur eine Methode der ZKB ist, sondern auch eine Geisteshaltung, die wiederum Grundlage für die erfolgreiche Anwendung der Methode GFK ist.

Nach Bearbeitung des Themas sowie dem Führen und Auswerten des Experteninterview wurde ersichtlich, dass bei der Bearbeitung von sozialen Konflikten nicht die Methode bzw. das Grundmodell der GFK im Vordergrund steht, sondern die Haltung. Die Methode kann

dabei helfen und unterstützend wirken. Ohne die Haltung wirksam den Konfliktparteien nahe zu bringen, wird jedoch keine nachhaltige Konfliktbearbeitung mit diesem Modell möglich sein. Gerade in der Entwicklungszusammenarbeit, bei der der interkulturelle Kontext erschwerend als Herausforderung hinzukommt, ist die Haltung von einem sehr großen Stellenwert. Denn die Haltung bedarf keiner komplizierten und langwierigen Erklärungen und sie verlangt auch keine Ressourcen, die in Ländern des Globalen Südens eventuell nicht vorhanden sind. Die Haltung spiegelt dabei vor allem die Grundhaltung der Wertschätzung des Gegenübers, das Erkennen von den Bedürfnissen des anderen sowie das Äußern der eigenen Bedürfnisse und das empathische Mitfühlen wider. Die Gewaltfreie Kommunikation ist weiterhin eine Methode, die auf Selbstverantwortung und Freiwilligkeit der Konfliktparteien basiert. Diese Werte nehmen einen hohen Stellenwert bei der GFK ein. Die erfolgreiche Anwendung der GFK im Kontext der EZ konnte in dieser Arbeit nicht widerlegt, sondern im Gegenteil durch die Expertin bestätigt werden.

Auch wenn viel Kritik an der EZ geübt wird, ist es die Verantwortung aus dem Reichtum der Länder des Globalen Nordens heraus und einer humanistischen Grundeinstellung, mit Ländern des Globalen Südens durch eine gute Zusammenarbeit Ressourcenaustausch zu betreiben und ihnen Kooperationsmöglichkeiten anzubieten. Die Zivile Konfliktbearbeitung mit der Methode der Gewaltfreien Kommunikation ist dabei ein kleiner Baustein im großen Feld der Entwicklungszusammenarbeit, denn sie hat das Potential als Kommunikationsmodell, Konfliktbearbeitungsmodell und Grundhaltung etwas zu verändern und ein Stück Frieden in konfliktreiche Regionen zu bringen. Ohne Frieden ist eine nachhaltige Entwicklung nicht möglich. Für den Beruf des Sozialpädagogen ist festzuhalten, dass er im Bereich der Zivilen Konfliktbearbeitung gebraucht wird, seine Stärken der Methodenvielfalt dort einsetzen kann und mit der Gewaltfreien Kommunikation ein pädagogisches Kommunikations- und Konfliktbearbeitungsmodell zur Hand hat. Als Beispiel ist der Zivile Friedensdienst zu nennen, über den die Verbände viele Sozialpädagogen suchen, die sich mit Fortbildungen im Bereich der Friedens- und Konfliktbearbeitung weiter spezialisieren und dann in Konfliktregionen eingesetzt werden. Der Zukunft für diesen Bereich der Sozialen Arbeit ist damit positiv entgegenzusehen.

Für mich selbst kann ich sagen, dass ich mein Ziel, nämlich ein genaues Verständnis der Gewaltfreien Kommunikation als Methode der Zivilen Konfliktbearbeitung im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit zu erlangen, durch die Arbeit erreicht habe. Dadurch bin ich

motiviert, in meinen zukünftigen Aufgaben als Sozialpädagoge die hier erworbenen Kenntnisse einzusetzen, um meinen Beitrag zu einer friedlichen Gesellschaft, insbesondere in der Entwicklungszusammenarbeit, zu leisten.



## V. Literaturverzeichnis

- Altmann, T; Roth, M. (2004): Mit Empathie arbeiten – gewaltfrei kommunizieren. Praxistraining für Pflege, Soziale Arbeit und Erziehung, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Baur, N.; Blasius J. (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden: Springer VS.
- Brinkmann, C. (2000): Zivile Konfliktbearbeitung – Friedensfachdienst – Ziviler Friedensdienst. Begriffe und Bezüge, in: Evers T. (Hrsg.): Ziviler Friedensdienst. Fachleute für den Frieden, Opladen: Leske & Budrich: S. 35 – 47.
- Boutros-Ghali, B. (2001): Wider die Tyrannei der Dringlichkeit: Die Agenden für Frieden, Entwicklung und Demokratisierung, Hamburg: Discorsi.
- Buber, M. (1999): Ich und Du. 17 Auflage, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2008): Medienhandbuch. Entwicklungspolitik 2008/2009, Bonn: BMZ.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2013): Entwicklung für Frieden und Sicherheit. Entwicklungspolitisches Engagement im Kontext von Konflikt, Fragilität und Gewalt, BMZ Strategiepapier, Bonn: BMZ.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2017): Der Zukunftsvertrag für die Welt. Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, Bonn: BMZ.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2018): Entwicklungspolitik 2030. Neue Herausforderungen – neue Antworten, BMZ Strategiepapier, Bonn: BMZ.
- Bundesministerium der Verteidigung (2019): Verteidigungshaushalt, <https://www.bmvg.de/de/themen/verteidigungshaushalt>, zuletzt abgerufen am 05.01.2020.
- Bundesministerium der Verteidigung (2019): Zahlen und Fakten. Haushalt, [https://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen\\_fakten/haushalt/index.html](https://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen_fakten/haushalt/index.html), zuletzt abgerufen am 05.01.2020.

Bundesministerium der Verteidigung (o.J.): Warum brauchen wir Entwicklungspolitik?

<https://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/grundsaeetze/index.html>, zuletzt abgerufen am 05.01.2020.

FriEnt Arbeitsgemeinschaft für Frieden und Entwicklung (2016): Sozialer Zusammenhalt und Integration, <https://www.frient.de/publikationen/dokument/sozialer-zusammenhalt-und-integration>, zuletzt abgerufen am 02.11.2019.

Galtung, J. (2007): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Münster: Agenda Verlag.

GIZ (o.J. a): Frieden- und Konfliktbearbeitung, <https://www.giz.de/fachexpertise/html/60106.html>, zuletzt abgerufen am 08.12.2019.

GIZ (o.J. b): Ziviler Friedensdienst: Stärkung und Vernetzung von Friedensakteuren im Kontext der Vergangenheitsarbeit, <https://www.giz.de/de/weltweit/31648.html>, zuletzt abgerufen am 27.01.2020.

GIZ (o.J. c): Ziviler Friedensdienst: Stärkung der zivilen Konflikttransformation, <https://www.giz.de/de/weltweit/31609.html>, zuletzt abgerufen am 27.01.2020.

Ghandi, M. K. (2019): Mein Leben: oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, München: C.H. Beck.

Glasl, F. (2013): Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater, 11. Auflage, Bern: Haupt Verlag, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Gläser, J.; Grit, L. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hidding, Christian (o.J.): Mediation und Gewaltfreie Kommunikation: Aus Konflikten Begegnung schaffen, [https://www.gwg-ev.org/sites/default/files/GPB\\_2-2016\\_SchwP\\_Hidding\\_0.pdf](https://www.gwg-ev.org/sites/default/files/GPB_2-2016_SchwP_Hidding_0.pdf), zuletzt abgerufen am 01.02.2020.

Hinte, W. (1990): Non-direktive Pädagogik. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis des selbstbestimmten Lernens, Weisbaden: Deutscher Universitätsverlag.

Herlyn, E., Levy-Tödter, M. (2019): Die Agenda 2030 als Magisches Vieleck der Nachhaltigkeit. Systemische Perspektiven, Wiesbaden: Springer Gabler.

- Institute for Economics & Peace (2019): Global Peace Index. Measuring peace in a complex world, Sydney: Institute for Economics & Peace.
- Kaiser, R. (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung, Wiesbaden: Springer VS.
- Klotz, S. (2003): Zivile Konfliktbearbeitung. Theorie und Praxis, Heidelberg: Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft.
- Köhler, H. (2005): Zivile Konfliktbearbeitung als Friedensstrategie. Chancen und Grenzen, Oldenburg: BIS-Vlg.
- Köstler, A. (2019): Mediation. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Koppe, K. (2001): Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart, Opladen: leske & budrich.
- Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 4. Auflage, Weinheim: Beltz Juventa.
- Leupold, M. (2012): Zivile Konfliktbearbeitung in ethnisch motivierten Bürgerkriegen. Eine Analyse der Chancen und Grenzen pädagogischer Interventionen der Zivilgesellschaft am Beispiel Sri Lanka und dem ehemaligen Jugoslawien, Münster: LIT Verlag Münster – Berlin – London.
- Maslow, A. (1994): Psychologie des Seins. Ein Entwurf, Frankfurt a. Main: Fischer.
- Mayring P. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung, 3., ü. a. Auflage, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalysen. Grundlagen und Techniken, 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Meck, K.-W. (2005): Gewaltsame Konflikte in Entwicklungsländern – Ursachen und Maßnahmen zur Vermeidung, Hamburg: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA).
- Nuscheler, F. (2004): Entwicklungspolitik. Lern- und Arbeitsbuch, 5., völlig neu bearbeitete Auflage, Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.

- Nuscheler, F., Roth, Michele (2006): Die Millennium-Entwicklungsziele. Entwicklungspolitischer Königsweg oder nur ein Irrweg? Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.
- NVC-Akademie (o.J.): Die Schattenseiten der Gewaltfreien Kommunikation / Rosenberg-Modells, <https://nvc-trainer-akademie.com/2013/04/gewaltfreie-kommunikation-schattenseiten/>, abgerufen am 15.01.2020.
- Ottacher F., Vogel T. (2016): Entwicklungszusammenarbeit im Umbruch: Bilanz – Kritik – Perspektiven – Eine Einführung, 2. Auflage, Frankfurt am Main: Brandes & aspel Verlag GmbH.
- Prosch, S. (2018): Mediation. Die Kunst der professionellen Konfliktlösung, Wien: Springer Gabler.
- Rabe, C. S.; Wode, M. (2014): Mediation: Grundlagen, Methoden, rechtlicher Rahmen, Berlin: Springer-Verlag.
- Rogers, C. R. (1992): Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht des Therapeuten. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Jaqueline Giere, 9. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rogers, C. R. (1983): Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy, 24. Auflage, Frankfurt a. M: FISCHER Taschenbuch.
- Rogers, C.R. (1983): Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie, Frankfurt a. M: FISCHER Taschenbuch.
- Rosenberg, M. B. (2006): Die Sprache des Friedens sprechen – in einer konfliktreichen Welt: Was Sie als Nächstes sagen, wird Ihre Welt verändern, Junfermann Druck & Service, Paderborn
- Rosenberg, M. B. (2016): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens, 12., überarbeitete und erweiterte Auflage, Paderborn: Junfermann Druck & Service.
- Rosenberg, M. B., Seils G. (2012): Konflikte lösen durch gewaltfreie Kommunikation. Ein Gespräch mit Gabriele Seils, 15. Auflage, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Ropers, N. (2002): Friedensentwicklung, Krisenprävention und Konfliktbearbeitung: Technische Zusammenarbeit im Kontext von Krisen, Konflikten und Katastrophen, Eschborn: Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ).
- Sangmeister, H., Schönstedt, A. (2010): Entwicklungszusammenarbeit im 21. Jahrhundert. Ein Überblick, Baden-Baden: Nomos.

- Schweitzer, C. (2004): Zivile Konfliktintervention, in: Fuchs, Albert, Sommer, Gert (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim: Beltz.
- Strübing, J. (2013): Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Stockmann, R., Menzel U., Nuscheler F., (2010): Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Tilman, E. (2000): Ziviler Friedensdienst. Fachleute für den Frieden. Idee – Erfahrungen -Ziele, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- UNDP (2019): Bericht über die menschliche Entwicklung 2019. Jenseits von Einkommen, Durchschnittswerten und über den heutigen Tag hinaus. Ungleichheiten in der menschlichen Entwicklung im 21. Jahrhundert, Berlin: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.
- Vereinte Nationen (2001): Kompass für die Umsetzung der Millenniums-Erklärung der Vereinten Nationen. Bericht des Generalsekretärs, New York: Vereinte Nationen.
- Vereinte Nationen (2019): Ziele für nachhaltige Entwicklung. Bericht 2019, New York: Vereinte Nationen.
- Weckert, Al (2014): Gewaltfreie Kommunikation für Dummies. Inhalte, Methoden und Einsatz der Gewaltfreien Kommunikation, Weinheim: WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA.
- Weller, Christoph; Kirschner, Andrea (2005): Zivile Konfliktbearbeitung – Allheilmittel oder Leerformel? Möglichkeiten und Grenzen eines viel versprechenden Konzepts, [https://www.philso.uni-augsburg.de/de/lehrestuehle/politik/politik1/mitarbeiter/weller/pdf\\_aufsaeetze\\_sammelbandbeitraege/Weller-Kirschner\\_Zivile-Konfliktbearbeitung\\_2004.pdf#](https://www.philso.uni-augsburg.de/de/lehrestuehle/politik/politik1/mitarbeiter/weller/pdf_aufsaeetze_sammelbandbeitraege/Weller-Kirschner_Zivile-Konfliktbearbeitung_2004.pdf#), zuletzt abgerufen am 04.12.2019.
- Weller, Christoph (o.J.): Zivile Konfliktbearbeitung im Aufwind? Regierung und Nichtregierungsorganisationen formulieren ehrgeizige Pläne, [https://www.philso.uni-augsburg.de/lehrestuehle/politik/politik1/mitarbeiter/weller/pdf\\_aufsaeetze\\_sammelbandbeitraege/Weller\\_Zivile-Konfliktbearbeitung-im-Aufwind\\_04.pdf](https://www.philso.uni-augsburg.de/lehrestuehle/politik/politik1/mitarbeiter/weller/pdf_aufsaeetze_sammelbandbeitraege/Weller_Zivile-Konfliktbearbeitung-im-Aufwind_04.pdf), zuletzt abgerufen am 28.12.2019.
- Wirtz, M. A. (2019): Dorsch. Lexikon der Psychologie, 19 Auflage, Bern: Hogrefe.

ZFD (2015): Workshop zur Gewaltfreien Kommunikation in Liberia, <https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/aktuelles/workshop-zur-gewaltfreien-kommunikation-liberia>, zuletzt abgerufen am 27.01.20

ZFD (o.J. a): Über uns, <https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/ueber-uns>, zuletzt abgerufen am 06.12.2019

ZFD (o.J. b): Zivile Konfliktbearbeitung: Was ist das? <https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/konfliktbearbeitung> zuletzt abgerufen am 06.12.2019

## Abbildungen

Abbildung 1:

Diercke Westermann (o.J.): Erde – Entwicklungsstand, <https://diercke.westermann.de/content/erde-entwicklungsstand-978-3-14-100800-5-274-1-1>, zuletzt abgerufen am 10.02.2020

Abbildung 2:

Wikipedia (o.J.): Global Peace Index, [https://de.wikipedia.org/wiki/Global\\_Peace\\_Index](https://de.wikipedia.org/wiki/Global_Peace_Index), zuletzt abgerufen am 10.02.2020

Abbildung 3:

Bundeszentrale für politische Bildung (2018): Was ist ein Konflikt, <http://www.bpb.de/themen/V24LGM.html>, zuletzt abgerufen am 03.12.2019

## VI. Anhang

1. Interviewleitfaden	S. 1
2. Transkriptionsregeln	S. 4
3. Transkription des Interviews	S. 5
4. Kodierung	S. 23

### 1. Interviewleitfaden

„Verbindung zwischen Konfliktparteien“

Gewaltfreie Kommunikation als Methode der zivilen Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit.

Wie kommt es, dass die Gewaltfreie Kommunikation (GfK) mittlerweile weltweit bei Konflikten erfolgreich angewandt wird?

#### **1. Einführung**

- Begrüßung
- Danksagung für genommene Zeit
- Kurze Vorstellung meiner selbst und in welchem Kontext ich das mache
- Überblick über das Interview
- Kurze Vorstellung von Experten (Name, Beruf, usw.)
- Beginn der Ausübung der GfK
- Werdegang zur GfK
- Evtl. Ausbildung zum Trainer und Beweggründe dafür
- Frage nach aktueller Tätigkeit als Trainer
- Frage nach Arbeitgeber und potenziellen Auftraggeber und deren Beweggründe einen Trainer der GfK einzuschalten

#### **2. Gewaltfreien Kommunikation Konzept**

→ Grundidee

- *M. R. geht davon aus, dass „die Freude am einfühlsamen Geben und Nehmen unserem natürlichen Wesen entspricht“ Ich würde das in anderen Worten auch ausdrücken und sagen „der Mensch ist grundsätzlich gut“.*
- Meinung des Experten dazu
- Erfahrungen des Experten zu dieser Aussage

- GfK setzt bei den Gefühlen, die auf den Bedürfnissen jedes Menschen beruhen, an.
- Meinung des Experten dazu
- Sind Bedürfnisse/Gefühle das wichtigste/die wichtigsten Kernelement/e, die Basis der GfK?
- *Laut Marshall Rosenberg ist die GfK nicht nur eine Sprache, ein Prozess oder eine Methode, sondern eine Haltung des Lebens?*
- Meinung des Experten dazu
- Kann die GfK alles drei einnehmen?
- Gründe, warum Expertin GfK verwendet und nicht ein anderes Konzept
- Gründe, was die Expertin an der GfK so einzigartig und gut findet
- Frage nach dem Erlernen bzw. zu verinnerlichen für jeden Menschen möglich
- Verbunden mit weiterer Frage: Empathie zu geben für jeden zu erlernen
- Frage nach Praktischen Formen, wie Empathie erlernt werden kann

### **3. Aufschwung/Entwicklung GfK**

Nachfrage beim Verlag: Mittlerweile sind es 420.000 verkaufte deutschsprachige Auflagen des Grundlagenwerks „Gewaltfreie Kommunikation – Eine Sprache des Lebens“.

- Entwicklung der GfK in den letzten Jahrzehnten, Erfahrung des Experten
- Aufschwung der GfK letzten Jahren/Jahrzehnten: Meinung des Experten.
- Gründe des Aufschwungs
- Blick in die Zukunft der GfK
- Weiterer Aufschwung möglich
- Blick in andere Länder Europas und außerhalb Europas: Ebenfalls ein Aufschwung zu sehen?

### **4. GfK als Methode (Konfliktbearbeitung/Mediation)**

Bei der Konfliktbearbeitung spreche ich von der Mediation mit der GfK, sprich von einer Konfliktbearbeitung zwischen zwei Konfliktparteien als dritte neurale Person.

- Definition eines Konflikts der Expertin
- Was macht einen Konflikt aus
- Konfliktformen, bei denen die Expertin die GfK benutzt  
z.B. Intrapersonal, zwischen Individuen, Gruppen, usw.
- Bereichen bzw. Ebenen von Konflikten, bei denen die Expertin die GfK angewendet hat (Beziehung, Familie, Gruppen, Ethnien, usw.)
- Zielgruppen, bei denen die Expertin die GfK angewandt hat (Kinder, Erw., Senioren)
- Definition der Mediation der Expertin



- GfK als eigene Form der Mediation oder als Grundhaltung innerhalb der Mediation? -  
→ Meinung der Expertin
- Vorteile der GfK gegenüber der klassischen Mediation
- Schwächen der GfK als Methode

## 5. Weltweit

*Rosenberg schreibt, dass „GfK auf der ganzen Welt eingesetzt wird, um bei Auseinandersetzungen und Konflikten auf allen Ebenen zu vermitteln“*

- Erfahrung der Expertin zu dieser Aussage. Mit Begründung.
- Rahmen, bei der die Expertin die GfK im internationalen Kontext schon genutzt hat
- Unterschied zwischen der Anwendung der Methode der GfK international zu der Anwendung in Konflikten in DE?
- Wenn ja, welcher? Wenn nein, warum nicht?
- Bessere Aufnahme der GfK national oder international? (Abhängig vom Konflikt)
- Rolle der sozio-kulturelle Prägungen der Konfliktparteien bei der Bearbeitung von Konflikten mit der GfK
- Rolle der Grundbausteine „Bedürfnissen“ und „Empathie“ bei den soziokulturellen Prägungen der Konfliktparteien
- GfK in einem internationalen, anderen Kontext umbauen bzw. anpassen notwendig bzw. möglich?
- GfK bei manchen Konflikten nicht anzuwenden aufgrund der soziokulturellen Prägung der Konfliktparteien? Mit Begründung.
- Ich sehe die GfK im internationalen Bereich eingebettet in der zivilen Konfliktbearbeitung ( Def.: „Versuch, Konflikte auf allen gesellschaftlichen Ebenen ohne die Anwendung direkter Gewalt zu lösen, wobei Interessen aller Konfliktparteien zu berücksichtigen und die Art und Weise der unternommenen Interventionen je nach Konfliktdimension unterschiedlich zu handhaben sind“ (Manuel Leupold)
- Wo sieht die Expertin die GfK im internationalen Rahmen?
- GfK als Methode, die im Rahmen der zivilen Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit weiter Fuß fassen kann.  
→ Meinung der Expertin

## 6. Erfolg der Methode

→ *meine Definition:*

1. Ziel, eine respektvolle, einfühlsame und empathische Kommunikation mit der anderen Konfliktpartei aufzubauen und
2. Vermeidung von gewaltsamen (körperlich und verbal) Austragungen von Konflikten

- Definition „Erfolg“ der Expertin bei der GfK
- Wie bekommen Sie nach der Anwendung der GfK als Methode der Mediation mit, ob sie erfolgreich, bzw. nachhaltig war? D.h. ob ein Konflikt zur beidseitigen Zufriedenheit bearbeitet wurde? Rosenberg davon *„kein Kompromiss, sondern Zufriedenheit auf beiden Seiten zu erreichen“*
- Faktoren, an denen der Erfolg von GfK festgemacht werden kann
- Überzeugung der Expertin vom Erfolg der GfK
- Überzeugung, dass die GfK auch international über kulturelle Unterschiede erfolgreich angewendet werden kann  
→ Meinung der Expertin

## 2. Transkriptionsregeln

Das Experteninterview wurde nach den folgenden Transkriptionsregeln transkribiert:

„1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Standarddeutsch übersetzt.

2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so´n Buch genannt“ „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden dann auch beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.

3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzt Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.

4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.

5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.

6. Zustimmende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.

7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.

8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.

9. Absätze der interviewenden Person werden deutlich durch ein „I“: die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4“, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken oder Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.
11. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z.B. (Handy klingelt).
12. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z.B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.
13. Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht.
14. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.“ (Kuckartz 2018, 167 f.).

### 3. Transkription des Interviews

I: Seit wann üben sie die gewaltfreie Kommunikation aus?

E: Also, ich habe sie vor 25 Jahren 1994 kennengelernt und ähm ja hab versucht, dass erst mal so in meinem Leben umzusetzen und das war nicht so einfach und hab dann einfach gemerkt, ich muss häufiger Seminare besuchen, um wirklich drinnen zu bleiben. Damals gab es hier in Deutschland noch nicht viel. Das waren dann im wesentlichen Seminare mit Marshall Rosenberg, wenn er nach Deutschland kam.

Ich: Ok, mhm.

E: Und dann habe ich angefangen eine eigenen Übungsgruppe aufzubauen, weil ich gemerkt hab, wenn ich es weitergebe und mit Leuten daran arbeite, dann ähm unterstütz mich das auch.

I: Ok, ok. Und wie sind dann zur Gewaltfreien Kommunikation gekommen, also was war der Punkt, dass sie die überhaupt kennengelernt haben?

E: Ähm, ich war zu einem Peace camp für Jugendliche in Ungarn. Ähm ich habe damals in (unv.) gewohnt, die haben als Partnerstadt Wageningen. Da ist damals der Waffenstillstand nach

dem zweiten Weltkrieg unterzeichnet worden und da gab es eine große friedensbewegte Gemeinschaft und die haben dann als Idee gehabt junge Leute aus Ex-Jugoslawien, wo damals Krieg war, zusammen zu bringen mit Jugendlichen aus Ost und West Europa und das hat in Ungarn stattgefunden. Da waren Jugendliche aus ähm, der Slowakei, aus Rumänien, Ungarn, dann den Ex-Jugoslawischen Ländern Kroatien, Serbien, Bosnien, aus Deutschland, Niederlanden und der Schweiz.

I: Ok

E: Und ich bin da mit gemischten Gefühlen hingefahren. Ähm, unsere Gruppe aus Ostmalfelden (unv.). Ich war da mit dabei, weil mein EX.-Mann da als Lehrer an der Schule da tätig war und darüber dann eingeladen wurde mit einer Gruppe Jugendliche da hinzukommen. Und ich dachte, wenn die Eltern in Jugoslawien äh, gegenseitig umbringen, wie wird das mit den Jugendlichen und hab dann gesehen, die saßen am Lagerfeuer zusammen und haben gesungen und getanzt und ich dachte das ist schon etwas merkwürdig. Wie kann das sein?

I: mhm.

E: Und hab dann gehört, die sind mit Trainer für Gewaltfreie Kommunikation da.

I: Mhm, ok

E: Und ähm dann dachte ich, dass es schon sehr spannend ist, da möchte ich mehr darüber wissen. Das war für mich so der Einstieg.

I: Ok, haben sie dann die Ausbildung als Trainerin absolviert, für die Gewaltfreie Kommunikation?

E: Ähm, Sowas gabs damals noch nicht wirklich, ähm ich habe einfach Kurse bei Marshall besucht. Ich wollte nicht unbedingt Trainerin werden, ähm in meinem ersten Beruf bin ich Ärztin und bin da auch sehr zufrieden und hatte da wirklich nicht die Idee das ich jetzt Trainerin werden wollte. Das war mehr für mich, um es auch im Beruf anzuwenden.

I: Ok. Haben Sie mittlerweile diese Trainerin gemacht oder diese Fortbildung?

E: Ja

I: Ok, und was hat sie dazu motiviert dann?

E: Ähm, also zum einen wollte ich sowieso mehr wissen und hab dann Kurse besucht und hab von daher die Voraussetzungen erfüllt gehabt und mir war wichtig so zur internationalen Gemeinschaft auch zu gehören und das ähm, ja, fast einzige Weg ist halt dann als Trainerin anerkannt zu werden, zertifiziert zu werden.

I: Ok. Werden sie oder wurden sie dann als Trainieren gebucht oder wie kann ich mir das vorstellen, wenn sie dann Trainieren der GFK sind. Geben Sie dann Seminare oder werden sie angefragt, ob sie Seminare halten können?

E: ähm, man kann das auch ohne zertifiziert zu sein. Äh, ja es gibt Anfragen. Es kommt immer darauf an, welchen Beruf man auch vorher hat. Es gibt Menschen, die vorher schon als Trainer irgendwo ähm, in der Geschäftswelt unterwegs waren, die nutzen das dann einfach zusätzlich und werden vielleicht auch dann dafür gebucht. Bei mir ist es eher so, ich komm so mehr aus dem sozialen Bereich, da ist es eher mal ein Kindergarten oder Schule die anfragen.

I: Ok

E: Aber ich habe mich da auch nie so sehr darum bemüht, weil ich nicht voll als Trainerin arbeiten wollte.

I: Ok, das heißt, sie üben zu 100 % ihre Stelle als Ärztin aus und sind zusätzlich Trainerin der Gewaltfreien Kommunikation.

E: Naja, das hat sich entwickelt. Also, am Anfang war ich 100 Prozent Ärztin und hab ab und zu am Wochenende Training gegeben und ähm im Laufe der Jahre ist das schon in der Praxis weniger geworden. Ich bin jetzt in Rente und mach noch so zwei Tage Praxis pro Woche und ansonsten ähm ist das Volumen an Trainings gewachsen. Hauptsächlich im Ausland.

I: Ok, OK, vielen Dank. Dann Würden wir zum zweiten Punkt kommen. Das ist jetzt, dass wir die Gewaltfreie Kommunikation als Konzept, als Grundidee sprechen. Und da möchte ich Ihnen mal kurz ein Zitat von Marshall Rosenberg geben, dass sie bestimmt kennen. Marshall Rosenberg sagt, dass die Freude am einfühlsamen Geben und Nehmen unserem natürlichen Wesen entspricht. Ich würde das so übersetzen, dass der Mensch gut ist an sich. Also der Mensch an sich ist positiv. Würden Sie das so unterschreiben oder was würden sie zu der Aussage, die Marshall Rosenberg trifft, was ist da Ihre Erfahrung oder Ihre Meinung dazu?

E: Ja, ich würde das schon unterschreiben, wenn man kleine Babys sieht, die weiß ich gerade so anfangen selbst zu essen, äh wenn man da sieht wie das zerkrumelte Brot einem rüberreichen voller Freude und Erwartung, dass ich das nehme und mich drüber freue. Ähm, Das ist für mich so ein Sinnbild von Freude am Geben und Nehmen. Und ich denke, das ist schon in uns da und durch Erziehung, Erfahrungen kanns auch verloren gehen. Es ist wichtig, dass wir uns das wieder zurückholen

I: Ok. Ok. Ähm. Die Gewaltfreie Kommunikation setzt ja bei den Gefühlen an, die dann auf den Bedürfnissen ähm auf die Bedürfnisse zurückgehen und ähm was ist ihrer Meinung der wichtigste Punkt der Gewaltfreien Kommunikation? Sind das die Bedürfnisse, ist das die Empathie, die man geben soll oder was haben Sie für Erfahrungen in der Hinsicht gemacht?

E: Es sind schon die Bedürfnisse, weil das uns mit allen Menschen verbindet. Ähm egal wo wir wohnen, ob wir ähm, am Äquator oder ähm, am Nordpol wohnen, wir haben alle die gleichen Bedürfnisse, zum Teil mit unterschiedlicher Ausprägung. Und darüber lassen sich dann auch Konflikte lösen, wenn wir jetzt zum Bedürfnissen kommen und die wirklich hören können, wahrnehmen können, ähm dann (.), ja, ist die Lösung nicht mehr weit. Und für mich sind die Bedürfnisse das Zentrale, wenn ich das irgendwie weitergebe, dann starte ich auch immer da.

(Internetverbindung abgebrochen)

I: Welchen Stellenwert würden Sie dann der Empathie zuschreiben?

E: Naja, die beruht auf den Bedürfnissen, dass ich bereit bin, die Bedürfnisse anderer Personen zu sehen. Das ist praktisch die logische Folge dessen, dass wir alle dieselben Bedürfnisse haben

I: Mhm, Ok. Was hat die GFK mit uns selbst zu tun, also mit der eigenen Haltung?

E: Ähm, die GFK ist zum einen eine Methode, dann kommen wir ja später noch drauf.

I: ja.

E: Zum anderen ist es eine Haltung. Bin ich bereit den anderen als Menschen zu sehen, mit denselben Bedürfnissen, der vielleicht gerade verzweifelt versucht, sich Bedürfnisse mit einer Weise oder auf eine Weise zu erfüllen, die für mich Schmerzhaft ist, die ähm, schädigend für andere Menschen ist. Ich kann dann schon ganz klar sagen: Stopp, so nicht. Und ich kann sehen, dass er versucht sich Bedürfnisse zu erfüllen.

I: ok.

E: Und das ist auch noch so ein wichtiger Aspekt bei der Empathie, dass es nicht darum geht, ob ich das was jemand anders tut gut oder schlecht oder falsch oder richtig finde, sondern ihn einfach zu sehen als jemand der sich Bedürfnisse zu erfüllen versucht.

I: Ok, also immer wieder auf die Bedürfnisse zu kommen.

E: Ja

I: Ok, das haben sie auch gerade schon gesagt, ähm das hat Marshall Rosenberg in einem Zitat, dass er sagt, die GFK ist nicht nur eine Sprache, nicht ein Prozess sie ist eine Haltung. Würden Sie das auch so unterschreiben?

E: Ja, und gerade in der Entwicklungszusammenarbeit kommts viel mehr auf die Haltung drauf an, als dass ich, weiß ich, die Methode anwende.

I: ok, ganz spannend, da können wir nachher nochmal draufkommen. Ähm, warum sind sie persönlich überzeugt von der GFK?

(Internetverbindung abgebrochen)

E: Ähm, (.) zum einen ist es einfach, auch wenn es ähm, immer wieder Übung und hingucken braucht, ähm, (.) ich habe angefangen mit chinesischer Medizin und Taoismus und Chignon und habe gemerkt ich verändere mich, äh, das sind ja meditative Praktiken auch. Aber wir haben die Worte gefehlt, wie ich das ausdrücken kann.

I: Ok.

E: Was ich gerne ausdrücken würde und als ich dann die Gewaltfreie Kommunikation kennengelernt habe, das war so, dass was gerade noch gefehlt hat, um es rund zu machen. Und das macht es immer noch.

I: Ok, ok. Ist das Konzept für jeden erlernbar. Würden Sie sagen, dass es jede Person verinnerlichen kann?

E: Ich denke, wenn man von der Haltung als Konzept spricht, ja. Ähm, mit der Methode bin ich mir nicht so sicher. Ich war jetzt in Somalia und hab mit Menschen gearbeitet, die schon sehr traumatisiert sind, die Analphabeten sind, ähm, die jetzt nicht einfach auch mal ein Buch nachlesen können. Ich habe den Eindruck, sie haben viel von der Haltung verstanden, ähm, ob sie

die Methode jetzt so Schritt für Schritt anwenden können, denke ich eher nicht, aber das ist nicht das entscheidende.

I: Ok.

E: Das Entscheidende ist wirklich die Haltung.

I: Und die Haltung sagen Sie ist für jeden Menschen zu erlernen bzw. anzunehmen, das funktioniert.

E: Ja, ja.

I: Auch Empathie, dass wenn man Empathie erlernen muss, weil man das vielleicht irgendwie aufgrund des soziokulturellen Hintergrunds, familiären Hintergrunds nicht so erlernt hat wie jetzt ein anderer?

E: Ja, also so die Möglichkeit, ich mach das gern dann sehr drastisch bildlich, dass ich jemand bitte seine Schuhe dahinzustellen oder ich stell meine hin und sag so und jetzt schlupf mal in meine Schuhe oder ich schlupf in deine. Wie geht es sich darin?

I: mhm.

E: ähm, das ist nachvollziehbar.

I: ok, ja, ja. Dann würde ich zum nächsten Punkt kommen. Das wäre dann der, ja die, die Entwicklung der Gewaltfreien Kommunikation. Ähm, da habe ich beim Verlag angerfragt. Und von dem Basiswerk der Gewaltfreien Kommunikation: Eine Sprache des Lebens. Die haben mir mitgeteilt, dass es über 420.000 verkaufte deutschsprachige Auflagen mittlerweile sind. Ähm, was ja doch eine sehr große Anzahl darstellt. Und da würde ich gerne Sie fragen, wie Sie die Gewaltfreie Kommunikation in der Entwicklung in den letzten Jahren sehen. Sehen Sie einen Aufschwung?

E: Ja, also als ich 94/95 angefangen hab ((räusper)), da kannte jeder jeden, ähm in der GFK-Welt. Ähm, es gab ein paar Gruppen in München und in Berlin hauptsächlich und sonst war wenig da und heute wenn Sie ja z.B. die Anzahl der Bücher gucken, die verkauft sind oder auch auf Webseiten gehen, Portale wo man Trainer finden kann, dass es einfach explodiert im Vergleich, zu dem was wir damals hatten und in Deutschland haben wir auch, ähm, eine der



höchsten Dichten an zertifizierten Trainern, Trainerinnen weltweit. Gemessen an der Einwohnerzahl

I: Mhm, ok

E: Und von daher, ähm. Es hat eine Zeit lang gebraucht, wie halt so eine Schneeballeffekt ist, ähm, bis dann in Gang gekommen ist und jetzt, ähm, gibt es denke ich praktisch in jeder größeren Stadt Menschen, die es weitergeben. Vielleicht nicht unbedingt alle als zertifizierte Trainer, aber mit ausreichend Kenntnissen und auch in kleineren Orten, also da ist eigentlich überall was möglich.

I: Mhm, und was denken sie woran liegt das, dass es jetzt so, dieses Schneeballsystem ins Laufen kommt?

E: Ähm, ich denke viele Menschen sind einfach hungrig nach Empathie. Gesehen zu werden, mit dem was für sie schwierig ist. Oder auch ihre Freude zu teilen. Und, ähm, das bietet die Gewaltfreie Kommunikation.

I: Ok mhm. Können Sie sagen, dass dieser Aufschwung nur in Deutschland so stattfindet oder ob der auch in anderen Ländern kommt? Also, gerade die USA oder gibt's auch andere europäische Länder?

E: Das ist überall, also es gibt in Europa kein Land mehr, vielleicht Kosovo, das weiß ich nicht so genau, wo es nicht GFK, äh Gruppen oder auch Trainer gibt.

I: Mhm, das heißt, den Aufschwung machen Sie fest an Gruppen, an Trainern, an verkauften Büchern oder haben Sie noch andere Punkte, wo sie sagen, daran erkennen Sie, dass sich was wandelt, dass sich was verändert.

E: Naja, es gibt zum Teil auch. Hör ich dann, da gibt's einen Kindergarten, der auf der Basis von Gewaltfreier Kommunikation arbeitet oder da haben Eltern Schulen gegründet oder so. Also, ähm schon auch auf einer, auf einer anderen Ebene. Nicht nur dass es Trainer gibt, dass es wirklich auch umgesetzt wird im Alltag.

I: So, dass es auch in der Gesellschaft integriert wird.

E: Ja.

I: In Situationen, die Gewaltfreie Kommunikation aufnehmen, obwohl man nicht davon ausgehen würde, dass solche Institutionen es machen würden. Ist das so richtig?

E: Ja, genau.

I: Dann würde ich mit Ihnen zum Punkt kommen, der sehr spannend ist. Das ist die Gewaltfreie Kommunikation als Methode. Also, ich ähm, hab das jetzt für mich so definiert, dass ich die, ähm Methode relativ gleichsetz mit, ähm einer Konfliktbearbeitung in dem Sinne, dass ähm zwei Konfliktparteien da sind und ich die Methode einsetzte, um einen Konflikt zu bearbeiten. Und da würde ich dann gern auch nochmal später auf den Begriff der Mediation zurückkommen, weil das für mich dann irgendwie doch sehr in Verbindung steht mit der Mediation. Dann würde ich mal anfangen, was ist für Sie ein Konflikt? Wie würden Sie für sich ein Konflikt definieren?

E: Mhh, ein Konflikt entsteht meistens auf der Basis und dem Hintergrund, dass wir unterschiedliche Vorstellungen haben, wie wir unsere Bedürfnisse erfüllen wollen. In den meisten Fällen ist es so, dass beide Parteien das gleiche Bedürfnis haben z.B. nach Wertschätzung und, ähm, sie es nicht wissen und sie haben unterschiedliche Ideen wie es gehen könnte und dann fangen sie an sich darüber zu streiten.

I: Mhm, ok.

E: Das ist der äußere Konflikt und ich kann natürlich auch dasselbe in mir haben. Das eine Stimme sagt: Mach es doch und die andere sagt: Ahh, nee, das ist viel zu anstrengend. Oder das ist schon das letzte Mal schief gegangen. Auch in einem inneren Konflikt kann ich versuchen mit der Gewaltfreien Kommunikation hinzugucken, um was geht's denn wirklich.

I: Das ist ganz interessant, weil genau das wäre die nächste Frage auch. Ähm, bei welchen Konfliktformen die Gewaltfreie Kommunikation angewandt werden kann. Da wäre einmal der Intrapersonelle Konflikt, also mit mir selbst. Dann der Konflikt zwischen zwei Individuen oder der Konflikt zwischen Gruppen. Ist es möglich, die Gewaltfreie Kommunikation als Methode in all diesen Konflikten anzuwenden oder sagen sie bei bestimmten Konflikten wird es schwierig?

E: Prinzipiell geht es auch mit Gruppen. Ich habe auch in Kenia mit zwei Ethnien gearbeitet, die verfeindet waren, ähm (.) wo es schwierig wird, ist wenn die Politik reinkommt ((Husten))

ähm, ich habe mit Israelis und Palästinensern gearbeitet. Ähm, nachdem die so bereit waren aufeinander einzulassen ging das gut. Nur wenn dann die Politik reinkommt und, ähm, dann wird es schwierig.

I: Ok, das heißt, wenn Einflüsse von außen in die Konfliktbearbeitung mit reinkommen.

E: Ja.

I: Ok, haben Sie. Also in welchen Bereichen, jetzt haben wir die Konfliktebenen aber in welchen Bereichen, mit welchen Zielgruppen haben Sie da schon gearbeitet? Sind das dann von Kindern bis zu Senioren, von Familien bis zu Ethnien oder würden Sie auch da sagen, da gibt es Schwierigkeiten, wo die Gewaltfreie Kommunikation an die Grenzen kommt?

E: Ähm, so mit Kindern habe ich selbst wenig gearbeitet, weil ich finde, ähm, das es wenig Sinn macht, sagen wir einmal, mal mit Kindern so bis 14, 15 alleine zu arbeiten, solange man nicht auch mit den Lehrern oder Eltern arbeitet, ((Husten)) ähm, die nicht die Macht, die Kraft haben selbst was zu verändern solange sie so abhängig von Erwachsenen sind.

I: Ok

E: ((Husten)) Ähm, mit Familien, mit, ähm, Paaren habe ich gearbeitet. Äh, (.) auch Eltern und erwachsenen Kindern da gibt es ja auch genug Konfliktstoffe oft.

I: Mhm.

E: Dann z.B. in der Schule meinte wo es Schwierigkeiten gab zwischen Eltern und Lehrern. Ähm, und dann auch mit unterschiedlichen Ethnien.

I: Ok, das wäre dann quasi mit Gruppen sozusagen.

E: Ja.

I: Ok. Ich verbinde die ähm, die Methode sehr stark mit der Mediation, also die ist für mich sehr stark verbunden mit der Mediation und, ähm, was, was verstehen sie unter Mediation und sehen Sie die Gewaltfreie Kommunikation als Methode auch als eine Form der Mediation?

E: Ähm, also Mediation heißt für mich, dass ich zwischen zwei oder mehrere Parteien vermittele. Das können Einzelpersonen sein oder auch Gruppen ((Räuspern)) ähm und für mich ist die Gewaltfreie Kommunikation das wichtigste Mittel dafür. Ich weiß auch, dass ähm so

Berufsverbände für Mediation ähm auch Gewaltfreie Kommunikation als Modul in ihrer Ausbildung haben.

I: Mhm, ok.

E: Also in Deutschland auf jeden Fall. Ausland weiß ich nicht so genau. Ähm, (..) und für mich geht es immer wieder darum auf die Bedürfnisse zu kommen mit den Parteien und oft ist dann Überraschung: Was ihr habt die gleichen Bedürfnisse wie wir? Und von da aus ist es relativ einfach zur Lösung zu kommen, die für beide Seiten oder für alle Seiten stimmig sind. Ähm, Marshall Rosenberg, auch einen meiner Lehrerinnen sagte mal: Ähm, die Lösung findet uns. Also wir müssen da nicht so händeringend gucken, wie kann man da jetzt mit umgehen, sondern, ach, dann kommt irgendwas auf, wo vorher auch keiner daran gedacht hatte und das ist dann.

I: Ok, das heißt sie sehen die Gewaltfreie Kommunikation innerhalb einer Mediation, nicht als eigene Mediationsform.

E: Ähm, naja Mediation hat ja schon gewisse Formen und, ähm, ich gehe da z.B. mit dem oder wende diese Form mit dem Inhalt der GFK an.

I: Ok, ok.

E: Also nach Bedürfnissen zu gucken, ähm, empathisch zu hören, zu übersetzen. Die Leute, die zur Mediation kommen, die kennen ja üblicherweise Gewaltfreie Kommunikation nicht. Da geht es drum, dass was die sagen, äh, auf die Ebene von Bedürfnissen und Gefühlen zu übersetzen. Ich sehe mich da als Übersetzerin. Und äh, zu gucken, dass die andere Seite das hören kann und nicht die Vorwürfe hört, die vorher da waren und das so hin und her zu bringen.

I: Ok, ähm, sehen Sie denn auch Schwächen der, wenn man die Gewaltfreie Kommunikation in der, ähm Mediation sozusagen als, als Grundhaltung, wenn man das so nennen möchte, benutzt oder würden Sie sagen, dass ist nur, kann eigentlich nur als Stärke gesehen werden?

E: Ähm, naja eine Schwäche könnte sein, dass ich mir nicht die Macht nehme und sage: So wird es gemacht ((Räuspern)). Äh, und gleichzeitig denke ich ist eine Stärke, weil keiner gerne vorgeschrieben bekommt wie es sein sollte.

I: Mhm.

E: Ähm, und da könnte schwierig sein, wenn jemand gesagt bekommt du musst eine Mediation mache z.B. im Betrieblichen Zusammenhang oder so. Wenn die Leute nicht freiwillig kommen, dann kann das schwierig sein.

I: Ok.

E: Aber es gilt für jede Form der Mediation, egal ob man das auf Basis der Gewaltfreien Kommunikation oder einer anderen Basis macht.

I: Sehen Sie mit der Basis, mit der Grundidee der GFK in der Mediation als, so die beste Form, wo man am meisten dann auch rausholen kann? Aus einem Konflikt?

E: Ich denke schon, ähm, weil da wo ich bisher mediiert habe, das hat schon eine nachhaltige Wirkung gehabt. Ich habe nix anderes probiert insofern kann ich es schlecht vergleichen. Ich weiß nur, dass ähm, z.B. mit diesen beiden Ethnien in Kenia, dass die, die haben sich über 20 Jahre bekämpft, das die gesagt haben: Ach ja, da waren schon Leute von der Regierung und auch von NGO's da und die haben versucht uns zum Frieden zu bringen. Wir können das Wort Frieden nicht mehr hören. Ähm und ihr macht das anders.

I: Ok

E: Und ich denke, auf der Basis von der Gewaltfreien Kommunikation kann das unter Umständen länger dauern und gleichzeitig hab ich die Erfahrung gemacht, dass die Lösungen nachhaltig sind.

I: Ok, mhm. Dann würde ich jetzt auch übergehen zu dem Punkt: Weltweit, international. Ähm, da hat Rosenberg schreibt in seinem Buch, dass die GFK auf der ganzen Welt eingesetzt wird. Und ähm, um eben bei Auseinandersetzungen und Konflikten auf allen Ebenen zu vermitteln. Und, ähm können Sie mit dieser Aussage mitgehen. Können Sie sagen, ja, die GFK wird auf der ganzen Welt eingesetzt?

E: Naja, also auf der ganzen Welt denke ich ist ein bisschen weit gegriffen ((husten)). Aber schon in sehr, sehr vielen Ländern.

I: In welchen Rahmen haben sie dann die GFK schon im internationalen Kontext schon benutzt? Also haben Sie da vielleicht gewisse Beispiele, ähm wo Sie die GFK angewendet haben?

E: Also ich war halt damals, außer diesen, ähm, Peace Camps, auch selbst in Serbien und in Bosnien. Ähm, jetzt so in den letzten Jahren war ich in ähm, hab in Israel Palästina Trainings gegeben, wo Israelis und Palästinenser sich getroffen haben, zum Teil das erst Mal in ihrem Leben mit der jeweils anderen Person in einem Raum waren. Ähm in der Ukraine, in Kenia und jetzt, ähm seit kurzem in Somalia.

I: Ok, und würden Sie sagen, es gibt Unterschiede, wenn sie die Methode anwenden zwischen den einzelnen, ähm ich sag mal kulturellen Hintergründen? Oder ist es doch relativ immer das gleiche, wenn sie sagen, ok das Bedürfnisse ist das wo wir angreifen und da ist es egal aus welchem Land ich komme oder welchen Konflikt ich habe.

E: Es gibt schon kulturelle Unterschiede. Ähm, und gleichzeitig, wenn wir nicht zu Bedürfnissen kommen, wird es schwierig. Und ähm, in Kenia oder in Somalia mit relativ, mit also, wir waren da auch viel auf dem Land oder eben mit Analphabeten. Ähm, so abstrakte Konzepte wie Bedürfnisse ist da schon eher schwierig. Äh, aber es war möglich, da hinzukommen.

I: das heißt, sie sehen dann einen längeren Weg, als wenn sie das Konzept in Deutschland anwenden?

E: Naja, in Deutschland ist es sicher so, dass wir gelernt haben ähm, intellektuell, ähm was abzuwehren, was uns herausfordert. Da gibt es dann oft stundenlange Diskussionen über das Konzept, anstatt das Menschen sich darauf einlassen.

I: Ok.

E: Kann man nicht immer so sagen, dass es einfacher ist. Ähm, ich merke es ist so, in Somalia es war schon etwas schwierig die Haltung rüberzubringen, und als das mal da war, dann ist es geflossen.

I: OK, das heißt, die Form wie wir dann, wies dann zu einer Erkenntnis kommt ist eine andere.

E: Ja.

I: Aufgrund dessen wie wir jetzt vielleicht Deutschland oder Somalia, wenn man das jetzt vergleicht.

E: Ja.

I: Aber es gibt jetzt kein Fall, wo man sagen könnte, dabei ist viel, viel schwieriger oder hier ist es viel, viel einfacher die Methode anzuwenden?

E: Ähm, würde ich so nicht sagen. Ich denke es gibt überall Herausforderungen, die einfach unterschiedlich sind. Ähm, und ich könnte mir vorstellen, also in Deutschland, ähm haben wir auch eher, ich würde mal sagen, Mittelklasse Menschen, die zu den Kursen kommen. Ähm, wenn wir eher zur Unterschicht gehen, könnte es auch sein, dass es nicht so einfach ist, es rüberzubringen, weil wir einfach eine andere Sprache gewohnt sind.

I: ok, ja.

E: Und da wäre es wahrscheinlich auch wichtig nicht so wie üblich, wie viele das von uns auch machen, mit den vier Schritten anzufangen und das Konzept zu erklären, sondern da wäre es auch wahrscheinlich auch sinnvoller mit der Haltung zu beginnen und darüber Zugang zu finden.

I: Ok, ok. Das heißt ja nochmal es ist nicht der kulturelle Hintergrund, der dann oft einen Unterschied macht, sondern es gibt auch in Deutschland eben aufgrund dessen, vom ökonomischen Status usw. Unterschiede wie die GFK als Methode angenommen werden kann und wie schnell man zu einem Ziel kommt.

E: Ja.

I: Ok.

E: Und auch was ich als Ziel habe. Will ich Leute ausbilden, die dann das Weitergeben, auch als Trainer. Oder, ähm möchte ich Leute unterstützen in ihrem Leben zufriedener zu sein oder für Ihre Bedürfnisse aufzustehen und einzustehen. Auch das hat natürlich einen Einfluss drauf, welchen Zugang ich wähle.

I: Mhm, ok. Ähm, haben Sie die GFK schon mal versucht, ähm für einen bestimmte Art oder bestimmtes, ähm Training anzupassen, weil sie dann, ähm die Hoffnung hatten, dass es schneller zu einem Verständnis kommt? Oder gehen sie jedes Mal mit einer gleichen, ähm, mit einem gleichen Beginn oder mit einer gleichen Form hin, wie sie dann versuchen etwas zu erklären oder ein Training zu starten oder einen Konflikt zu bearbeiten?

E: Naja, mein erstes ist die Leute zu fragen, was sie sich erhoffen.

I: Ok.

E: Und ähm danach richte ich dann aus, wie ich ähm einsteige.

I: ok, und das unabhängig davon wo sie gerade sind. Ob sie in Somalia sind oder in der Schule sind oder so?

E: Genau.

I: Das heißt aber sie fangen erst Mal immer gleich an. Sie verändern nicht ihr Konzept.

E: Also mein Konzept ist die Menschen zu hören.

I: Ok.

E: und damit fang ich an.

I: ja, ok. Ähm. Ich sehe die, die Gewaltfreie Kommunikation so im internationalen Bereich in der zivilen Konfliktbearbeitung. Können Sie da mitgehen, dass sie sagen, ja, das ist für sie ein Bereich wo sie die Gewaltfreie Kommunikation auch sehen oder sind sie da, sagen sie die GFK ist eher eigenständig. Sie hat jetzt nicht irgendein Bereich wo sie reingebracht werden kann.

E: Ähm, das ist ein Aspekt, die Zivile Konfliktbearbeitung. Ähm, was aber auch hilfreich ist, ist ähm in Familien, in Schulen zu bringen. In Kenia ist zwar die Prügelstrafe abgeschafft, aber wird immer noch praktiziert und wir haben einfach viele Lehrer und Eltern auch gehabt, die dann verstanden haben, dass ihre Kinder zu prügeln nicht wirklich hilfreich ist. Also, es kommt immer darauf an, in welchen Bereich ich unterwegs bin.

I: Ok.

E: Und zivile Konfliktbearbeitung ist ein wichtiger Aspekt.

I: ok, das heißt sie würden sagen gerade so ein Training ist jetzt keine Zivile Konfliktbearbeitung, sondern ist eine präventive Maßnahme oder hat nichts in dieser Richtung sozusagen zu tun?

E: Ähm, es kann schon auch dahingehen zu gucken, wie gehen sie mit Konflikten um. In Somalia, das war der Auftrag an mich, ähm in einem UN-Projekt äh, dass Frauen Zugang zu dem Traditionellen juristischen System bekommen, das ist ein muslimisches Land. Ähm, wo Clans oder Ethnien ein wichtiger Aspekt sind und bislang traditioneller Weise ist es so, dass die



Ältesten untereinander, also von beiden Parteien, ähm untereinander versuchen eine Lösung zu finden für einen Konflikt.

I: Ok.

E: Und Frauen kommen da nicht vor ((Husten)). Und die Hoffnung war, ähm, dass Frauen eine Stimme bekommen können. Entweder sich selbst vertreten können oder über eine Frau präsentiert werden, repräsentiert werden bzw. auch Frauen in die Konfliktbearbeitung selbst miteinbezogen werden. Und das ist möglich gewesen. In dem einem Ort ganz bestimmt. Ich war in zwei verschiedenen Städten. In dem einem Ort ist es ganz klar, dass die Ältesten Frauen miteinbeziehen in die Konfliktlösung und, ähm das ist ein riesen Fortschritt, weil ähm am Anfang haben die nicht mal miteinander geredet.

I: Ok.

E: Und da geht es wirklich eher um Arbeit an der Haltung. Die haben schon auch was verstanden, was Empathie ist und Selbstempathie und äh gleichzeitig ging es, um die Haltung zu sehen, Frauen sind auch Menschen und die haben die gleichen Bedürfnisse wie wir und die verdienen genauso viel Respekt wie wir. Und da bin ich auch (.) zu dreiviertel über die Haltung gegangen und nicht über irgendwelche Konzepte und Schritte und so.

I: Mhm, ok. Das heißt für mich zum Verständnis. Die Zivile Konfliktbearbeitung hat also eher den Punkt, dass Konflikte, also ich habe ein Konflikt, ich komm mit der Gewaltfreien Kommunikation in ein Land und sag hier, zwischen zwei Volkgruppen werde ich den Konflikt jetzt mit der Gewaltfreien Kommunikation versuchen zu bearbeiten. Und das was Sie jetzt mit Somalia berichtet haben, ist eher quasi ein ähm, nicht dass man einen Konflikt zwischen zwei Volkgruppen hat, den man jetzt lösen muss. Sondern eher, dass man an der Haltung arbeitet, dass sich was gesellschaftlich verändert. Das man ein gesellschaftliches Muster verändert.

E: Mhm

I: ist das so richtig wiedergegeben?

E: Ja, so ein Stück weit gabs auch einen Konflikt zwischen Männer und Frauen, weil die Männer Frauen nicht als gleichwertig gesehen haben. Ähm, (.) und ja was ich wirklich schwierig find so wie Sie Zivile Konfliktbearbeitung beschrieben haben, dass ich von außen komme und dann

ähm irgendwie sag, jetzt benutzen wir die Gewaltfreie Kommunikation ähm. Das funktioniert nicht.

I: Ok.

E: Was wir brauchen ist erstmal den Menschen zu sagen: Wir sehen euch als Menschen. Ich habe ein Werkzeug, was ich euch geben kann, wenn ihr es nehmen wollt.

I: Mhm.

E: Und ähm wir haben dann zum Teil sowohl in Somalia als auch in Kenia mit diesen Gruppen Diskussionen gehabt, wo sie gesagt haben, sag uns wie es geht. Und ich habe gesagt, ich kann euch das nicht sagen.

I: Ok.

E: Es geht nur, dass wir das zusammen rausfinden.

I: Mhm, ok.

E: Und zum Teil mit den Ältesten haben wir zwei Stunden diskutiert. Die haben gesagt, du bist die Lehrerein und du musst wissen, was du uns beibringen willst. Und ich habe gesagt: So läuft es nicht. Ich möchte wissen, was ihr lernen wollt. Ich möchte wissen, was ihr, wie es ihr macht bisher. Ich respektiere was ihr entwickelt habt im Laufe der Generation und ich will gucken, wo ich euch vielleicht unterstützen kann. Das es effektiver wird. Und es hat ungefähr zwei Stunden gedauert, hin und her, bis sie akzeptiert und verstanden haben, ich will sie sehen, ich will mit ihnen arbeiten und nicht ihnen was überstülpen.

I: Ok.

E: das ist oft, ähm, das ist was die Leute in Kenia auch gesagt haben, ähm. Am Ende haben sie gesagt: Ihr seid anders und wir haben gefragt: Ja, wie? Ja, die anderen sind gekommen und haben gesagt, was mir machen sollen. Egal ob es NGOs waren ob es Regierungsvertreter waren und ich habe mich geweigert und habe gesagt: Ich sag euch nicht was ihr machen sollt. Und dann haben wir auch lange diskutiert und irgendwann habe ich gesagt: Ok, dann sag ich jetzt mal was ich für einen Idee hab und hab es gesagt und dann haben sie gesagt: Oh, das geht sowieso nicht, weil wir, ähm, von da aus gar nicht telefonierten können. Da ging es darum, wenn die eine Gruppe, wenn die jungen Krieger der einen Gruppe auf einen Feldzug

gehen gegen die andere, dass sie sich rechtzeitig warnen. Und dann habe ich gesagt: Ok, ich habe euch gesagt, ich weiß nicht wie die Lösung aussehen kann. Die kann nur von euch kommen.

I: Mhm.

E: Dann haben Sie angefangen, da hinzugucken und, ähm, ihre eigenen Lösungen zu finden. Und die waren gut. Und, also, für mich ist wichtig, dass wir mit dem Bewusstsein dahingehen und sagen: Wir können euch was anbieten. Ich kann euch erzählen wie es gehen könnte und ihr überlegt, ob ihr es wollt oder nicht.

I: Ok.

E: Und nicht wir kommen wir wissen wie es geht.

I: Das heißt die Verantwortung den Leuten vor Ort geben für ihr eigenes Handeln, was sie machen.

E: Ja, denn die müssen letztendlich da leben, nicht ich. Ich geh wieder nach Hause.

I: Mhm, ok. Würden das auch als Schlüssel dessen bezeichnen, warum vielleicht die Gewaltfreie Kommunikation im Vergleich zu ganz, ganz anderen vielen Methoden ähm erfolgreicher ist?

E: Ich denke, wenn sie so angewendet wie ich es jetzt beschrieben habe, ja.

I: Ok. Weil man. Es ist ja schon, dass die Gewaltfreie Kommunikation. Ich hab da schon von bestimmten, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit oder auch von anderen, ähm Organisationen mittlerweile gelesen, dass sie hier mal punktuell angewendet wird oder hier mal punktuell. Ich weiß nicht in welcher Form. Aber das zumindest, ähm, die vermehrt benutzt wird. So.

E: Ja

I: Sehen Sie das dann die Gewaltfreie Kommunikation gerade im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit potenzial hat. Das da Möglichkeiten da sind?

E: Wenn wir wirklich in diese Länder gehen und sagen: Wir haben was anzubieten. So und so könnte es gehen. Habt ihr Interesse dran?

I: Ok.

E: Und auch wertschätzend damit umgehen, dass sie bisher was anderes hatten und vielleicht jetzt nicht mehr ganz zufrieden damit sind und das wir gucken, wie kann so ein Transfer in ihre Kultur gehen?

I: Mhm, ok. Dann würde ich zum letzten Punkt gehen, zum Erfolg. Gerade beim Erfolg, jetzt ähm, der Gewaltfreien Kommunikation. Da hätte ich noch eine Definition, die ich für mich gefunden hätte, ähm, und zwar wäre das, dass das Ziel der Gewaltfreien Kommunikation ist einen respektvolle, einfühlsame und empathische Kommunikation mit der andern Konfliktpartei aufzubauen und das dadurch, ähm, körperliche oder verbale, ähm, Austragungen von Konflikten vermieden werden sollen. Das wäre jetzt so, ich dachte das es vielleicht das Ziel, wenn sie die Gewaltfreie Kommunikation anwenden.

E: Ja, dass die Bedürfnisse alle im Blick sind. Vielleicht können die nicht alle erfüllt werden oder nicht. Mit den Lieblingsstrategien und sie werden gewürdigt und gesehen werden, ja

I: Ok.

E: (unv.), was sie so beschrieben haben, ja.

I: Genau, sie haben nochmal gebracht, dass die Bedürfnisse wieder erfüllt werden müssen. Dann ist es erfolgreich. Ja. Ähm. Bekommen Sie das nachher mit, ob das auch was sie getan haben, erfolgreich war. Bekommen sie das von, von den Leuten mit, die das dann Ihnen sagen oder merken Sie das, wenn dann einfach, ähm, ja, ihre Methode Anklang gefunden hat oder die Form, ich sag jetzt, die Selbstverantwortung von den Leuten, ja, kommt.

E: Ähm, also in Kenia. Das wir haben vom 2011 – 2014 mit verschiedenen Gruppen aus den beiden Ethnien gearbeitet. Die haben über 20 Jahre lang sich gegenseitig bekämpft, Vieh weggenommen. Ähm, da gibt es immer mal wieder kleinere Konflikte und es ist nie mehr so gewesen wie es war.

I: Mhm.

E: Ähm, die Leute reden inzwischen auch miteinander sofern sie Kisuaheli können. Ähm, also das ist jetzt 2014 sind 5 Jahre. Das würde ich schon sagen, dass das relativ nachhaltig ist.

I: Mhm, ok.

E: In Somalia weiß ich noch nicht. Wir sind jetzt, wir haben das eine gerade abgeschlossen, dass andere im Juli abgeschlossen. Was da so genau passiert, weiß ich nicht wie es weitergeht. Da gibt es eine Studie von jemanden an der Uni in New York zu Ergebnissen und die haben schon rausgefunden, dass sich was geändert hat in Bezug auf Haltung.

I: Mhm.

E: Und ähm, die wollen im nächsten Jahr so nach einem Jahr nochmal eine Kontrolle machen und gucken, was da sich gehalten hat. Äh, ich denke schon, dass ich ähm, dass sich, (.) da was auch nachhaltig ist.

I: Mhm, ok. Das heißt Sie haben, sag ich mal, aufgrund ihrer Erfahrung, ihrer Arbeit, die sie vor Ort, haben Sie die Erfahrung gemacht, dass sich was verändert.

E: Ja.

I: Vielen Dank für das Gespräch

#### 4. Kodierung

Fall	S.	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
A	1	1	Häufiges besuchen von Seminaren, um drinnen zu bleiben	Besuch von Seminaren, um im Thema zu bleiben	K 1 Persönliche Geschichte des Experten zur GfK <ul style="list-style-type: none"> <li>• GfK-Trainer-Lehrgang für persönliche Ziele</li> <li>• Eigener Fortschritt im Thema durch Weitergabe</li> </ul>
A	1	2	Bei Weitergabe unterstützt mich das auch	Eigenen Fortschritt durch Weitergabe	
A	2	3	Trainerin mehr für mich, um es im Beruf anzuwenden	Lehrgang als GfK-Trainer zur eigenen Anwendung	
A	2	4	Mehr Wissen	Ausbildung zum Trainer der GfK bringt mehr Wissen	

A	2	5	Zugehörigkeit zur internationalen Gemeinschaft	Zertifizierter Trainer der GfK erlangt Zugehörigkeit im internationalen Kontext	<ul style="list-style-type: none"> <li>• GfK-Ausbildung bringt mehr Wissen</li> <li>• Ausgebildete GfK-Trainer erhalten mehr Integration im internat. Kontext</li> </ul>
A	2	6	GfK-Seminar abzuhalten auch möglich, ohne zertifiziert zu sein	Keine Notwendigkeit der Zertifizierung als Trainer für Abhalten von Seminaren	
A	2	7	Menschen, die vorher schon als Trainer waren, werden eher gebucht	Trainer mit bekannter Tätigkeit in anderen Bereichen werden gebucht	
B	3	8	Babys reichen einem Brot voller Freude und Erwartung	Geben und Nehmen in der ursprünglichsten Form des Menschen	<p>K 2 Grundidee GfK:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Geben und Nehmen als ursprüngl. Form des Menschen</li> <li>• Geht durch die Zeit verloren</li> <li>• Muss wieder erlernt werden</li> <li>• Bedürfnisse der wichtigste Punkt der GfK</li> <li>• Verbindet einen mit jedem</li> </ul>
B	3	9	Durch Erziehung und Erfahrung kann es auch verloren gehen	Geben und Nehmen geht durch die Zeit verloren	
B	3	10	Zurück holen wichtig	Hohen Stellenwert einfühlsames Geben und Nehmen wieder zu erlernen	
B	3	11	Bedürfnisse, weil das uns mit allen Menschen verbindet	Bedürfnisse als wichtigster Aspekt der GfK verbindet uns mit jedem Menschen auf dieser Welt	
B	3	12	Bedürfnisse ist das Zentrale	Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt der GfK	

B	4	13	Dass ich bereit bin, Bedürfnisse der anderen Person zu sehen	Empathie als Bereitschaft der Aufnahme der Bedürfnisse des Gegenübers	<p>Menschen dieser Welt</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Empathie Bereitschaft Bedürfnisse aufnehmen</li> </ul> <p>K 3 Haltung und Empathie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Eigene sowie Bedürfnisse des anderen zu erkennen</li> <li>• Bedürfnisse mitteilen</li> <li>• Empathisch zuhören und lernen zu verstehen, dass Bedürfnisse erfüllt werden</li> <li>• Haltung hat höheren Stellenwert als Methode</li> <li>• Haltung und Empathie der GfK kann jeder Mensch</li> </ul>
B	4	14	Alle haben dieselben Bedürfnisse	Die Menschen haben grundsätzlich die gleichen Bedürfnisse	
B	4	15	Ist zum einen eine Methode, zum anderen eine Haltung	Die GfK wird aufgeteilt in Methode und Haltung	
B	4	16	Bereitschaft den anderen Menschen mit denselben Bedürfnissen zu sehen	Grundsatzhaltung in der GfK die Bedürfnisse des anderen zu erkennen	
B	4	17	Bedürfnisse zu erfüllen, die schädigend für andere Menschen sind	Erfüllung eigener Bedürfnisse können sich schädigend auf Mitmenschen auswirken	
B	4	18	Es geht nicht darum, ob ich das was jemand anderes tut gut oder schlecht finde, sondern dass die Person versucht sich Bedürfnisse zu erfüllen	Empathie kommt ohne Wertung aus, sondern erkennt die Bedürfnisse	
B	4	19	In der EZ kommts mehr auf Haltung als an, als dass ich die Methode anwende	Haltung hat speziell in der EZ einen höheren Stellenwert als Methode	
B	5	20	Worte gefehlt, wie ich das Ausdrücken kann,	GfK stellt eine Kommunikationsform dar	

			was ich gerne ausdrücken würde		erlernen, Methode nicht unbedingt <ul style="list-style-type: none"> <li>• Haltung hat höchste Priorität</li> </ul>
B	5	21	Haltung als Konzept für jeden erlernbar	Haltung der GfK kann jeder Mensch erlernen	
B	5	22	Methode bin ich mir nicht sicher	Methode der GfK ist komplexer	
B	5	23	Das Entscheidende ist die Haltung	Haltung als wichtigste Priorität	
B	5	24	Schuhe dahinzustellen und schlupf mal in meine oder ich in deine	Jeder kann Empathie erlernen	
C	6	25	Da kannte jeder jeden	GfK war früher ein unbekanntes Kommunikationsmodell	K 4 Entwicklung der GfK <ul style="list-style-type: none"> <li>• Früher unbekanntes Modell</li> <li>• Letzten Jahrzehnte unglaublichen Aufschwung in DE und Europa</li> <li>• Liegt am großen Empathie Bedürfnis der Menschen</li> <li>• Integration der GfK in die Gesellschaft</li> </ul>
C	6	26	Dass es einfach explodiert, zum dem was wir damals hatten	Die GfK hat die letzten Jahrzehnte einen unglaublichen Aufschwung erlebt	
C	6	27	Wie halt so ein Schneeballeffekt ist	Die Verbreitung der GfK ist mit einem Schneeballeffekt zu vergleichen	
C	6	28	Viele Menschen sind hungrig nach Empathie	Großes Bedürfnis der Menschen nach Empathie	
C	6	29	Kein Land in Europa mehr, wo es kein GfK-Trainer oder Gruppen gibt	Aufschwung der GfK in ganz Europa	



C	7	30	Kindergarten oder Schule, die auf Basis von GfK arbeiten	Aufschwung der GfK durch Integration des Modells in die Gesellschaft und ihre Institutionen	und ihre Institutionen
D	7	31	Unterschiedliche Vorstellungen, wie wir unsere Bedürfnisse erfüllen wollen	Konflikt ist eine Uneinigkeit bei der Erfüllung von Bedürfnissen	<p>K 5 Der Konflikt in der GfK</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Uneinigkeit bei der Erfüllung von Bedürfnissen</li> <li>• GfK bei allen Konfliktformen anwendbar</li> </ul>
D	7	32	Der äußere und auch dasselbe in mir	Konfliktunterteilung in äußeren und inneren Konflikt	
D	8	33	Prinzipiell geht es auch mit Gruppen	GfK bei intrapersonellen, bei Konflikten zwischen zwei Individuen und in Gruppen möglich	
D	8	34	Wo es schwierig ist, wenn Politik reinkommt	Politische Einflüsse von außen machen eine Bearbeitung eines Konflikts mit der GfK schwierig	
D	8	35	Wenig sinn, mit Kindern allein ohne Lehrer oder Eltern zu arbeiten	GfK in der Anwendung bei Kindern nur mit Bezugspersonen	
D	8	36	Anhängig von Erwachsenen	Kinder stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Erwachsenen	
D	8	37	Mit Familien, Paaren, auch Eltern, unterschiedlichen Ethnien	Methode GfK spricht alle Zielgruppen an	

D	9	38	Vermittlung zwischen zwei oder mehreren Parteien	Mediation ist Vermittlung	<p>K 6 Bearbeitung des Konflikts mit Methode GfK</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spricht alle Zielgruppen an</li> <li>• In Form der Mediation durchführbar</li> <li>• GfK das Mittel der Mediation</li> <li>• Politisch Einflüsse von außen erschweren Bearbeitung</li> <li>• Bedürfnisse und Gefühle im Mittelpunkt der Mediation</li> <li>• Freiwilligkeit als Voraussetzung</li> <li>• Schreibt nicht die Lösung vor, sondern findet sie</li> <li>• Haltung wichtigster Punkt</li> </ul>
D	9	39	GfK das wichtigste Mittel dafür	GfK das Mittel in der Mediation	
D	9	40	Auf Bedürfnisse zu kommen	Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt	
D	9	41	Relativ einfach zur Lösung zu kommen	Einfacher Weg zur Lösung	
D	9	42	Die Lösung findet uns	Zwanghafte Suche nach Lösung falsch	
D	9	43	Diese Form mit dem Inhalt der GfK	Mediation mit Inhalt GfK	
D	9	44	Ebene Bedürfnisse und Gefühle zu übersetzen	Bedürfnisse und Gefühle in den Mittelpunkt einer Mediation stellen	
D	9	45	Ich sehe mich als Übersetzerin	Mediatorin gleichzeitig Übersetzer der GfK	
D	10	46	Schwäche, dass ich mir nicht die Macht nehme	Schwäche der GfK, nicht vorschreibend zu sein	
D	10	47	Gleichzeitig auch Stärke	Stärke, nicht alles vorzuschreiben	
D	10	48	Wenn Leute nicht freiwillig kommen, kann es schwierig sein	Freiwilligkeit als Voraussetzung der Mediation	
D	10	49	Nachhaltige Wirkung, wo ich bisher mediiert habe	GfK als Basis der Mediation die bestmögliche Form	

D	10	50	Ihr macht das anders	GfK anders als andere Konfliktbearbeitungsformen	<p>K 7 Internationale Anwendung der GfK</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• GfK wird über den Globus verteilt angewendet</li> <li>• Bei kulturellen Unterschieden erschwert, aber möglich anzuwenden</li> <li>• Unterschiedliche Herausforderungen</li> </ul>
D	10	51	Länger dauern, jedoch Lösungen nachhaltiger	Bearbeitung des Konflikts zeitaufwändiger, jedoch mit nachhaltigerem Ergebnis	
E	11	52	Schon in sehr vielen Ländern	GfK wird in weiten Teilen der Welt verwendet	
E	11	53	Wenn wir nicht zu Bedürfnissen kommen, wird es schwierig	Bedürfnisse als Hauptaspekt der GfK	
E	11	54	Schwierig, aber möglich	GfK bei kulturellen Unterschieden erschwert anzuwenden, aber möglich	
E	11	55	Abzuwehren, was uns herausfordert	Angst vor tiefgreifenden Veränderungen	
E	12	56	Kann man nicht immer so sagen, dass es einfacher ist	Keine Generalisierung möglich, in welchem kulturellen Kontext das Modell besser angewendet werden kann	
E	12	57	Überall Herausforderungen, die unterschiedlich sind	Unterschiedliche Herausforderungen in den verschiedenen kulturellen Kontexten	
E	12	58	Sinnvoller mit der Haltung zu beginnen	Haltung vor Konzept erläutern	
E	12	59	Darüber Zugang zu finden	Mit Haltung der GfK Zugang finden	

E	12	60	Was ich als Ziel habe	Ziel beeinflusst den Zugang	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Haltung dabei wichtiger als Konzept</li> </ul> <p>K 8 GfK in der Zivilen Konfliktbearbeitung</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• ZKB ein Bereich, in dem die GfK international angewendet wird</li> <li>• Wichtiger Bereich</li> <li>• Weitere Bereich, in den die GfK international verwendet wird und nicht zur ZKB gehört</li> </ul>
E	13	61	Mein erstes ist die Leute zu frage, was sie sich erhoffen	Frage nach dem Ziel der Veranstaltung bei den Menschen	
E	13	62	Konzept ist den Menschen zuzuhören	Den Teilnehmern empathisch zuzuhören ist das Konzept	
E	13	63	Das ist ein Aspekt, die Zivile Konfliktbearbeitung	ZKB ein Tätigkeitsbereich der GfK im internationalen Bereich	
E	13	64	In Familien, in Schulen zu bringen	Aufklärung in Familien und Schulen durch GfK weiterer Bereich	
E	13	65	Kommt drauf an, in welchem Bereich ich unterwegs bin	Eingesetzter Bereich entscheidet, wo die GfK zu verorten ist	
E	14	66	Zivile Konfliktbearbeitung ein wichtiger Aspekt	ZKB wichtiger Teil der GfK im internationalen Bereich	
E	14	67	Wie gehen sie mit Konflikten um	ZKB nicht bei präventiven Maßnahmen	
E	14	68	Ältesten Frauen miteinbeziehen	Stammesführer nehmen durch GfK Frauen ernst	
E	14	69	Riesen Fortschritt	Großer Fortschritt	
E	14	70	Arbeit an der Haltung	Haltung als wichtigster Punkt, den es zu bearbeiten gilt	
E	14	71	Zu dreiviertel über die Haltung	Haltung größter Punkt in der Bearbeitung des Konflikts	

E	15	72	Was ich schwierig finde, dass wir von außen komme und sag wir benutzen die GfK	Schwierigkeit des Überstülpens einer Konfliktbearbeitungsmethode	<p>K 9 Vorgehen bei der Bearbeitung eines Konflikts mit der GfK</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine Methode überstülpen</li> <li>• Menschen empathisch zuhören</li> <li>• Fragen nach ihrem Ziel</li> <li>• Anbieten von Vorschlägen und gemeinsames erarbeiten von Lösungen</li> <li>• Verantwortung den Menschen vor Ort klar machen und übertragen</li> </ul>
E	15	73	Sehen euch als Menschen	Zusammenarbeit auf Augenhöhe	
E	15	74	Haben ein Werkzeug, wenn ihr es wollt	Anbieten von Vorschlägen	
E	15	75	Ich kann euch nicht sagen, wie es geht	Gemeinsames rausfinden einer Lösung	
E	15	76	Ich möchte wissen, wie ihr es macht	Interesse zeigen	
E	15	77	Ich respektiere, was ihr entwickelt habt	Respekt der anderen Partei zeigen	
E	15	78	Gucken, wo ich euch unterstützen kann	Unterstützung anbieten	
E	16	79	Anderen sind gekommen und haben gesagt, was wir machen sollen	Andere Formen der Bearbeitung geben mehr vor und gehen nicht auf die Menschen ein	
E	16	80	Ihre eigenen Lösungen zu finden	Herausfinden von eigenen Lösungen	
E	16	81	Die müssen da leben	Verantwortung den Menschen vor Ort geben	
E	17	82	Wir haben was anzubieten	Potential der GfK in der EZ durch Anbieten von Möglichkeiten	
E	17	83	Wertschätzend damit umgehen	Wertschätzung der Lebensweise vor Ort zeigen	
F	17	84	Bedürfnisse alle im Blick	Ziel der GfK ist es alle Bedürfnisse zu erkennen	K 10 Erfolg in der GfK

F	17	85	Nie mehr so gewesen wie es war	Klare Verbesserung durch Einsatz der GfK	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Klare Verbesserung durch Einsatz der GfK</li> <li>• Nachhaltige Zielerreichung</li> <li>• GfK verändert was vor Ort</li> </ul>
F	18	86	Relativ nachhaltig	GfK ist sehr nachhaltig	
F	18	87	Studie, dass sich was geändert hat in Bezug auf Haltung	Wissenschaftliche Erkenntnisse, dass die GfK Veränderung bringt	
F	18	88	Das sich was verändert	GfK verändert was vor Ort	

## Erklärung

1. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe.
2. Ich versichere, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten zu haben.
3. Die gesetzlichen Vorschriften zum Datenschutz und zum Schutz der Urheberrechte wurden von mir beachtet.
4. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in die Bibliothek der Evangelischen Hochschule aufgenommen wird.
5. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in digitaler Form öffentlich zugänglich gemacht wird.

Memmingen, den 17.02.2020